

14. Sonntag nach Trinitatis, 24. August 2008

Öffne Deine Augen, öffne Deine Ohren, öffne Deinen Mund

Häusliche Gewalt wahrnehmen und überwinden

2. Samuel 13,1-22



Häusliche Gewalt – Dekade zur Überwindung von Gewalt



Superintendent W. Hempelmann

„Vielleicht wäre es gut, wenn wir alle einen kleinen Stein auf das Küchenbord legten als Mahnung für uns und für die Kinder: Niemals Gewalt!“

Mit dieser Mahnung endet die Rede Astrid Lindgrenslässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels. Das Bild ist einprägsam und treffend zugleich, weil es den geschützten Bereich des Zuhauses und die darin enthaltenen Gefährdungen widerspiegelt.

„Steine auf dem Küchenbord“ benötigen wir, weil mit Recht zu vermuten ist, dass hinter unseren Haustüren unsäglich viel Leid geschieht. Jedes Leid trägt seinen eigenen Namen, hat seine Geschichte und seinen Ort, ob es die Gewalt an Kindern ist, die Gewalt zwischen Eheleuten oder auch die Gewalt an zu pflegenden Angehörigen. Die häusliche Gewalt hat viele Facetten. Was an die Öffentlichkeit gelangt, ist oft wohl nur die Spitze eines Eisberges.

Der Faden der Gewaltszenen will nicht abreißen. Tag für Tag dringen neue Schreckensmeldungen an unsere Ohren. Statistisch gesehen geschieht die Mehrzahl aller Gewalttaten im häuslichen Bereich.

So schwer wie die Vermutung zahlloser Opfer wiegt die erschreckende Wahrheit, dass die soziale Gemeinschaft wegschaut. Das Schweigen der Täter mag verständlich sein. Was ist aber mit dem Schweigen der sozialen Gemeinschaft? Welche Sensibilität benötigen wir, um den geltenden Schutzauftrag wahrzunehmen? Wie kann dazu motiviert werden, Verantwortung für den schutzlosen Nächsten wahrzunehmen? Wie können wir „Steine auf dem Küchenbord“ als Erinnerungshilfen sammeln, die an unsere Zivilcourage erinnern und uns bei der gesetzlichen Verpflichtung behaften, nicht untätig zu bleiben schon gar, wenn es gilt die UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland bedingungslos umzusetzen?

Einer Klärung bedarf auch die Überlegung, welche Mechanismen Kennzeichen für die Ausübung von Gewalt sind. Wie kann vorbeugende

Arbeit geschehen und was kann dem Schutz des anderen oder der anderen dienen?

Finden Opfer wie Täter den Mut, sich jemandem anzuvertrauen? Welche Türen können sich hinsichtlich Beratung und Seelsorge öffnen? Welche Parteilichkeit ist gleichermaßen von Nöten, um Schutz zu gewähren?

Mehr Fragen als Antworten haben wir aus der eigenen Praxis; dennoch ist uns als vorbereitender Gruppe eine Beschäftigung mit häuslicher Gewalt und deren Überwindung gelebtes Ziel und Auftrag des Evangeliums.

Sprachhilfe leistet in dem vorliegenden Heft dabei die biblische Überlieferung. Sie öffnet uns nicht nur den Horizont im eigenen Berichten über das, was „verschwiegen“ werden soll; sie bietet Raum, dass Täter wie Opfer sich öffnen können, und sie zeigt gleichzeitig ethische Impulse auf, um unsere Verantwortung wahrzunehmen.

Mit der biblischen Geschichte über die Vergewaltigung einer sehr jungen Frau aus 2. Samuel 13 erfolgt nicht nur der Ruf in die Verantwortung, sondern es werden auch exemplarisch die Mechanismen deutlich, die Gewalt im engsten familiären Umfeld skizzieren. In diesem Realismus ist die biblische Überlieferung unübertroffen. Auch wenn es nicht explizit anklingt, die Thematik von Schuld und Vergebung und der Umgang mit Schuld ist darin verborgen angesprochen. Der biblische Mensch weiß sich in der Relation zu Gott und dem Nächsten.

Häusliche Gewalt wird in unserem Heft in dreifacher Hinsicht in den Blick genommen: sexualisierte Gewalt; Gewalt an Kindern und schließlich Gewalt in der häuslichen Pflege.

Mögen die Impulse dazu dienen, dass die Mahnung an uns wie auch an andere Gültigkeit gewinnt, sich selbst niemals der Mechanismen im Demütigen, Kränken, Bloßstellen und Angstmachen zu bedienen, die Gewalt implizieren. Stattdessen sollte unser Handeln und unser Engagement Betroffene in die Freiheit führen.

Walter Hempelmann

Walter Hempelmann

Superintendent des Kirchenkreises Halle

Die Würde von Kindern, Jugendlichen, Frauen und Männern ist unantastbar

Artikel 1 des Grundgesetzes



Einige Mitglieder der Arbeitsgruppe (von links): Paul-Gerhard Müller, Anne Dieter, Christiane Karp-Langejürgen, Kirsten Potz, Klaus Faß, Sabine Panneke, Superintendent Walter Hempelmann.

Im Rahmen der Dekade zur Überwindung von Gewalt, die vom Ökumenischen Rat der Kirchen für die Jahre 2001-2010 ausgerufen wurde, legt die Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW) im Jahr 2008 den Schwerpunkt auf das Thema Häusliche Gewalt.

Das vorliegende Heft zur Vorbereitung eines Gottesdienstes zum Jahresthema hat eine Arbeitsgruppe des Kirchenkreises Halle zusammengestellt, die sich bereits 2001 als „Runder Tisch zur Dekade“ zusammenfand.

Mitglieder der Arbeitsgruppe waren: Paul-Gerhard Müller (Diplom-Psychologe, Leiter der Familien- und Erziehungsberatungsstelle der Diakonie im Kirchenkreis Halle e.V. (FEB)), Anne Dieter (Fachberaterin Tageseinrichtungen für Kinder), Pfarrerin Christiane Karp-Langejürgen (Frauenbeauftragte und Vorsitzende des Bezirksverbands der Frauenhilfe), Pfarrerin Kirsten Potz (Öffentlichkeitsbeauftragte), Klaus Faß (Gemeindepädagoge und Jugenddiakon), Sabine Panne-

ke (Gleichstellungsbeauftragte der Kirchenkreise Halle und Gütersloh), Superintendent Walter Hempelmann.

MÖWe-Pfarrerin Heike Koch, Rainer Hartwig-Clasmeier (Diplom-Sozialpädagoge in der ambulanten Erziehungshilfe der FEB sowie die Flüchtlingsberaterin der Diakonie), Karin Elsing und die Dekade-Beauftragte der Frauenhilfe Leni Landwehr.

Diese Arbeitsgruppe hat als Predigttext die

Erzählung von Tamar und Amnon aus 2. Sam 13, 1-22 ausgewählt, einen Text, der weitgehend unbekannt ist. Die Kirche hat lange zu diesem Themenkreis geschwiegen; in den Reihen der vorgeschriebenen Texte für die sonntäglichen Gottesdienste kommen Texte dazu nicht vor. Die Bibel selbst aber schweigt nicht zu Vergewaltigung und häuslicher Gewalt. Immer wieder bekamen wir im Rahmen der Vorarbeiten für dieses Heft zu hören: „Gut, dass so ein Text in der Bibel steht! – Ich wusste gar nicht, dass die Bibel sich mit so etwas beschäftigt. – Toll, dass ihr das Thema in der Kirche aufgreift.“

Eine Frau sagte: „Das ist genau meine Geschichte: blutjung vergewaltigt werden, noch dazu in der Familie, kein Gehör finden, schweigen müssen.“ Sie erlebt es als befreiend, dass solche Geschichten nicht länger verschwiegen werden, dass die Opfer persönlich und im öffentlichen Raum Gehör finden und Anteilnahme erleben. Und das ist erst der Anfang zur Überwindung von Gewalt – aber immerhin ein Anfang.

2.Samuel 13, 1-22

Luther-Bibel 1984

¹ Und es begab sich danach: Absalom, der Sohn Davids, hatte eine schöne Schwester, die Tamar hieß; und Amnon, der Sohn Davids, gewann sie lieb.

² Und Amnon grämte sich, sodass er fast krank wurde, um seiner Schwester Tamar willen; denn sie war eine Jungfrau, und es schien Amnon unmöglich zu sein, ihr etwas anzutun. ³ Amnon aber hatte einen Freund, der hieß Jonadab, ein Sohn von Davids Bruder Schamma, und dieser Jonadab war ein sehr erfahrener Mann. ⁴ Der sprach zu ihm: Warum wirst du so mager von Tag zu Tag, du Königssohn? Willst du mir's nicht sagen? Da sprach Amnon zu ihm: Ich habe Tamar, die Schwester meines Bruders Absalom, lieb gewonnen.

⁵ Jonadab sprach zu ihm: Lege dich auf dein Bett und stelle dich krank. Wenn dann dein Vater kommt, dich zu besuchen, so sprich zu ihm: Lass doch meine Schwester Tamar kommen, damit sie mir Krankenkost gebe und vor meinen Augen das Essen bereite, dass ich zusehe und von ihrer Hand nehme und esse.

⁶ So legte sich Amnon hin und stellte sich krank. Als nun der König kam, ihn zu besuchen, sprach Amnon zum König: Lass doch meine Schwester Tamar kommen, dass sie vor meinen Augen einen Kuchen oder zwei mache und ich von ihrer Hand nehme und esse.

⁷ Da sandte David zu Tamar ins Haus und ließ ihr sagen: Geh hin ins Haus deines Bruders Amnon und mache ihm eine Krankenspeise.

⁸ Tamar ging hin ins Haus ihres Bruders Amnon; er aber lag zu Bett. Und sie nahm den Teig und knetete ihn und bereitete ihn vor seinen Augen und backte die Kuchen.

⁹ Und sie nahm die Pfanne und schüttete sie vor ihm aus; aber er weigerte sich zu essen. Und Amnon sprach: Lasst jedermann von mir hinausgehen. Und es ging jedermann von ihm hinaus.

¹⁰ Da sprach Amnon zu Tamar: Bringe die Krankenspeise in die Kammer, damit ich von deiner Hand nehme und esse. Da nahm Tamar die Kuchen, die sie gemacht hatte, und brachte sie zu Amnon, ihrem Bruder, in die Kammer.

¹¹ Und als sie diese zu ihm brachte, damit er esse, ergriff er Tamar und sprach zu ihr: Komm, meine Schwester, lege dich zu mir! ¹² Sie aber sprach zu ihm: Nicht doch, mein Bruder, schände mich nicht; denn so tut man nicht in Israel. Tu nicht solch eine Schandtat! ¹³ Wo soll ich mit meiner Schande hin? Und du wirst in Israel sein wie ein Ruchloser. Rede aber mit dem König, der wird mich dir nicht versagen. ¹⁴ Aber er wollte nicht auf sie hören und ergriff sie und überwältigte sie und wohnte ihr bei. ¹⁵ Und Amnon wurde ihrer überdrüssig, sodass sein Widerwille größer war als vorher seine Liebe. Und Amnon sprach zu ihr: Auf, geh deiner Wege!

¹⁶ Sie aber sprach zu ihm: Dass du mich von dir stößt, dies Unrecht ist größer als das andere, das du an mir getan hast. Aber er wollte nicht auf sie hören, ¹⁷ sondern rief seinen Diener, der ihm aufwartete, und sprach: Treibe diese von mir hinaus und schließ die Tür hinter ihr zu!

¹⁸ Und sie hatte ein Ärmelkleid an; denn solche Kleider trugen des Königs Töchter, solange sie Jungfrauen waren. Und als sein Diener sie hinausgetrieben und die Tür hinter ihr zugeschlossen hatte, ¹⁹ warf Tamar Asche auf ihr Haupt und zerriss das Ärmelkleid, das sie anhatte, und legte ihre Hand auf das Haupt und ging laut schreiend davon.

²⁰ Und ihr Bruder Absalom sprach zu ihr: Ist dein Bruder Amnon bei dir gewesen? Nun, meine Schwester, schweig still; es ist dein Bruder, nimm dir die Sache nicht so zu Herzen. So blieb Tamar einsam im Hause ihres Bruders Absalom.

²¹ Und als der König David dies alles hörte, wurde er sehr zornig. Aber er tat seinem Sohn Amnon nichts zuleide, denn er liebte ihn, weil er sein Erstgeborener war. Doch Absalom redete nicht mit Amnon, weder Böses noch Gutes.

²² Denn Absalom hasste Amnon, weil er seine Schwester Tamar geschändet hatte.

2.Samuel 13, 1-22

Bibel in Gerechter Sprache

¹ Danach geschah Folgendes: Abschalom, der Sohn Davids, hatte eine schöne Schwester namens Tamar. Amnon, der Sohn Davids liebte sie.

² Dies bedrückte Amnon so, dass er wegen seiner Schwester Tamar krank wurde. Sie war ja eine Jungfrau, und es schien Amnon unmöglich, ihr etwas anzutun. ³ Nun hatte Amnon einen Freund namens Jonadab, der Sohn Schimas, des Bruders Davids. Jonadab war ein sehr kluger Mann. ⁴ Der sagte zu ihm: „Warum bist du, ein Sohn des Königs, Morgen für Morgen derart elend? Willst du mir das nicht erzählen?“ Da sagte Amnon zu ihm: „Ich liebe Tamar, die Schwester meines Bruders Abschalom.“

⁵ Jonadab sagte zu ihm: „Lege dich in dein Bett und stelle dich krank! Wenn dann dein Vater kommt, um nach dir zu sehen, sagst du zu ihm: Meine Schwester Tamar soll kommen und mich mit Nahrung stärken; sie soll vor meinen Augen die Krankenkost zubereiten, damit ich es sehe und es dann von ihrer Hand gereicht bekomme.“

⁶ So legte sich Amnon hin und stellte sich krank. Als der König kam, um nach ihm zu sehen, sagte Amnon zum König: „Meine Schwester Tamar soll doch kommen und vor meinen Augen zwei Stücke Herzkuchen formen; dann will ich mich von ihrer Hand stärken.“

⁷ Da schickte David zu Tamar ins Haus und ließ sagen: „Geh doch ins Haus deines Bruders Amnon und bereite ihm eine Krankenspeise.“

⁸ So ging Tamar ins Haus ihres Bruders Amnon. Der lag im Bett. Dann nahm sie den Teig, knetete und formte ihn vor seinen Augen und buk die Herzkuchen.

⁹ Hierauf nahm sie das Blech und richtete vor ihm an. Er aber weigerte sich zu essen. Amnon sagte: „Schickt alle weg von mir!“. Da gingen alle hinaus. ¹⁰ Dann sagte Amnon zu Tamar: „Bring die Krankenkost ins Zimmer, damit ich mich von deiner Hand stärke!“ Da nahm Tamar die Herzkuchen, die sie gemacht hatte, und brachte sie ihrem Bruder Amnon ins Zimmer.

¹¹ Und sie reichte ihm das Essen. Da packte er sie und sagte zu ihr: „Komm, schlaf mit mir, meine Schwester!“ ¹² Sie aber sagte zu ihm: „Nicht doch, mein Bruder! Vergewaltige mich nicht! So etwas tut man nicht in Israel. Begeh nicht diese Untat! ¹³ Ich, wohin soll ich mit meiner Schande? Und du, du wirst wie einer von den Verbrechern in Israel dastehen. Rede doch mit dem König, er wird mich dir nicht verweigern!“ ¹⁴ Aber er wollte nicht auf ihre Stimme hören. Er überwältigte sie, vergewaltigte sie und schlief mit ihr. ¹⁵ Aber dann hasste Amnon sie mit sehr großem Hass, ja der Hass, mit dem er sie hasste, war größer als die Liebe, mit der er sie geliebt hatte. Und Amnon sagte zu ihr: „Los, hau ab!“

¹⁶ Sie sagte zu ihm: „Nicht doch! Es wäre eine noch schlimmere Tat als die erste, die du mir angetan hast, wenn du mich jetzt auch noch wegschickst.“ Aber er wollte nicht auf sie hören,

¹⁷ sondern rief den jungen Mann, der ihn bediente, und sagte: „Schickt doch die da fort von mir! Raus! Und schließ die Tür hinter ihr zu!“

¹⁸ Sie aber trug ein langärmeliges Kleid; denn solche Gewänder zogen die Töchter des Königs an, solange sie jungfräulich waren. Und als nun sein Diener sie nach draußen führte und die Tür hinter ihr zuschloss, ¹⁹ tat Tamar Staub auf ihren Kopf, zerriss das langärmelige Kleid, das sie trug, legte die Hand auf ihren Kopf und ging laut schreiend davon.

²⁰ Da sagte ihr Bruder Abschalom zu ihr: „War dein Bruder Amnon bei dir? Nun, meine Schwester, sei still! Er ist ja dein Bruder. Nimm dir die Sache nicht so zu Herzen!“ So blieb Tamar völlig zerstört im Hause ihres Bruders Abschalom wohnen.

²¹ Als der König David von all diesen Vorfällen hörte, wurde er sehr zornig.

²² Und Abschalom redete kein Wort mehr mit Amnon, weder im Guten noch im Bösen. Denn Abschalom hasste Amnon dafür, dass er seine Schwester Tamar vergewaltigt hatte.

(aus: Bibel in Gerechter Sprache, Rainer Kessler/Uta Schmid. 2 Sam 13, 1-22., Über die Zeit Samuels: Zweite Buch, Übersetzt von Rainer Kessler und Uta Schmid, Entn. aus „Bibel in Gerechter Sprache. Hrsg. von Ulrike Bail, Frank Crüsemann, Marlene Crüsemann, Erhard Domay, Jürgen Ebach, Claudia Janssen, Hanne Köhler, Helga Kuhlmann, Martin Leutzsch und Luise Schottruff. © by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München, 2006)

2.Samuel 13, 1-22

In der Übersetzung von Martin Buber/Franz Rosenzweig

Nachmals geschahs:

Abschalom Sohn Dawids hatte eine schöne Schwester, Tamar ihr Name, in die verliebte sich Amnon Sohn Dawids.

Amnon wars zum Krankwerden bang, um Tamars seiner Schwester willen, denn sie war Jungfrau, unerlangbar schien es in Amnons Augen, ihr etwa zu tun. Amnon aber hatte einen Genossen, sein Name Jonadab, Sohn Schirras, Dawids Bruders.

Jonadab war ein sehr kluger Mann, er sprach zu ihm: Weshalb bist du so elend, Königssohn, Morgen um Morgen so, magst du mir nicht vermelden?

Amnon sprach zu ihm:

Tamar, meines Bruders Abschalom Schwester, liebe ich. Jonadab sprach zu ihm: Lege dich auf dein Lager und gebärde dich krank, kommt dann dein Vater, nach dir zu sehn, sprich zu ihm: Möchte doch meine Schwester Tamar kommen, mich mit Speise erfrischen, unter meinen Augen mache sie die Erfrischung, damit ich zusehe, ich aus ihrer Hand esse.

Amnon legte sich hin, er gebärdete sich krank, als der König kam, nach ihm zu sehn, sprach Amnon zum König: Möchte doch meine Schwester Tamar kommen und unter meinen Augen zwei Herzkringel kringeln, daß ich aus ihrer Hand mich erfrische.

Dawid schickte zu Tamar ins Haus, ließ sprechen: Geh doch ins Haus deines Bruders Amnon und mache ihm jene Erfrischung!

Tamar ging ins Haus ihres Bruders Amnon, er lag da, sie nahm den Teig, knetete, kringelte unter seinen Augen, sott die Herzkringel, dann nahm sie die Pfanne, schüttete es vor ihn hin. Er aber weigerte sich zu essen.

Amnon sprach: Führt jedermann von mir hinaus!

Als jedermann von ihm hinaus war, sprach Amnon zu Tamar: Komm mit der Erfrischung her ins Binnengemach, daß ich aus deiner Hand mich erfrische.

Tamar nahm die Herzkringel, die sie gemacht hatte, sie kam damit zu ihrem Bruder Amnon ins Gemach und reichte sie ihm zum Essen hin.

Er aber hielt sie mit Gewalt und sprach zu ihr: Komm, liege bei mir, meine Schwester! Sie sprach zu ihm: Nimmer, mein Bruder! nimmer darfst du mich beugen, denn so wird in Jifsrael nicht getan, nimmer darfst du diese Schändlichkeit tun! Ich, wo sollt ich mit meinem Schimpf hingehn, und du, wie einer der Schändlichen in Jifsrael wirst du sein! Jetzt aber rede doch zum König, er wird mich ja dir nicht versagen.

Er aber war nicht gesonnen auf ihre Stimme zu hören, er überwältigte sie, beugte sie, lag mit ihr. Dann aber begann Amnon sie zu hassen, in sehr großem Haß, ja, größer war der Haß, mit dem er sie haßte, als die Liebe, mit der er sie geliebt hatte. Amnon sprach zu ihr: Steh auf, geh.

Sie sprach zu ihm wegen dieser noch größeren Bosheit: Noch über das andre, was du mir ange-tan hast! Mich fortzuschicken!

Er aber war nicht gesonnen auf sie zu hören, er rief seinen Knaben her, seinen Aufwärter, und sprach: Schickt doch diese fort, weg von mir, auf die Gasse! und riegle die Tür hinter ihr ab!

Sie hatte eine knöchellange Schaubе über, denn in solche, als Mäntel, kleiden sich die Töchter der Könige, solange sie Jungfrauen sind. Sein Aufwärter führte sie hinaus nach der Gasse und riegelte hinter ihr ab.

Tamar nahm Staub über ihr Haupt, die knöchellange Schaubе, die sie überhatte, riß sie ein, sie legte ihre Hand über ihr Haupt sie ging, im Gehen schrie sie.

Ihr Bruder Abschalom sprach zu ihr: Dein Bruder, Traut-Amnon, ist bei dir gewesen? Jetzt, meine Schwester, schweig, es ist dein Bruder, setze nimmer dein Herz an diese Sache! Tamar weilte, eine Verödende, im Haus ihres Bruders Abschalom.

Der König Dawid hörte von all dieser Sache, er entflammte sehr. Aber Abschalom redete hinfort nicht mit Amnon, weder Böses noch Gutes, denn Abschalom haßte Amnon deswegen, daß er seine Schwester Tamar gebeugt hatte.

(aus: Die Schrift verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig, Dt. Bibelgesellschaft 1955, Bd. 2, 8. Auflage, S. 281-283)

Zum Text

Macht und Sexualität im Haus David

Ilse Müllner

Das davidische Haus erlebt keine Zeit der Stabilität oder gar des Stillstands. Auf die Phase des Aufbaus und der Machterweiterung folgt in der »Thronfolgeerzählung« (2 Sam 11 bis 1 Kön 2) eine Phase der Auseinandersetzungen um die königliche Macht. Protagonisten dieser Auseinandersetzungen sind Davids Söhne, insbesondere Absalom und in 2 Sam 13 Amnon. Zwar gehen die Angriffe auch von außerhalb der davidischen Familie aus (2 Sam 20), hauptsächlich findet das Ringen um die königliche Macht jedoch innerhalb des Hauses David statt. Von den Männern der Erzählung werden Frauen in diesen Auseinandersetzungen benutzt und funktionalisiert.

Direkt auf die Erzählung von Davids Ehebruch mit Batseba, dem Mord an Urija und den Konsequenzen dieser Taten (2 Sam 11-12) folgt die Erzählung von Tamar und Amnon. In 2 Sam 13,1-22 vergewaltigt Amnon seine Schwester Tamar. Die ersten Verse der Erzählung spannen das familiäre Beziehungsnetz aus, in dem die Gewalttat vollzogen werden wird. Die Häufigkeit der Verwandtschaftsbezeichnungen auch im weiteren Verlauf der Erzählung weist darauf hin, daß das familiäre Bezugssystem für das Verständnis der Erzählung von höchster Bedeutung ist. Mit Ausnahme Tamars werden alle Beteiligten in ihren verwandtschaftlichen Bezügen zu David dargestellt. Tamar wird über ihren Bruder Absalom eingeführt. Schon hier zeigt sich, daß ihre Beziehung zu König David keine direkte ist und nicht den Stellenwert hat, den die Beziehungen der Söhne zu David haben. Der König ist der Mittelpunkt des Beziehungsnetzes; seine fehlende Handlungskompetenz im Verlauf der Erzählung steht in scharfem Kontrast zur narrativen Position als Knotenpunkt und zur sozialen Position als König.

Das Begehren Ammons initiiert die Handlung. Amnon sieht ein Hindernis für die Erfüllung seines Begehrens, nämlich Tamars Status als Jungfrau. Als solche gehört sie in den Zugehörigkeitsbereich ihres Vaters. In der hebräischen Formulierung des Hindernisses liegt eine Ambivalenz. Das Verb *pl'* heißt sowohl »unmöglich

sein« als auch »wunderbar sein«. Tamars Zugehörigkeit zum Bereich Davids macht es also für Amnon zugleich schwierig und begehrenswert, Tamar etwas anzutun (2 Sam 13,2).

Ammons Freund Jonadab fungiert, entsprechend der Bezeichnung »weiser Mann«, als Ratgeber. Amnon soll sich krank zeigen, der König soll kommen und auf Ammons Bitte hin Tamar zur Zubereitung stärkender Kost für Amnon bewegen. Der Plan Jonadabs geht auf. Die Bezeichnung »Herzkuchen« für die Krankenkost gehört zur Perspektive Ammons. Damit ist erstens die Form der Teigwaren beschrieben, und zweitens wird der Begriff des Herzens evoziert. Dieser steht allerdings nicht für das romantische Gefühl im Gegensatz zum Verstand — ein solches Denken in Gegensätzen ist dem Hebräischen fremd. Das Herz ist vielmehr der Sitz von Willen, Leidenschaft und der Ort von Entscheidungen. Der Begriff macht deutlich, daß für Amnon mehr auf dem Spiel steht, als nur von Tamar verköstigt zu werden. Ammons Begehren richtet sich nur an der Oberfläche auf das Essen. Ammons Blick ist in dieser Erzählung dominant. Seine Augen richten sich auf das Zubereiten der Speise (V.5.6). In V.5 fehlt allerdings das Objekt zum Verb »sehen«, so daß offen bleibt, ob Ammons Interesse der Speise oder Tamar selbst gilt. Der damit angedeutete Voyeurismus (Schroer 1992, 171f) und der Wunsch Ammons, aus Tamars Hand zu essen, machen deutlich, daß Ammons Begehren sexuell aufzufassen ist: »Ammons Augen werden in dieser Erzählung zum Herrschaftsinstrument. Nicht erst der gegen den Willen Tamars vollzogene Geschlechtsverkehr, sondern bereits der Blick Ammons ist eine sexuell gewalttätige Handlung.« (Müllner 1997, 168)

Tamar leistet Widerstand gegen Amnon (V.12.13). Die Rhetorik ihrer Rede ist brilliant. Während Amnon gefordert hatte, sie solle mit ihm schlafen, Tamar also als Subjekt des sexuellen Akts setzt (V.11), zeigt Tamar auf, daß Amnon das Subjekt einer sexuellen Handlung sein würde, die für beide Beteiligten je unterschiedliche katastrophale Auswirkungen haben würde. Dieser sexuelle Akt

wäre eine Gewalthandlung. Das hat nicht ausschließlich etwas mit körperlicher Überlegenheit oder Gewaltanwendung zu tun. Die Betonung liegt auf den sozialen Konsequenzen. Tamar fiele unverschuldet der Verachtung (so die Semantik von *hærpâh* in V.13) durch die Öffentlichkeit anheim. Amnon stünde in einer Reihe mit den Verbrechern (*nebâlîm*) in Israel (vgl. den Namen des ersten Mannes Abigajils Nabal in 1 Sam 25). Tamars Rede zeigt deutlich die Erzählgemeinschaft auf ihrer Seite. Denn sie ist es, die allgemeingültige israelitische Ethik in Worten formuliert, denen sich keine/r der Hörenden oder Lesenden entziehen kann. Nur Amnon übergeht mit seiner Verweigerung, Tamar zu hören (V.14: »Und er wollte nicht auf ihre Stimme hören« V.16: »Und er wollte nicht auf sie hören.«), ihre ganze Person.

Tamars Voraussagen erfüllen sich. Amnon vergewaltigt sie. Tamar wendet sich zwar an, die Öffentlichkeit, um das Verbrechen anzuklagen und Gerechtigkeit zu erfahren. Doch ihr Bruder Abschalom befiehlt ihr zu schweigen. Dieser zweite Gewaltakt (gegen Trible 1987, die Abschaloms Rolle sehr positiv interpretiert) nimmt

Tamar auch noch die Sprache und verbannt sie in schweigende Trostlosigkeit. Abschaloms Haus ist für Tamar nicht der Ort von Geborgenheit und Wiedergutmachung, sondern der Ort, an dem sie schweigend zugrunde geht. Gegen Abschaloms Schweigebefehl wird diese Geschichte erzählt. Das macht 2 Sam 13 zur Kontrastgeschichte zu 2 Sam 11. In 2 Sam 11 bleibt der erzählte sexuelle Akt ambivalent hinsichtlich seiner Gewalttätigkeit, der Text agiert aber gewalttätig. In 2 Sam 13 sind die Männer innerhalb der erzählten Welt darin vereint, Tamar Gewalt anzutun. Der Text aber bricht das verordnete Schweigen und zeigt sich auf der Seite der Frau. als Konsequenz aus Amnons Gewalttat an Tamar ermordet Abschalom seinen Bruder (2 Sam 13,23-37) und beseitigt damit den Konkurrenten in der Thronnachfolge.

Ein Hinweis auf die oben zitierte Doktorarbeit von Ilse Müllner zum Tamar-Text findet sich in der Literaturliste.

(aus: Ilse Müllner, *Die Samuelbücher. Frauen im Zentrum der Geschichte Israels*, in: Luise Schottroff/Marie-Theres Wacker (Hgg.), *Kompendium feministische Bibelauslegung*, Gütersloh 1998, S. 121f, Quelle: © by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München)

Klage gegen das Schweigen

Kirchenamt der EKD

Noch einmal soll von Tamar die Rede sein, die von ihrem Halbbruder Amnon vergewaltigt wurde. Ulrike Bail hat ..., basierend auf ihrem Buch zum Thema, folgendes ausgeführt, das hier in einem längeren Zitat die Bedeutung der Klage ins Gespräch bringen soll – und zwar sowohl im Blick auf die Lektüre und Auslegung biblischer Psalmen als auch im Blick auf deren mögliche gegenwärtige Bedeutung in Gottesdiensten und anderen Orten, an denen die Realität von Gewalt gegen Frauen zu Wort kommen kann, ohne daß es bei den »nackten Tatsachen« bleibt und damit zu einer nochmaligen Entwürdigung der Opfer kommt:

»Die Klagepsalmen können ... die abwesenden und ins Schweigen verbannten Stimmen hörbar vergegenwärtigen. Die protestierenden Aufschreie der Klagepsalmen können verknüpft werden mit den Geschichten der Gewalt gegen Frauen, auch mit der Geschichte Tamars, der

vergewaltigten Königstochter.

Wo die Texte der Gewalt schweigen und die Opfer zum Verstummen bringen, sprechen die Klagepsalmen der Einzelnen.

Eine wesentliche Funktion der Klage ist es, für den Schrecken und den Schmerz eine Sprache zu finden. Damit ermöglicht die Klage den Opfern, den Schrecken und die Gewalt zu benennen, und die Mauer des Schweigens kann – wenigstens an einer Stelle – aufgebrochen werden. Die Texte der Klage sind immer auf der Seite der Opfer, auch auf der Seite der Opfer und Überlebenden sexueller Gewalt. Sie decken die Gewalt auf, benennen sie, machen sie hörbar und entlarven die Täter der Gewalttat und die Strukturen der Gewalt. Wenn man annimmt, daß die Klagepsalmen öffentlich in Gottesdiensten gesprochen wurden, bekommen sie eine politische und theologische Funktion.

Klage bietet einen Ort, an dem der Schrecken ins Wort finden kann in der Gewißheit, daß die Texte

der Klage solidarisch sind und keine andere Stimme die Stimme der Opfer verdrängt oder über-tönt. Gott, der in den Klagepsalmen als Anwaltin der Unterdrückten und Verschwiegenen benannt wird, steht dafür ein. In den Erzählungen der Gewalt gegen Frauen kommt Gott häufig nicht vor (z.B. 2. Sam 13, 1. Mose 34, Ri 19). Indem die Klagepsalmen auch als die Stimmen von Frauen, die sexueller Gewalt ausgesetzt sind, gelesen

werden, wird Gott in diese Erzählungen eingebracht. Und so könnte formuliert werden, daß in der Verknüpfung von Vergewaltigung und Klage Gott solidarisch eingeknüpft wird in die alltäglichen und allnächtlichen Erfahrungen der Gewalt gegen Frauen.«

(aus: Kirchenamt der EKD (Hg.), Gewalt gegen Frauen als Thema der Kirche. Ein Bericht in zwei Teilen (im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland), Gütersloh 2006, S. 127f), <http://www.ekd.de/2013.html>

Die Klage einer Frau

Zu sprechen gegen das Schweigen – Psalm 55

Ulrike Bail

¹ Dem Chormeister, mit Saitenspiel, ein Weisheitslied von David.

² Vernimm, Gott, mein Gebet, und verbirg dich nicht vor meinem Flehen.

³ Merke auf mich und antworte mir. Ich irre umher in meiner Verzweiflung und bin verwirrt

⁴ wegen des Geschreis des Feindes, wegen der Bedrängnis seitens des Frevlers. Sie lassen Unheil herabfallen auf mich, und im Zorn beschuldigen sie mich.

⁵ Mein Herz bebt in meiner Mitte, und Todesschrecken fallen auf mich.

⁶ Furcht und Zittern kommen zu mir, und mich bedecken Schrecken.

⁷ So sprach ich: Hätte ich Flügel gleich der Taube - fliegen wollte ich und mich niederlassen.

⁸ Siehe, ich möchte in die Ferne flüchten, in der Wüste übernachten,

⁹ zu meinem Zufluchtsort eilen fort vom reißenden Wind, vom Sturm.

¹⁰ Verwirre, mein Herr, spalte ihre Zunge. Ja, ich sehe Gewalttat und Streit in der Stadt.

¹¹ Sie umkreisen sie tags und nachts auf ihren Mauern, und Unheil und Mühsal wohnt in ihrer Mitte.

¹² Verderben wohnt in ihrer Mitte, und von ihrem Markt weichen Bedrückung und Trug nicht.

¹³ Ja, wenn ein Feind mich schmähete, so wollte ich's tragen.

Wenn mein Hasser über mich groß getan hätte,

so wollte ich mich verbergen vor ihm.

¹⁴ Du aber: ein Mensch meinesgleichen, mein Vertrauter, mein Bekannter,

¹⁵ die wir miteinander süße Gemeinschaft pflegten, im Hause Gottes wandelten in der Menge.

¹⁶ Der Tod soll über sie herfallen, sie sollen lebendig zur Scheol hinabfahren, denn wo sie wohnen, ist Bosheit in ihrer Mitte.

¹⁷ Ich, zu Gott rufe ich, und GOTT wird mich retten.

¹⁸ Abends und morgens und mittags klage und stöhne ich, und er wird meine Stimme hören.

¹⁹ Er wird retten zum Heil mein Leben aus dem Streit wider mich, denn zu vielen sind sie um mich.

²⁰ Gott wird hören und sie demütigen, er, der thront seit der Urzeit, denn sie kennen keine Verpflichtung und fürchten Gott nicht.

²¹ Er erhebt seine Hände gegen seinen Wohlgesinnten, er entweicht seinen Bund;

²² glatter als Butter schmeichelt sein Mund, aber Streit liegt ihm am Herzen; weicher als Öl fließen seine Worte, aber sie sind Dolche (gezückte Schwerter).

²³ Wirf auf GOTT dein Begehren, und er, er wird dich aufrecht halten, er läßt es auf ewig nicht zu, daß der Gerechte wankt.

²⁴ Du aber, Gott, möchtest du sie fahren lassen in die tiefste Grube,

*die Männer des Blutes und des Truges
mögen nicht erreichen die Hälfte ihrer Tage.
Ich aber, ich vertraue auf dich.*

Der erste Vers, der während der Rezeption des Psalms und der Komposition des gesamten Psalters vor unserer Zeitrechnung hinzugefügt wurde, nennt David als Subjekt des Gebete. Diese redaktionelle Notiz aber ist nicht historisch zu verstehen, sondern als eine Verknüpfung mit der Biographie Davids, die zu Identifikation einladen



Hände I

soll. Allerdings wird der Psalm damit auch eingegrenzt auf einen ‚männlichen‘ Kontext. Und so schreibt Kurt Marti in seinen Annäherungen an die Psalmen: »Das Ich der Psalmen ist stets ein männliches« (Marti 1991, 55). Ist damit gesagt, daß das befreiende Potential der Klagepsalmen von Frauen nicht in Anspruch genommen werden kann? Lassen sich die speziellen Gewalterfahrungen von Frauen wie Vergewaltigung in den Klagepsalmen nicht verorten? Es sind auch andere Verknüpfungen möglich, nämlich Verknüpfungen mit Erzählungen des Ersten Testaments über Gewalt gegen Frauen. Ps 55 kann

als Frauenstimme verstanden werden, allerdings nicht im Sinne historischer Rekonstruktion von Verfasserschaft.

Die Gewalt und der Schrecken, die die Beterin erlebt, werden mit einer Stadt verglichen, deren Mauern von der Gewalt besetzt sind und in der die Gewalt bis in das Zentrum, den Marktplatz, vorgedrungen ist (vgl. V. 10-12). Dabei ist die Stadt nicht nur Ort, sondern auch Objekt der Gewalt. Zwischen der Stadt (V. 10-11) und der Gewalt, wie sie die Beterin erlebt (V. 3-6), sind Stichwortverbindungen zu finden (vgl. ‚Unheil‘ in V. 4.11; ‚in der Mitte‘ in V. 5.11.12). Es besteht also eine Verbindung zwischen dem Ich des Psalms, das seine Gewalterfahrung verbalisiert, und der eroberten und besetzten Stadt. Sowohl die Stadt als auch das Ich sind Objekte der Gewalt, der sie ohnmächtig ausgeliefert sind. Nimmt man die Verben, mit denen das Ich seine Erfahrung in V. 4b-6 ausdrückt, zum Stadtbild hinzu, wird die totale Beherrschung des Raumes durch die Gewalt deutlich. Während im Stadtbild die bedrängenden Bewegungen horizontal verlaufen (umgeben, nicht weichen), bewegt sich das Unheil, dem das Ich ausgesetzt ist, in vertikaler Linie (regnen auf, fallen auf, bedecken). Die Topographie der Gewalt beherrscht den Raum, aus dem es kein Entrinnen gibt.

Können nun der Schrecken und die Gewalt, wie sie in Ps 55 im topographischen Bild der Stadt ins Wort gebracht werden, auch als Klage über Vergewaltigung gelesen werden? Es gibt mehrere Hinweise darauf, daß dies möglich ist. So hat ‚Stadt‘ im Hebräischen feminines Genus und wird häufig als Frau personifiziert. Tochter Zion, Jungfrau Jerusalem, Hure Babylon sind nur einige Beispiele für die Verbindung von Frau und Stadt. Die Be-

rührungspunkte zwischen Stadt und Beterin in Ps 55 und andererseits die zwischen Stadt und Frau deuten darauf hin, daß an ein weibliches Subjekt in Ps 55 gedacht werden kann. Den zweiten Hinweis birgt das Verb ‚umkreisen‘ (V. 11). In den Klagepsalmen bringt dieses Wort die Bedrohlichkeit der Gewalt, ihr erschreckendes Ausmaß und die Ohnmacht der Beterin zur Sprache (vgl. z. B. Ps 17,11). Häufig impliziert das Verb äußersten Schrecken (vgl. z. B. Jer 6,25; Ps 31,14). In der Bedeutung ‚feindlich umgeben‘ steht es in kriegerischen, militärischen Kontexten, V. 11 im Kontext der Belagerung und Eroberung einer Stadt (vgl.

z. B. Jer 4,17; 50,14f). In Ps 55 ist das Verb ‚umkreisen, umgeben‘ mit ‚Stadt‘ und ‚Marktplatz‘ verbunden. Diese Verbindung verweist auf zwei Erzählungen im Ersten Testament, nämlich auf Ri 19 und Gen 19. In beiden ist der Ort der Gewalt das Innere einer Stadt, der Marktplatz. Die Gewalt nimmt ihren Anfang bei dem Verb ‚umgeben‘, das eine Vergewaltigung bzw. eine drohende Vergewaltigung zur Folge hat. In Ri 19 wird eine Frau von Männern, die das Haus umringen, die ganze Nacht vergewaltigt. Sie stirbt am frühen Morgen. Verknüpfen wir nun Ri 19 und Ps 55 und lesen sie gewissermaßen gleichzeitig, dann entsteht eine Parallele zwischen der Stadt und dem Körper der Frau. Die Gewalt, die in Ps 55 die Stadt ausgesetzt ist, entspricht der Gewalt, die in Ri 19 den Körper der Frau zerstört. Ri 19 und ‚umkreisen‘ als Terminus der Belagerung und Eroberung einer Stadt mitgelesen, ermöglicht es, Ps 55 als Klage über Vergewaltigung zu lesen. Die Beterin spricht aus, daß ihr eigener Raum, ihr eigener Körper, gleich der eroberten Stadt seiner Integrität und Unversehrtheit beraubt wurde. Die Verfügbarkeit des Ortes entspricht der Verfügbarkeit des weiblichen Körpers. Die Grenzen der Stadt wie die Grenzen des Körpers werden nicht respektiert. Der Körper einer Frau kann wie eine Stadt erobert, eingenommen, geplündert und zerstört werden. Die Eroberung der Stadt entspricht der Vergewaltigung der Frau.

Dazu kommt die Schilderung des/der Täter/s als vertraut und nahe (V. 14f.). Die Gewalt vollzieht sich in einem geographisch und emotional bekannten Raum. Aus gegenwärtiger Perspektive kann auch hier ein Bezug zu Vergewaltigung gesehen werden, da diese Topographie der Nähe bei den meisten Vergewaltigungen zu finden ist. Etwa die Hälfte aller Vergewaltigungen wird von Männern verübt, die die Frau vor der Tat schon kennt. Frauen drohen die größten Gefahren durch bekannte Täter in einer vertrauten Umgebung. Doch der Psalm spricht den Schrecken nicht nur aus, er entwirft Gegenräume, Räume gegen die Gewalt. Schon dadurch, daß der Psalm ein Aussprechen der Gewalterfahrung und ein Benennen des/der Täter/s ermöglicht, löst sich das Leid aus seiner subjektiven Vereinzelung und Isolation. Die Klage ermöglicht den Opfern, den Schrecken und die Gewalt zu benennen, und dadurch kann die Mauer des Schweigens, die die Sieger um ihre Opfer ziehen, aufgebrochen werden. Die Texte der Klage sind immer auf der Seite der Opfer, auch auf der Seite der Opfer sexueller Gewalt. Sie decken die Gewalt auf, machen sie benennbar und hörbar und entlarven die Täter der

Gewalttat und die Strukturen der Gewalt. Auch die Passagen, die das Ende des/der Täters fordern (V. 16.20.24), spiegeln den Versuch wider, die Gewalt des/der Täter/s zu beenden. In einer Situation absoluter Ohnmacht scheint nur der Tod des/ der Täter/s ein Ende der Gewalt zu bringen. Doch der Tod der Täter hat nicht das letzte Wort. Im Vertrauen auf Gott wird ein Gegendiskurs entworfen, der dem ohnmächtigen Objekt der Gewalt seine Subjekthaftigkeit und Identität wieder ermöglicht. Dies geschieht im Raum der Wüste, der als Gegenraum zur Stadt entworfen wird (V. 7-9). In diesen Versen wird zwar die Rettung als nicht realisierbare Wirklichkeit dargestellt, doch sie spiegeln auch eine Überlebensstrategie wider, nämlich die der Dissoziation. Das Bild der Taube, die in die Wüste als ihrem Zufluchtsort flieht, ist durch keine Stichwortverbindungen in den übrigen Psalm eingebunden, sondern steht isoliert. Das Taube-Wüsten-Bild ist gewissermaßen dissoziiert. Dissoziation bedeutet, daß die Gefühle abgespalten und der Körper vom Ich getrennt werden, um in ausweglosen Situationen körperlicher und seelischer Bedrängnis zwischen dem Ich und einem nicht auszuhaltenden Schmerz eine Grenze zu ziehen. Die imaginierte Flucht der Taube in die Wüste hat demnach auch die Funktion, nicht bis in die letzte Tiefe des Ichs zerstört zu werden. Mit Hilfe dieses Bildes gelingt es dem Ich, die alles überwältigende Gewalterfahrung zu überstehen, ohne sich zu verlieren. Die Kraft, in der Situation absoluter Ohnmacht in neuen Bildern zu sprechen und neue Räume zu entwerfen, korrespondiert mit dem »Ich aber, ich vertraue auf dich« am Ende des Psalms. Was in V. 7-9 nur angedeutet wird, nämlich einen Zufluchtsort zu finden, gewinnt durch das korrespondierende »Ich aber, ich vertraue auf dich« Gewißheit: Gott steht auf der Seite der Beterin. Und indem die Beterin Gott als ihre Anwältin gegen die Gewalt einfordert, wird auch Gott eingeknüpft in die alltäglichen und allnächtlichen Erfahrungen der Gewalt gegen Frauen. Auf diese Klage zu verzichten hieße, Gott mit dem Schrecken und der Gewalt zu identifizieren. Die laute und öffentliche Klage könnte der Taube einen wirklichen Zufluchtsort schaffen, einen Ort, an dem nicht nur Überleben, sondern Leben ohne Bedrohung möglich ist, an jedem Tag und in jeder Nacht. Klagen im Namen der Taube könnte Beginn einer Befreiung sein. Und so könnte die Überschrift von Ps 55 lauten: Die Klage einer Frau. Zu sprechen gegen das Schweigen.

(aus: Ulrike Bail, Gegen das Schweigen klagen. Eine intertextuelle Studie zu den Klagepsalmen Ps 6 und Ps 55 und der Erzählung von der Vergewaltigung Tamars, Gütersloh 1998, bes. 160ff.)

Tamar – “Er wollte nicht auf sie hören ...”

Psychologische Aspekte zum Text und zur häuslichen Gewalt

Paul-Gerhard Müller

Mit der biblischen Geschichte “Ammons Schandtat an Absaloms Schwester“ wird ein Beispiel häuslicher Gewalt überliefert. Der besonderen Schwere des Inzest als sexueller Missbrauch mit Vergewaltigung im sozialen Nahfeld entsprechend, verdeutlicht diese überlieferte Geschichte Wesensarten, Mechanismen und Strukturmerkmale häuslicher Gewalt, die auch in der heutigen Moderne in diesem menschlichen Problembereich wirksam und bestimmend sind.

Psychologische Sicht und Aspekte zum Menschenbild

Ich folge dem Menschenbild der Humanistischen Psychologie, dass der Mensch von Natur aus gut und sozial ist. Schlecht wird er erst durch ungünstige soziale Lebenserfahrungen.

Aber es ist auch so, dass das in uns Menschen angelegte Repertoire an grundlegenden Wahrnehmungs- und Reaktionsvermögen so angelegt ist, dass aggressive und Gewalt beinhaltende Verhaltensweisen auch dazu gehören, sie dienen früher dem Überleben und dem eigenen Schutz.

Menschliches Handeln ist oft mehrdeutiger und widersprüchlicher als jede Theorie. Ein jedes konkrete Handeln eines jeden Menschen ist letztlich jedoch individuelles Handeln mit einem vorausgegangenen persönlichen Entscheidungsprozess.

Wie Selbst- und Fremdsteuerung von menschlichen Handlungen zustande kommen und funktionieren, die schlimmstenfalls die Persönlichkeit (auch eines nahestehenden Menschen) seelisch oder körperlich verletzen oder bis hin zu gewalthaltigen Aggressionen und Tötung gehen, ist jedoch ein solch komplexer Prozess, der auch weit über die rein inneren und eigenen personalen Gegebenheiten hinaus reicht.

Mit der rein menschlichen Verantwortung zur jeweiligen Tat wird zusätzlich zu bedenken sein, dass genetische Vererbung und soziales Lernen eine Persönlichkeit formen, wobei ebenso untrennbar auch noch die gesellschaftlich vermittelten Werte und Normen ihre Rolle spielen.

Psychologische Sicht und Aspekte zu Wesensart, Mechanismen und Strukturmerkmalen

Mit sieben Thesen kann versucht werden, die zugrunde liegende biblische Geschichte als Beispiel zu nehmen, wie damals und heute im sozialen Nahbereich von häuslicher Gewalt Wesensarten, Mechanismen und Strukturmerkmale wirksam und bestimmend sind.

These 1: Bedürfnisbefriedigung des Täters geht vor Gefühlslage des Opfers

Es steht immer eindeutig die eigene Bedürfnisbefriedigung des Täters im Vordergrund, nie die Gefühlslage und Bedürftigkeit der Opfer. Opfer sind immer schwächer als die Täter, sie sind oft wehrlos und schutzlos.

Es ist gleich, ob nun aus Not der Überforderung und des Ausgebranntseins in der häuslichen Pflege kranker Angehöriger mit Peinigungen der zu Pflegenden gehandelt wird, der Überforderung von Eltern mit den Kindern in Alltagssituationen mit Schlägen und Anschreien reagiert wird oder dem Befriedigen der eigenen sexuellen Lust durch Übergriffe bis hin zur Vergewaltigung.

Es ist jedoch gravierend, wenn sich sexuelle Erregung und Befriedigung mit Gewalt paart. Der entstehende Suchtcharakter wird zu Folgetaten führen.

In unserem Bibeltext wird gut verdeutlicht, dass Amnon seine sexuellen Bedürfnisse über die Gefühlslage von Tamar stellt, ihre Schädigung ebenso billigend unterordnet.

These 2: Häusliche Gewalt und sexueller Missbrauch sind Machtmissbrauch

Bei häuslicher Gewalt ist immer ein Machtmissbrauch zu verzeichnen. Mittels der Vielfältigkeit

gerechte gemeinschaft von männern und frauen

von psychischen und physischen Gewalthandlungen durch Quälen, Schlagen oder Vergewaltigungen wird auf der einen Seite die eigene Macht als Täter missbraucht. Auf der anderen Seite die Ohnmacht und Hilflosigkeit der Opfer voll ausgenutzt.

In unserem Bibeltext wird verdeutlicht, wie der Königsohn Amnon auch mit Hilfe seines Vaters, dem König David, seine Macht zur Erlangung seiner sexuellen Bedürfnisbefriedigung gegenüber Tamar ausnutzt.

These 3: Personale Gewaltausübung wird durch strukturelle Gewaltaspekte begünstigt

Als personale Gewalt verstehen wir die Anwendung von gewalttätigen Handlungen durch den Täter als Person, gegenüber dem Opfer als Betroffene und Geschädigte. Ungleiche Machtverhältnisse und Hierarchien in Gesellschaft und Familie erklären zum Teil, begünstigen und ermöglichen auf jeden Fall personale Gewalt.

In unserem Bibeltext wird deutlich, dass sich Amnon seine sexuellen Gewalttaten leisten kann, er ist strukturell gut geschützt eingebettet, seine hierarchische Stellung weist dem Opfer deutlich ihren niedrigen Stellenwert zu.

These 4: Tendenz der Toleranz dem Täter gegenüber in seinem sozialen Umfeld

Immer wieder begegnen wir einer gewissen vorherrschenden Toleranz dem Täter und seinen Taten gegenüber. Häusliche Gewalt in seinen verschiedenen Formen zwingt uns Menschen, wir, die wir Kenntnis von einer solchen Tat erlangen, zur Parteilichkeit.

Wie gedankenlos oder auch hilflos stehe ich zu-

nächst oft vor einer Situation, ob ich nun dem Täter und seinen Worten oder dem Opfer und ihren Schilderungen zu glauben vermag?

Wie leicht höre ich Standpunkte und spüre Meinungen, dass der sexuelle Übergriff nun wohl nicht so ganz ohne Zustimmung des Opfers hat sein können? Eine gewisse gesellschaftliche Toleranz ist feststellbar, früher und auch deutlich heute noch. In unserem Bibeltext wird deutlich dargestellt, dass sich Amnon durch den König als seinen Vater gedeckt und toleriert sehen kann. Selbst Absalom beschwichtigt die Vergewaltigung gegenüber Tamar, wenngleich er seinen Bruder nun auch hasst.



Hände II

These 5: Tendenz eines Seelenmordes beim Opfer als Auswirkung von Gewalt

Die Auswirkungen von häuslicher Gewalt auf die Opfer sind gravierend. Die erlebten und gespürten Demütigungen, erlittenen seelischen und körperlichen Verletzungen zerstören und erschüttern eine Persönlichkeit bis hin zum Seelenmord.

Die Tat an sich ist ein Teil, die Auswirkungen der Tat sind deutlich ein weiterer schwerer Brocken der Persönlichkeitsverletzung des Opfers, der ihnen nun für den weiteren Lebensweg schmerzliche und lang wirkende Prägestempel aufgedrückt hat.

In unserem Bibeltext wird deutlich dargestellt, wie sich Tamar als geschändet erlebt, ihre Seele

scheint ermordet und ihr Leben wird nie wieder so sein wie vor der Tat.

These 6: Tendenz einer Mehrfachtat bei häuslicher Gewalt und sexuellem Missbrauch

Einmal Täter sein, wird nach sich ziehen, mehrfach Täter zu sein. Einmal Opfer sein, kann nach sich ziehen, mehrfach Opfer zu sein.

Es ist gerade bei sexuellem Missbrauch eine exotische Ausnahme, dass ein Täter nur eine Tat begeht oder auch nur ein Opfer hat. Das Zusammenspiel von sexueller Erregung und Befriedigung mit Gewalt kann zu einer Suchtstruktur führen.

Wenn ich zu grenzverletzenden Taten an anderen Menschen durch Gewalt in irgendeiner Form in der Lage war, vielleicht auch in eigener innerer Not war, warum sollte meine Selbststeuerung in einer wieder neu kommenden Situation zuverlässig besser funktionieren?

In unserem Bibeltext wird deutlich dargestellt, dass sich Amnon bereits nach erster sexueller Befriedigung durch Vergewaltigung vom Opfer in diesem Fall überdrüssig abwandte und sie verstieß. Er wird seine weiteren sexuellen Begierden neu erleben und für das nächste Opfer sorgen.

These 7: Hilfen bei häuslicher Gewalt erfordern Mut & Zivilcourage, Feinfühligkeit & Klarheit

Es gibt nur wenige Menschen, die bei der Vermutung, dem begründeten Verdacht oder der Gewissheit und Kenntnis von häuslicher Gewalt in seinen verschiedenen Stadien und Formen der jeweiligen Situation entsprechend verantwortlich handeln.

Ich muss für möglich halten, was ich bisher für unmöglich hielt. Ein mir nahe stehender Mensch kann hier Täter sein, das mir ebenso nahestehende Opfer verlangt Hilfe und Schutz.

Opfer akzeptieren nicht jede HelferIn und jeden Helfer, Opfer suchen und brauchen Menschen mit erwiesener Glaubwürdigkeit, persönlicher

Stärke und Mut, die mit Zivilcourage feinfühlig und großer Klarheit und Sicherheit gebend ihnen dann zur Seite stehen und für Abhilfe sorgen.

In unserem Bibeltext wird verdeutlicht, dass Tamar ihre erlittene Not nach außen hin und anderen gegenüber deutlich zeigte, sich Diener und andere nicht kümmerten und ihr Bruder Absalom ihr gegenüber wohl ein Mitgefühl spürte, ihre gespürte persönliche Schwere der Auswirkungen der Tat nicht aufnahm und mit seinem Mut und seiner Zivilcourage weiter gehender Hilfen im Sande stecken blieb, nur dass er ab nun eben seinen Bruder Amnon hasste.

Aus psychologischer Sicht sich mit dem Bibeltext "Ammons Schandtat an Absaloms Schwester" auseinander zu setzen, für den sensiblen Lebens- und Leidensbereich von häuslicher Gewalt in früherer Zeit und heutiger Realität, führen zu den versuchten und hier vorgestellten Ausführungen.

Sich im konkreten Alltag, im Hier und Heute, in diesem Lebensfeld als HelferIn und Helfer mit Opfern und TäterInnen und Täter verantwortungsvoll zu geben, wahrzunehmen, was wahrzunehmen ist, angemessen zu verhalten und helfend zu handeln, das ist schon eine Herausforderung. Dem Opfer auf der einen Seite und dem Täter auf der anderen Seite, beiden gerecht zu begegnen, kann eine Hand und ein Herz nicht leisten.

Das Prinzip der Allparteilichkeit und Gerechtigkeit modifizierend, rückt hier das Wohl und der Schutz des Opfers parteilich in den Mittelpunkt einer HelferIn oder eines Helfers.

Dem Täter oder der TäterIn gebühren ebenso Schutz und Hilfe, vor weiteren Taten und vor und für sich selbst, dafür braucht es eine zweite andere Hilfsperson oder Möglichkeit.

Begünstigende Strukturen von und für Gewaltanwendungen in Familie, Institution und unserer Gesellschaft als mitursächliche Grundlagen zu verändern und abzuschaffen – das braucht uns alle.



*Paul-Gerhard Müller, Dipl.-Psych.,
Leiter der Familien- und
Erziehungsberatungsstelle des
Diakonies im Kirchenkreis Halle e.V.*

Alltägliche Gewalt

aus der Perspektive eines Hausarztes

Kirsten Potz

Das Gespräch mit einem Hausarzt weitet den Blick auf die ganze Bandbreite der Gewalt in einer ostwestfälischen Kleinstadt. Hier leben rund 20.000 Menschen. Sie arbeiten meist in der mittelständischen Industrie und im Handwerk, auch in der Landwirtschaft. In dieser Stadt gibt es keine größeren sozialen Brennpunkte, aber wie überall soziale Randgruppen, Obdachlose, Alkoholiker, nicht integrierte Spätaussiedler und Asylbewerber. Der Arzt, mit dem das folgende Gespräch geführt wurde, schickt voraus, dass diese Randgruppen seine Praxis kaum aufsuchen und sich seine Wahrnehmung daher eher auf die durchschnittliche Bevölkerung bezieht.

Wie offen oder versteckt begegnet Ihnen Gewalt in Ihrer Praxis?

Meist versteckt. Bei Hausbesuchen habe ich alte oder pflegebedürftige Menschen vor mir, die ‚aus dem Bett gefallen‘ sind. Kinder werden ‚nach Unfällen‘ zum Arzt gebracht, zum Glück; aber man erkennt an der Art der Verletzung, dass Schläge oder andere Formen gezielter Körperverletzung die Ursache sind. Gewalt in der Familie wird dem Hausarzt gegenüber meist verschwiegen.

Ganz offen erkennbare und auch als solche benannte Gewalt erlebe ich am häufigsten bei jungen Erwachsenen, oft mit Migrationshintergrund. Der Kulturschock, die sprachlichen Schwierigkeiten, das von anderen, deutschen, Jugendlichen abgeschottete Leben führt zu Spannungen, die sich in gewaltsam ausgetragenen Konflikten äußern. Alkohol und Drogen spielen eine große Rolle, weil sie stark enthemmen. Offene Gewaltandrohungen, Prügeleien und gefährliche Körperverletzung, z.B. üble Schnittverletzungen, verursacht durch abgeschlagene Bierflaschen, sind hier schon fast an der Tagesordnung.

Welche Bevölkerungsgruppe fällt Ihnen im Zusammenhang mit dem Stichwort Gewalt zuerst ein?

Alte und Demenzkranke, weil das Problem gerechte gemeinschaft von männern und frauen

schon aus demografischen Gründen immer bedrängender wird. Demenzkranke sind oft noch sehr mobil und kräftig, und gesteigerte Aggressivität gehört häufig zum Krankheitsbild. In Familien, in Alten- und Pflegeheimen ist es eine Herausforderung für die Angehörigen und das Pflegepersonal und bedeutet ein Wechselbad der Gefühle. Die Überforderung der Angehörigen und der Pflegenden wiederum führt oft eines Tages zu Aggressionen gegenüber den Pflegebedürftigen. Hier gibt es eine gewaltige Grauzone unbemerkter Fälle von Gewalt.

Als nächstes fallen mir **Kinder** ein. Gewalt z.B. gegenüber schreienden Kindern begegnet mir häufig. Jeder, der Kinder hat, weiß ja, wie schnell einem die Sicherung durchbrennen kann. Aber bei Kindeswohlgefährdung muss sofort gehandelt werden. Die aufrüttelnden Zeitungsberichte über qualvoll gestorbene Kinder zeigen nur die Spitze des Eisberges. Ich bin deshalb froh, dass in vielen Kindergärten und Schulen inzwischen genau hingeschaut und auch sensibel mit dem Thema Missbrauch umgegangen wird. Auch wir Ärzte müssen sehr achtsam sein und kleinste Hinweise ernst nehmen. Die geplante Einführung einer gesetzlichen Pflicht zu engmaschigen Vorsorgeuntersuchungen aller kleinen Kinder begrüße ich sehr.

Der medizinische Dienst, der ja auch ein Auge auf die Qualität der Pflege von Alten, Kranken und Behinderten haben soll, ist allerdings oft überfordert. Bei Einführung der Pflegeversicherung im Jahr 1995 galt es, 100.000 Menschen zu betreuen, heute sind es schon einige Millionen.

Nicht zu unterschätzen ist nach meiner Erfahrung auch die Situation von **Patchwork-Familien**. Hier ist die Familiengeschichte und Familienstruktur häufig ein zusätzlicher, besonderer Stressfaktor. Meist ist es ‚nur‘ verbale Gewalt, aber auch die hinterlässt Spuren in der Seele – und auf Dauer auch im Körper. Psychische Überlastung macht eben auch krank. Im Gespräch erlebe ich meist, dass zunächst Mobbing am Arbeitsplatz

als Grund angegeben wird. Aber hinter Kopf- und Magenschmerzen steckt oft eine problembeladene Familiensituation.

Und Gewalt unter **Jugendlichen**. Die hat es natürlich immer schon gegeben. Für unsere Stadt, d.h. in meiner Praxis, beobachte ich keine besonders starke Zunahme der Gewalt auf dem Schulhof und in der Freizeit. Aber ich höre natürlich auch davon, dass es auch bei uns Kinder gibt, die nicht mehr aufhören, wenn der andere längst am Boden liegt, und dass die Umstehenden, statt einzugreifen, Fotos mit dem Handy von der Prügelzene machen.

Bis vor kurzem hatten wir hier in ländlicher Abgeschiedenheit eine Einrichtung der Drogentherapie. Bei der Betreuung mancher Jugendlicher dort habe ich ‚Karrieren‘ erlebt, die ich mir nicht hätte vorstellen können, wie 14-Jährige, die zu vier Jahren Jugendstrafvollzug verurteilt worden waren wegen schweren Raubs und Körperverletzung.

Frage: Was können Sie tun?

Ich kann meine Patienten oft nur verarzten und zurückschicken. Vor allem die alkoholisierten,

jugendlichen Spätaussiedler erreicht man mit Gesprächen nicht. Wenn man mit denselben Menschen immer wieder aus denselben Gründen zu tun hat – z.B. der Frau, die immer wieder von ihrem Freund verprügelt wird und nicht von ihm loskommt, oder Familienmitgliedern, bei denen Alkohol immer wieder jede Hemmschwelle beseitigt – ist man irgendwann frustriert, und bei der nächsten Begegnung ist man leider weniger motiviert sich zu engagieren.

Frage: Gibt es eine Meldepflicht?

Nur bei Schusswaffengebrauch, ansonsten gilt die ärztliche Schweigepflicht. Bei ganz gravierenden Übergriffen fühle ich mich aber verpflichtet, etwas zu unternehmen. Dann rede ich mit den Betroffenen und versuche sie zu bewegen, Anzeige zu erstatten, oder wir bemühen uns gemeinsam um eine Unterbringung im Frauenhaus.

*Kirsten Potz, Öffentlichkeitsreferentin
des KK Halle, im Gespräch mit einem Hausarzt*

Über 19.000 Fälle häuslicher Gewalt in NRW



Eine epd-Meldung vom 26.11.2007

Die nordrhein-westfälische Polizei ist im vergangenen Jahr in 19.348 Fällen wegen häuslicher Gewalt zu Hilfe gerufen worden. Diese Zahl nannte Frauenminister Armin Laschet (CDU) am Freitag in Düsseldorf aus Anlass des Internationalen Tags zur Bekämpfung der Gewalt gegen Frauen, der am Sonntag begangen wird. In knapp 8.400 Fällen sei den Tätern ein Verweis aus der gemeinsamen Wohnung erteilt worden, 7.440 Betroffene habe die Polizei an eine Beratungsstelle vermittelt. Die Landesregierung beteiligt sich an der bundesweiten Fahnenaktion von Terre des Femmes unter dem Motto „Nein zu häuslicher Gewalt“. Anlässlich des Gedenktages werde vor dem Frauenministerium eine Fahne mit der Aufschrift „Frei leben - ohne Gewalt“ gehisst, kündigte Laschet an. Er wies darauf hin, dass die Landesregierung 55 Frauenberatungsstellen, 48 Frauen-Notrufe und 62 Frauenhäuser unterstütze. Im vergangenen Jahr hätten fast 5.000 Frauen mit Hilfe in einem Frauenhaus gefunden.

Gewalt überwinden – in theologischer Sicht

Martina Plieth

Für die meisten Menschen haben Gewalt und Liebe nichts miteinander zu tun. Sie gehen – zunächst einmal durchaus zu Recht – davon aus: Gewalt zerstört, Liebe baut auf. Gewalt schwächt, Liebe stärkt. Gewalt ist repressiv, und Liebe wirkt progressiv. In diesem eindeutigen Schema von Schwarz und Weiß ist ganz klar geregelt: Gewalt engt ein, macht blind(wütig) oder führt zur Erstarrung; Liebe hingegen weitet den Horizont, lässt nach vorn schauen und ermöglicht positive Entwicklung.

Wer in diesem Sinne von der ‚Allgewalt der Liebe‘ spricht, kreierte – zumindest auf den ersten Blick – ein unvereinbares Gegensatzpaar und verbindet Größen, die schlicht und ergreifend nicht zusammenpassen und ebenso absurd erscheinen wie ein ‚schwarzer Schimmel‘. Und ‚schwarze Schimmel‘ – das ist begrifflich (per definitionem) festgelegt – ‚schwarze Schimmel‘ gibt es nicht. Sie haben in der Welt wirklicher Menschen keinen angestammten Platz und sind in der Regel bloße Ausgeburten verstörter Phantasie, eine Art Entgleisung‘ übersteigerter Vorstellungskraft.

Nichtsdestoweniger ist in der Bibel Alten und Neuen Testaments und in den Apokryphen an vielen Stellen von Gewalt und Liebe die Rede, nämlich dort, wo von Gott bzw. Jesus Christus und deren Allgewalt gesprochen wird:

Gott, der liebende Herr, besitzt Majestät und Gewalt (vgl. 1. Chr 29,11). Er herrscht mit seiner Gewalt ewiglich (vgl. Ps 66,7), lehrt seine Kraft und lässt seine Gewalt kundtun (vgl. Jer 16,21). Er hat als Höchster Gewalt über die Königreiche der Menschen (vgl. Dan 4,14.23 u. 31), aber auch Gewalt über Leben und Tod (vgl. Weish 16,13). Er gibt Anteil an seiner Macht sowie an seiner Gewalt (vgl. Weish 6,4) und will bzw. soll dabei wahrgenommen, erkannt und gepriesen werden (vgl. 2. Makk 3,34; 9,8 u. 9,17). – Unter seine gewaltige Hand haben sich alle zu demütigen, damit er sie erhöhe zu seiner Zeit (vgl. 1. Petr 5,6). Und Jesus Christus, ihm, der vollkommenen und absoluten Liebe in Menschengestalt, sei nicht nur Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit (vgl. Offb 1,6 u. 5,13 sowie Iud 25), sondern ihm ist bereits gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden (vgl. Lk 1,57); sein Gewaltanspruch bzw. -potenzial erweist sich als uneingeschränkt, allumfassend-universal.

Gibt es also doch ‚schwarze Schimmel‘? Oder

kann es sie ausschließlich da geben, wo es um göttliche Gewalt geht, weil dort unvermittelt eine Umwertung aller Werte stattfindet und aus Schwarz Weiß wird? Könnte es sein, dass die Gewalt Gottes bzw. Jesu Christi ausschließlich aufbaut, stärkt und zu positiver Entwicklung befähigt? Wäre es vielleicht möglich, dass sie – ganz anders als menschliche Gewalt – immer nur progressiv, Horizont weitend wirkt und so dazu bewegt, zuversichtlich nach vorn zu schauen?

Zwei kurze Bibelverse können bei der Beantwortung dieser Frage weiterhelfen: Ps 75,11 (*Er wird alle Gewalt der Gottlosen zerbrechen, dass die Gewalt des Gerechten erhöht werde.*) und Lk 1,51 (*Er übt Gewalt mit seinem Arm und zerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.*) machen exemplarisch deutlich, dass auch göttliche Gewalt durchaus destruiert; sie zerbricht und zerstreut allerdings nur das, was einer tragfähigen Gottesbeziehung und damit wahren Frieden und wahrer Gerechtigkeit entgegensteht, und wendet sich so gegen alle von Menschen eingesetzten Mächte und Kräfte, die lebensabträglich wirken.

Es geht dabei nicht um Gewalt, die um ihrer selbst und um bloßer Zerstörung willen zum Einsatz kommt, sondern um ein ‚konsequentes Walten Gottes‘ (aktives Handeln, dynamisches Geschehen), das direkt und ausschließlich von ihm gesetzt und damit höheren Zielen verschrieben und in allerletzter Konsequenz auf gelingendes Leben ausgerichtet ist. – Gott schickt die Sintflut (vgl. Gen 6 bis 8), aber nicht aus niederen Beweggründen. Er lässt Sodom und Gomorra untergehen (vgl. Gen 19), aber nicht weil ihn das Sterben unzähliger Menschen freut. Er führt Josef in die Fremde (vgl. Gen 37), aber nicht weil er sich an menschlichem Trennungsschmerz und menschlicher Trauer ergötzt. – Gottes Eingreifen erfolgt planmäßig und mitunter mit Hilfe konkreter Gewaltanwendung; im Zielpunkt aller Planung geht es aber stets um Frieden und Gerechtigkeit, um Leben und nicht um Tod.

Aufgrund dieses Umstandes kann göttliche Gewalt trotz ihrer de facto auch vorhandenen zerstörerischen Komponenten (Die Sintflut lässt Menschen ertrinken, Schwefel und Feuer in Sodom und Gomorra führen womöglich tödliche Verbrennungen herbei, und Jakob trägt lange

Zeit Leid um seinen Sohn) deutlich von vielen Formen menschlichen Zwangs und allen Arten menschlichen Terrors unterschieden werden und ist nicht dazu angetan, zu einer Legitimation lebensverachtender Gewalttaten von Menschen mit Omnipotenzphantasien zu verkommen. Einzelne oder Gruppen, die für sich in Anspruch nehmen, die Wahrheit gepachtet zu haben und bei allem, was sie tun und anrichten, der verlängerte Arm Gottes zu sein, blenden den Geber, Erhalter und Bewahrer allen Lebens aus und setzen sich selbst an seine Stelle. Sie verweigern sich göttlicher Gewalt bzw. beanspruchen sie übergriffig für sich selbst, und machen auf diese Weise aus der letztlich guten, das heißt ‚lebensförderlichen Gewalt-Kultur Gottes‘ einen grundsätzlich negativen menschlich-allzumenschlichen ‚Gewalt-Kult‘, der mit Energie und Durchsetzungsfähigkeit im Sinne des im Englischen ‚force‘ bzw. ‚power‘ nichts mehr tun hat und ausschließlich Zer- bzw. Verstörung (also ‚violence‘) hervorbringt. – Dies stimmt in keiner Weise mit jüdisch-christlicher Tradition überein und kann dementsprechend auch nicht mit ihr begründet werden.

‚Schwarze Schimmel‘ existieren also – auch in der Bibel – bei genauerem Hinsehen tatsächlich nicht. Und es sollte sie auch gar nicht geben, denn ihr Vorhandensein brächte die grundsätzlich positive Quintessenz biblischer Gottesvorstellungen in eine ungute, wenig Halt gebende Schiefelage. Wenn Schimmel schwarz sein könnten und wenn Gottes Liebe mit reinem Zerstörungswillen gekoppelt wäre, dann entstünden Spannungseinheiten mit unerträglichen Konsequenzen: Aus Hellem würde Dunkles, und aus Leben würde Tod. Das Evangelium, die gute Nachricht von der befreienden Liebe und Gnade Gottes, pervertierte so zur Unglücksbotschaft und würde einer allgemein beeinträchtigenden und damit prinzipiell lebensgefährdenden göttlichen und menschlichen Willkürherrschaft Tor und Tür öffnen. Eine solche Entwicklung entspräche aber nicht dem innerbiblisch immer wieder deklarierten, allem

anderen übergeordneten Friedens- und Gerechtigkeits-Willen Gottes, sondern würde ihn konterkarieren. Auch und gerade das weltverändernde Christusgeschehen als Kulminationspunkt göttlichen Liebeshandelns wäre vor dem so entstehenden düsteren Hintergrund nur noch in seinen Außenaspekten wahrzunehmen. Das Leiden des sterbenden Gekreuzigten stünde gewaltsam-zerstörerisch im Vordergrund; es würde den Blick auf das Licht am Ende des Tunnels (die Auferstehung[shoffnung]) versperren und so das heilsam-aufbauende Walten Gottes (seine Allgewalt im Innenaspekt des Kreuzesgeschehens) unsichtbar machen.

Christenmenschen sollte all das alles andere als egal sein. Sie sind dazu aufgefordert, die Geschichte(n) Gottes und die seiner Menschen immer wieder neu vom Ende her zu denken und so vom Dunklen zum Hellen bzw. vom Tod zum Leben vorzudringen. Gewalt als ‚violence‘ wird ihnen dabei immer wieder (bei Gott, dem ganz Anderen, bei anderen und bei sich selbst) begegnen, aber sie hat nicht mehr das allerletzte Wort. Dies liegt eindeutig auf der Seite von ‚force‘ und ‚power‘, die natürlicherweise direkt mit Liebe und Gnade gekoppelt sind.

Allerdings wäre es illusionär und naiv, davon auszugehen, dass Bewusstsein und Reflexionsvermögen davor schützen, der Anziehungskraft negativ konnotierter Gewalt zu entkommen. Menschen neigen nun einmal per se dazu, gewalttätig zu agieren sowie gewaltsam zu denken und zu handeln. Sie tun das sogar dann, wenn sie gar nichts tun oder etwas Bestimmtes unterlassen. Und dann entstehen womöglich doch ‚schwarze Schimmel‘, die es eigentlich gar nicht geben kann und vor allen Dingen gar nicht geben sollte.

*Martina Plieth,
Warum die „Allgewalt der Liebe“ denn doch kein „schwarzer Schimmel“ ist - Theologische Anmerkungen zum Stichwort „Gewalt“,
in: Materialheft des Diakonischen Werkes von Westfalen
„Sondern überwinde das Böse mit Gutem“, S. 15ff*

Sexualisierte Gewalt

Drei Beispiele, drei Kommentare

Eine Arbeitsgruppe, beauftragt von der EKD

Im Folgenden werden drei pointierte Beispiele für die Ausübung, Duldung, das Nichtsehenwollen und das Verschweigen von Gewalt gegen Frauen aufgeführt, in denen der kirchliche Kontext von besonderer Bedeutung ist.

1. Beispiel

Anna ist Christin ... Vierzehn Jahre kontrollierte Annas Mann durch Beleidigungen, das Vorenthalten von Geld und brutale körperliche Gewalt ihr Leben und schränkte sie massiv ein. Dreimal mußte sie ins Krankenhaus eingeliefert werden ... Folgendes hat Anna mir erzählt: »Angst ist ein Gefühl, das alles andere übertrifft, denn alles ist diesem Gefühl unterworfen. Ich war vor Angst wie gelähmt und nur die Entschlossenheit, meine Kinder zu beschützen, setzte etwas Energie in mir frei, um mich dieser völligen Auflösung meines Ichs schließlich zu entziehen. Viel zu lange hatte ich Degradierungen und Demütigungen akzeptiert. Ich dachte ständig an die Worte des Hochzeitsgottesdienstes: „In guten und schlechten Zeiten, in Gesundheit und Krankheit.“ Ich erlebte diese schlechten Zeiten und ich war Teil der Krankheit, und irgendwie schien alles mein Fehler zu sein. Wenn unser Ehegelöbnis von Gott gesegnet worden wäre, wäre mir doch sicher geholfen worden? Mir war nie der Gedanke gekommen, daß in einer christlichen Ehe Mißbrauch herrschen könnte. Ich war eine Versagerin. Und diese Überzeugung steigerte natürlich meine Isolation noch. Wenn man beginnt, sich sein Leben zurückzuholen, fühlt man sich verraten — von Gott, von der Kirche, von der Kommune. Es ist, als habe man dir etwas besonders Romantisches verkauft, und wenn du es aufmachst, ist es widerlich und faulig. Früher erwartete ich, daß die Kirche Antworten auf alle meine Fragen

haben würde. Aber jetzt denke ich, daß ich Antworten auf viele der Fragen habe, die die Kirche stellen sollte.«

(Lesley Macdonald, Jetzt schweigen die Frauen nicht mehr. Die Antwort der Kirche auf männliche Gewalt gegen Frauen, Reformierte Kirchenzeitung, RKZ 2, 1998, S. 65-71; S. 65)

2. Beispiel

Mein erster Kontakt mit Inzest möge verdeutlichen, wie nahe richtiges und falsches Handeln in Seelsorge und Beratung beieinander liegen. Es ist schon 20 Jahre her. Eine meiner Töchter erzählte mir, daß eine ihrer Freundinnen so sonderbare Geschichten über ihren Vater erzählte und ob sie nicht mal mit mir darüber reden könnte. Das geschah. Mein Mann war Pfarrer, und da wir seelsorgerisch richtig handeln wollten, luden wir Vater, Mutter und Tochter zu einem Gespräch ein. Die Tochter erzählte teilweise ihre Seite der Geschichte. Der Vater erschrak und sagte, daß er alles gut gemeint hätte, er wollte nur lieb sein, aber wenn sie es lieber nicht hätte, würde er es nie mehr machen. Die Mutter sagte nichts. Ein guter Verlauf, die Harmonie war wieder hergestellt. Ich hatte etwas richtig gemacht Ich glaubte der Tochter. Ich hatte etwas falsch gemacht. Ich glaubte dem Vater. Die Familie ging nach Hause. Er schlug erst seine Tochter zusammen und hat danach fünf Jahre lang nicht nur diese Tochter, sondern auch noch zwei andere Kinder mißbraucht. (...) Ich habe nichts gemerkt, und war froh, daß die Harmonie wiederhergestellt war. Meine Meinung über Familie war nicht durch die Wirklichkeit korrigiert worden. Diese Meinung war nicht einfach ans dem Nichts entstanden, sondern durch christliche Tradition, Aus-

bildung und gesellschaftlichen Status geformt worden.

(Jenny Schneider von Egten, Zerbrochenes Heil. Sexuelle Gewalt— kein Thema in der christlichen Gemeinde, in: Theologische Wurzeln der Gewalt gegen Frauen, Dokumentation einer Tagung im Frauenstudien- und -bildungszentrum der EKD, Gelnhausen 1996, S. 24-34; S. 26f)

3. Beispiel

Die Mutter von Christiane nimmt in der Nachkriegszeit einen Prediger aus einer konservativ-christlichen Gruppierung in ihrer Wohnung auf, der das kleine Mädchen mehrmals mißbraucht. Christiane wächst mit dem Bild eines strengen, furchteinflößenden und kontrollierenden Gottes auf. Als erwachsene Frau kann sie die Sexualität mit ihrem Mann kaum genießen, sie ist oft bedrückt und depressiv, sucht nach einem Sinn für ihr Leben. Auf Tagungen lernt sie ein neues, mutmachendes Gottesbild kennen und fängt zugleich an, ihren Gefühlen von Trauer, Zorn und Scham wegen ihrer Kindheitserlebnisse Raum zu geben. Bei einer solchen Tagung bietet ihr einer der Verantwortlichen, ein Pfarrer, seelsorgerische Gespräche an als zusätzliche Hilfe und Unterstützung auf ihrem Weg. Dies nimmt sie an. Es tut ihr gut, daß jemand sich ihr so zuwendet und mit ihr über ihre Erfahrungen und ihre religiösen Fragen reden kann. Seine liberale Theologie und Ethik läßt sie aufatmen. Nach einigen Terminen schlägt er vor, die heilsame und befreiende Spiritualität nicht nur zu bereden, sondern sie auch körperlich zu erfahren. Anfangs ist sie überwältigt, fühlt sich geliebt und auserwählt und erfährt zum ersten Mal eine lustvolle Beziehung. Dann erfährt sie, daß der Seelsorger ähnliche Beziehungen auch mit anderen Frauen hat. Ihre Euphorie bricht zusammen, es wird ihr klar, daß sie benutzt worden ist. Sie stellt ihn zur Rede, aber er weicht aus, erinnert sie daran, daß sie sich ihm freiwillig hingegeben hat. Der »neue« befreiende Gott erscheint ihr jetzt so unzuverlässig wie der Pfarrer, der »alte« strenge Gott ist wieder präsent, sie quält sich mit Schuldgefühlen und Selbstvorwürfen. Sie wird ernsthaft krank, hat

Selbstmordgedanken. Der Pfarrer besucht sie im Krankenhaus, sagt, er bereue sein Handeln, und beschwört sie, niemandem von der sexuellen Beziehung zu erzählen. Sie willigt ein, damit er seinen Arbeitsplatz in der Kirche nicht verliert und um das Ansehen der Kirche in der Öffentlichkeit nicht zu beschädigen. Sie weiß: wenn sie sich an dieses Versprechen hält, wird sie vollends vereinzelt sein, eingeschlossen in eine doppelte Mauer des Schweigens. (mündlicher Bericht)

Kommentar zum 1. Beispiel

Es wird von einer Frau berichtet, die in 14 Ehejahren gewaltförmigen Handlungen ihres Ehemannes ausgesetzt war und diese ertrug. Warum hat sie sich nicht eher gewehrt? Wie ist sie überhaupt an so einen Mann geraten?

Wir haben keine Informationen über die Hintergründe dieses Berichts, darüber wie sich dieses Paar gefunden, was die Partner zur Heirat bewogen hat, über die Vorgeschichte des Mannes, der Frau und unter welchen aktuellen Lebensbedingungen der gute (?) Anfang zum bösen Ende sich wendete.

Die Paarforschung hat gezeigt, daß Gewalt häufig in einer ganz bestimmten Paarkonstellation auftritt. Die Männer erwarten von der Frau emotionale Versorgung und Anpassungsbereitschaft und von sich selber Sachlichkeit, Autonomie und die Vorherrschaft in der Paarbeziehung. Ihnen fällt es schwer, Gefühle auszudrücken, insbesondere negative. Außerhalb ihrer häuslichen Beziehung sind sie oft isoliert. In der Kindheit haben sie oft selbst körperliche Gewalt oder Gewalt gegenüber ihren Müttern erlebt. Ihr starkes Bedürfnis nach Nähe und die damit verbundene Angst um den Verlust naher Beziehungen läßt sie leicht zu Verfolgern werden. Die Frauen in dieser Konstellation orientieren sich typischerweise wie die Männer an traditionellen Rollenbildern. Die Wahl eines emotional bedürftigen, vordergründig chauvinistisch wirkenden Partners soll ihnen ermöglichen, besonders weiblich und anziehend zu bleiben, in der Tochterrolle zu verharren, um zu verführen und sich führen zu lassen. In ihrer Biographie haben sie subtile Formen von Gewalt in einem Klima von Härte und Verwöhnung erlebt. Ihnen ist es kaum möglich, eine eigene Position in der Paarbeziehung zu halten, und klar auszu-

drücken, was sie wollen und was nicht. Von den Müttern konnten sie das nicht lernen, dem Vater gegenüber bleiben sie in der Rolle des kleinen Mädchens gefangen. Die sprachliche und emotionale Farbigkeit der Frau fasziniert und bedroht den Mann gleichzeitig. Sein eigener Mangel wird ihm vor Augen geführt, er zieht sich in Schweigen oder auf rationale Argumente zurück, was die Frau zu verzweifelter emotionaler Verfolgung bewegt. Wenn sie ihn damit nicht erreicht und sich aus Zorn über seine Blockade affektiv und körperlich von ihm zurückzieht, reagiert er nicht selten ebenfalls mit dem Körper als Machtquelle, durch die er überlegen ist. Typischerweise verlaufen solche Auseinandersetzungen zyklisch: auf einen gewalttätigen Ausbruch folgt eine Phase der Versöhnung, in der das Paar eine intensive Form von Intimität erlebt. »Es scheint, daß diese Versöhnungsrituale viele Frauen davon abhalten, der Gewalt durch Trennung oder das Aufsuchen einer Beratungsstelle ein Ende zu setzen, und daß damit Männern erspart wird, andere als brutale Formen der Auseinandersetzung zu suchen, was ihre Wut gegen sich selbst erhöht.« (Rosemarie Welter-Enderlin 1996, S. 97)

Anna führt das Unglück ihrer Ehe sehr stark auf ihre kirchliche Prägung zurück. Auch ihre Partnerwahl wird den ihr vermittelten Ehebildern entsprochen haben: der Mann ist das Haupt, die Frau ist ihm untertan; er liebe die Frau, sie fürchte den Mann (Eph 5, 22.33). Im Traugelöbnis haben beide versprochen, einander wechselseitig zu lieben und zu ehren. Doch daß ihr Mann sich zunehmend deutlicher gegen Gebot und Versprechen verhielt, konnte sie (zu) lange nicht als Unrecht wahrnehmen und sich nicht dagegen wehren. Sie spricht vielmehr von lähmender Angst, die sie allenfalls zum Schutz ihrer Kinder überwinden konnte. Wie kam es zu dieser inneren Blockade des Wahrnehmens, Denkens und Handelns? Vermutlich hat sie als Kind nicht hinreichend lernen können, eigene Wünsche auszudrücken, insbesondere Unmut und Ärger zu äußern, ohne verheerende Folgen befürchten zu müssen. Womöglich hat in ihrer Kinderstube die apostolische Mahnung »Ihr Kinder seid gehorsam euren Eltern«, »ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden« (Eph 6) eine große Rolle gespielt. Womöglich hat sie auch liebevolle Eltern gehabt, die Spannungen, offenen Ärger und Auseinandersetzungen in der Familie ängstlich zu vermeiden suchten, weil ihnen Versöhnung und Frieden besonders wichtig waren. Ein solches Klima erschwert die Entwicklung von Selbständigkeit und Freiheit und fördert

»liebe«, angepaßte Verhaltensbereitschaften, für die jedoch ein hoher Preis gezahlt werden muß: die innere, unbewußte Spaltung zwischen Gut und Böse. Anna sieht sich allein als Versagerin gegenüber Gottes Gebot. Das Gute gehört zu Gottvater und zur Kirche: die christliche Ehe, die der Mensch nicht scheiden soll, in der Mißbrauch nicht sein kann, weil Frauen sich opfern. Das Böse gehört zu ihr, der unwürdigen, nicht gesegneten Tochter. Erlösung aus diesem Zustand gibt es für sie dann nur durch Anpassung, Vergebung und Versöhnung und den Verzicht auf die Auseinandersetzung mit dem anderen über das geschehene Unrecht.

In diesem Fall findet eine schädigende Anpassungsbereitschaft eine kulturelle Stütze durch die christliche Tradition, freilich in subjektiv verzerrtem Verständnis.

Kommentar zum 2. Beispiel

Die Berichterstatteerin setzt sich rückblickend selbstkritisch mit ihrem Verhalten als Pfarrfrau auseinander. Wie sie resümierend feststellt, hatte sie sich über die Wirklichkeit getäuscht, sowohl über die Gewaltdynamik in Inzestfamilien als auch über Möglichkeiten und Grenzen eines Seelsorgegesprächs in diesem Fall. Sie führt ihre Fehleinschätzung des Gewaltsystems in der betreffenden Inzestfamilien zurück auf ihre »Meinung über Familie«, abgeleitet aus christlicher Tradition, Ausbildung und gesellschaftlichem Status. Ihr Familienbild war gekennzeichnet durch den Begriff der Harmonie. Sie war überzeugt, daß Verfehlungen durch ein offenes Gespräch, den guten Willen aller Beteiligten und ein Besserungsversprechen wieder gut gemacht werden können. Und sie glaubte schließlich, daß der seelsorgerische Auftrag der Pfarrfamilie darin bestünde, durch ein solches Gespräch das Böse aufzuheben und den Frieden wieder herstellen zu helfen.

Aus der Tätertherapie weiß man, daß Täter wie Süchtige einem inneren Handlungszwang folgend Verantwortung für ihr Handeln nicht übernehmen. Man darf sich deshalb auf momentane Einsicht und Besserungsversprechen nicht verlassen. Täter müssen vielmehr mit ihrem Verhalten hart konfrontiert und daran gehindert werden, es fortzusetzen. Auch die Rolle der Ehefrau ist in diesem Zusammenhang kritisch zu sehen. Wenn sie zu dem, was Tochter und Mann sa-

gen, schweigt, trägt sie als Mitwisserin dazu bei, daß die Wahrheit nicht voll aufgedeckt und der Mißbrauch fortgesetzt wird. Daß sie ihren Mann gegenüber dem Pfarrehepaar nicht auch noch belastet, mag aus konventionellen Gründen naheliegen. Doch vermutlich erfährt sie hier nicht zum ersten Mal, was zwischen Mann und Tochter vorging. So schweigt sie schon länger aus noch anderen Gründen. Es ist außerordentlich schwierig, seelsorgerisch oder Beraterisch-therapeutisch mit Inzestfamilien zu sprechen. Thea Bauriedl meint, daß das Gewaltsystem nur aufgebrochen werden kann, wenn es den Helfern gelingt, »das Leid und die Not aller Beteiligten in sich (zu) spüren und mit ihnen zusammen einen Ausweg aus der sich ständig wiederholenden Gewaltszene (zu) suchen«.

Die Pfarrfrau führt ihr falsches seelsorgerisches Verhalten auf ein christlich geprägtes Familienverständnis zurück, in dem der Harmonie ein hoher Wert beigemessen wird. »Seid miteinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem anderen, gleich wie Gott euch vergeben hat in Christus« (Eph 4,32) — diese Mahnung an die christliche Gemeinde, die familia Dei (Hebt 3,6), gilt natürlich auch für den Umgang innerhalb christlicher Familien. Und sollte die Seelsorgerin dem erschrockenen Vater nicht vergeben, ihm Umkehr nicht zutrauen? Heißt es nicht im Gleichnis vom verlorenen Schaf. »Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen« (Lk 15,7)? Sie nimmt die Verheißung des neuen Seins und die Ermahnung, schon jetzt daraufhin zu leben, offenbar ernst. Doch läßt sie sich darin auch verführen, die Macht des Bösen (Röm 7) zu leugnen, die noch nicht gebrochen ist. So spaltet auch sie zwischen Gut und Böse, den Kindern des Lichts und den Kindern des Ungehorsams, der Finsternis (Eph 5). Es liegt nahe, daß sie gemäß dem Wort Jesu »Ihr seid das Licht der Welt« (Mt 5, 14) es sich und ihrem Mann zutraut, hier seelsorgerisch einzugreifen, um das Böse zu überwinden. Doch identifiziert mit dem göttlichen Auftrag traut sie sich alles zu, werden die irdischen Kompetenzgrenzen übersehen, wird gar nicht erst überlegt, ob andere professionelle Hilfe passender oder gar notwendig wäre. Dieses Beispiel zeigt, wie trotz bester Absichten Unglück verlängert wird. Unter der falschen Idealisierung von Friedfertigkeit und Versöhnung wird verdeckte Gewaltdynamik und die Begrenzung eigener Handlungsmöglichkeiten verkannt.

Kommentar zum 3. Beispiel

Christiane hatte eine schwere Kindheit. Vater und Mutter konnten ihr offenbar nicht den notwendigen Schutz geben, so daß sie von einem innerhalb der Wohngemeinschaft lebenden Prediger mißbraucht werden konnte. Sie entwickelte die Vorstellung von Gott als einem strengen, furchteinflößenden und kontrollierenden Mann und nicht die von einer schützenden, haltenden und fürsorglichen Instanz. Offenbar fehlte der Vater oder ein anderer Mann in ihrer Familie, mit dem sie hätte korrigierende Vatererfahrungen machen können. Zweifellos hat sie Sehnsucht nach einem solchen guten Vater. In ihrer ersten Ehe setzt sich unbewußt das alte Schreckensbild durch, eine befriedigende sexuelle Beziehung mit ihrem Mann gelingt nicht. Erst als ihre Gottesvorstellungen korrigiert werden, kann sie aufatmen, und gewinnt ein neues, freieres Verhältnis zu sich selbst und zu Männern. In der Beziehung zu einem liberalen Seelsorger findet sie ihre alte Sehnsucht erfüllt, geliebt und auserwählt zu sein. An Stelle des bösen Predigers und ungenügenden Ehemannes hat sie jetzt endlich den früher abwesenden guten Gott-Vater gefunden. Gleichwohl ist zu fragen, warum sie sich nicht besser geschützt hat, warum sie soviel Hoffnung in diese Beziehung investierte. Die Predigt vom menschenfreundlichen, lebensfördernden Gott der Freiheit hat ihre Sehnsucht nach dem besseren Vater unmittelbar gestützt, so daß sie innerlich in die Position der kleinen, liebesbedürftigen Tochter ggangen sein wird, statt die Rolle der erwachsenen und nach Selbstbestimmung suchenden Frau beizubehalten. Als herauskommt, daß der Pfarrer sie wie andere Frauen sexuell ausbeutet, wird sie retraumatisiert, das alte, böse Gottesbild fixierend verstärkt.

Und der Seelsorger? Er hat sich auf die Fragen dieser Ratsuchenden eingelassen und konnte dadurch zur Erweiterung ihres Gottes- und Selbstbildes beitragen. Er hat jedoch den Charakter der Übertragungsbeziehung verkannt: in ihm wurde der bessere Vater, die Repräsentanz des guten Gottes gesucht, nicht aber er selbst als Mann. Er hat sich verantwortungslos und unprofessionell verhalten, indem er die Frau verführte, die spirituelle Beziehung in eine sexuelle verwandelte. Die Berufsethik verbietet ihm zudem die Aufnahme körperlicher, sexueller Beziehungen.

Und doch hat er wiederholt gegen dieses Verbot verstoßen. Er wird zum Täter, indem er die Macht seiner Helferrolle und das Vertrauen und die Bedürftigkeit der Ratsuchenden ausnutzt, wodurch die Frau zum Opfer wird. Er selbst sieht sich nicht

als Täter. Als sie ihn zur Rede stellt, bagatellisiert er sein Verhalten, weist sie auf ihre freiwillige Tat hin, auf ihre Selbstverantwortung als Erwachsene. Er leugnet, daß sie sich ihm in der Rolle des Seelsorge-Vaters anfänglich mit kindlichem Vertrauen offenbart hatte. Dadurch lernte er ihre Verletzung und Verletzlichkeit kennen. So konnte er sich genau auf ihre Bedürfnisse einstellen, so daß sie immer mehr Vertrauen faßte und schließlich wollte, was er wollte. Diese Schritte einer mehr oder weniger bewußten inneren Strategie führen auch hier wie bei Inzesttätern bis dahin, daß das Opfer zum Schweigen genötigt wird, ja daß das Opfer zum potentiellen Täter wird.

Möglicherweise hat der Seelsorger sich auch noch eine theologische Legitimation seines verbotenen Tuns zurechtgelegt mit dem Gedanken, daß die Liebe Gottes nicht abstrakt, sondern konkret erfahren werden wolle. Mit dieser Rationalisierung täuscht er sich über seine wahren Wünsche und Ängste — (warum kann er nur mit Abhängigen Beziehungen eingehen unter Gefährdung seiner beruflichen Existenz?) — ebenso wie über die Gesetze und Bedingungen seiner beruflichen Situation: die Situation der Ratsuchenden, den Übertragungsauslöser, den er als Geistlicher bietet, der nicht nur für den guten Vater, sondern darüber hinaus für das Heil der Welt steht, die Gültigkeit professioneller und berufsethischer Regeln. Als er später deren Anwendung, nämlich seinen Rausschmiss, befürchten muß, übt er ein weiteres Mal Gewalt aus durch den Hinweis auf den Schutz der Institution in der Öffentlichkeit, mit dem er die Frau zum Schweigen nötigt. Dieses Argument wiegt um so schwerer, als alle Institutionen die Tendenz haben, sich selbst zu erhalten, das heißt, die ihr angehörenden Täter eher zu schützen als deren Opfer.

Der gute, befreiende, sich dem Menschen zuwendende Gott und die für diese Heilsbotschaft verantwortliche und als solche zu schützende Institution bilden in diesem Beispiel das polare Gegenbild zum strengen, kontrollierenden Gott, und damit einen Gedankenzusammenhang, der zur Selbsttäuschung und zu unverantwortlichem und situationsunangemessenem Handeln verführt, ja zur Wiederholung eines alten Gewaltszenarios unter konträrer Ideologie.

Zusammengefaßt: Das erste Beispiel zeigt eine Verführung zur Anpassung, das zweite Beispiel zeigt eine Verführung zu einer Idealbildung, das dritte Beispiel zeigt eine Verführung zu einer Ideologiebildung. Gestützt durch verschiedenste Elemente aus der christlichen Tradition werden in allen drei Fällen aggressive Impulse und Verhaltensweisen nicht als solche wahrgenommen

und reflektiert, sondern abgespalten. Dadurch wird gewaltförmiges Handeln ermöglicht, ja gefördert.

Alle drei Beispiele beruhen auf Zeugnissen von Frauen. Ihre Rolle und ihr Erleben konnte deshalb besonders ausführlich kommentiert werden. Dies kann die Täter weder entschuldigen noch die zugefügte Gewalt relativieren. Die Täter sind nicht aus der Verantwortung für ihr Handeln zu entlassen.

Die Mitglieder der vom Rat der EKD berufenen Kommission zur theologischen Reflexion der Gewalt an Frauen sind: Jürgen Ebach (Bochum), Rose von Essen (Luckenwalde), Helga Kuhlmann (Paderborn), Friedrich-Wilhelm Lindemann (Berlin), Hildburg Wegener (Frankfurt), Klaus Winkler (Hannover) und Petra Fichtmüller (Hannover)

(aus: Kirchenamt der EKD (Hg.), Gewalt gegen Frauen als Thema der Kirche. Ein Bericht in zwei Teilen im Auftrag des Rates der EKD, Gütersloh 2000)

Allgemeine Literatur

zu sexuellem Mißbrauch und Gewalt:

Gabriele Aman/Rudolf Wipplinger: Sexueller Mißbrauch. Überblick zu Forschung, Beratung und Therapie. Ein Handbuch. DGVT-Verlag, Tübingen 1997

Thea Bauriedl: Die Dynamik des sexuellen Mißbrauches. In KiZ, Berlin 1999, S. 62 - 74

Günther Deegener: Sexueller Mißbrauch: Die Täter. Beltz Psychologie Verlagsunion, Weinheim 1995

Uwe Heilmann-Geidick/Hans Schmidt: Betretenes Schweigen. Über den Zusammenhang von Männlichkeit und Gewalt. Mathias Grünewald Verlag, Mainz 1996

Marga Hirsch: Realer Inzest. Psychodynamik des sexuellen Mißbrauches in der Familie. Springer Verlag Berlin/Heidelberg, 3. Auflage 1994 bzw. Psychosozial-Verlag, Gießen 1999

KiZ - Kind im Zentrum (Hg.): Wege aus dem Labyrinth. Erfahrungen mit familienorientierter Arbeit zu sexuellem Mißbrauch. Im Eigenverlag, Evangelisches Jugend- und Fürsorgewerk (EF), Finckensteinallee 23 - 27, 12205 Berlin, Berlin 1999

Hertha Richter-Appelt (Hg.): Verführung - Trauma - Mißbrauch. 1896 - 1996. Psychosozial-Verlag, Gießen 1997

Anne-Marie Schlösser Kurt Höhfeld (Hg.): Trauma und Konflikt. Psychosozial-Verlag, Gießen 1998

Christina Thürmer-Rohr: Frauen in Gewaltverhältnissen: Opfer und Mittäterinnen. Zeitschrift für Sexualforschung 2, 1-13, 1998

Erzählen gegen die Gewalt

Das Schweigegebot als Strategie sexueller Gewalt

Ilse Müllner

„Jetzt aber, meine Schwester, sei still. Dein Bruder ist er.“ „Dein Vater ist er.“ „Dein Mann ist er.“ „Dein Chef ist er.“ Oder aber: „Ich bin doch dein Vater.“ „Ich bin doch dein Mann.“ „Das kannst du deiner Mutter nicht antun“... Die Liste ließe sich lange fortführen. Hinlänglich sind die Schweigegebote bekannt, die eine Frau, der schon die Gewalt sexueller Erniedrigung angetan worden ist, ein weiteres Mal verletzen. Das Schweigegebot ist aber nicht nur eine weitere Verletzung auf derselben Ebene wie die körperlich ausagierte Gewalttat. Es attackiert weitere Bereiche in der Frau, in dem Mädchen. Das Verbot, das ihr Angetane in Sprache zu fassen, beschneidet die Ausdrucksmöglichkeit, die wesentlich zum Mensch-Sein gehört. Tiefe Erfahrungen in Bilder, in Worte, in Bewegungen oder Töne zu fassen: dieses vitale Bedürfnis zu unterbinden, ist ein eigener Akt der Gewalt. Und im Gegensatz dazu ist, oft der Ausdruck erlittener Verletzung der erste Schritt zur Heilung.

Jede Beziehung, die eine Frau mit dem Mann, der ihr Gewalt antut, verbindet, ist ein Grund, das Schweigegebot zu befolgen. Die Angst vor der Arbeitslosigkeit und die Macht des Chefs, die Angst vor der sozialen Ächtung und die Macht des Kollegen, die Angst vor dem Verlust der Bruderliebe, Vaterliebe und auch der Liebe der Mutter und der Schwester, die meist mit hineingestrickt sind in das systemische Netz sexueller Gewaltbeziehungen. Das Schweigegebot bindet die Opfer sexueller Gewalt an ihre Täter.

Die Gewalt wird zum Geheimnis, das Opfer und Täter in eine „verschworene Gemeinschaft“ verwandelt. Andere Beziehungen leiden, weil Wesentliches in ihnen nicht mehr zur Sprache gebracht werden kann.

In der biblischen Erzählung ist es Tamar (2. Sam 13,1-22), die erst durch den zweiten Gewaltakt, der ihr nach der körperlichen Unversehrtheit auch noch die Sprache nimmt, endgültig in das Reich der lebenden Toten verbannt wird. Der eine Bruder, Amnon, will nicht auf ihre Stimme hören. Er

vergewaltigt sie. Aber noch hat sie eine Stimme, um das Unrecht hinauszuschreien. Der andere Bruder, Absalom, verbietet ihr den Ausdruck des Schmerzes, verbietet ihr die Klage und die Anklage. Er nimmt die Angelegenheit in seine Hand, ermordet den älteren Bruder, der nicht nur die Schwester vergewaltigt, sondern auch ihm selbst den Weg zum Thron verstellt hat. Erst in der Sprachlosigkeit „verdorrt“ Tamar. Sie ist dann wie eine der Städte, deren Bewohner und Bewohnerinnen ins Exil gehen (vgl. Jes 54,1.3; 62,4).

In der antiken Erzählung, bei Ovid, ist es Philomele¹, der der Gewalttäter, ihr Schwager, die Zunge herauschneidet und sie gefangen hält. Auch er ist mit seinem Opfer verwandt. Der Schwager will verhindern, dass seine Frau, Philomeles Schwester, von seiner Untat erfährt. Aber sie findet einen Weg, „die Stimme des Weberschiffchens“. Sie webt ihre Geschichte mit purpurnen Fäden in ein Gewand ein, das sie ihrer Schwester Prokne zuschickt, die die Botschaft versteht und Philomele befreit.

Tamar wird im Unterschied zu anderen Frauen als Frau mit Stimme dargestellt. Die Töchter Lots (1. Mose 19), die der Vergewaltigung durch eine Horde Männer entkommen, bleiben ebenso stumm wie die Frau des Leviten in Richter 19, der die Erzählung nicht nur den Namen, sondern auch die Stimme verweigert. Ihr Körper wird, tot und zerstückelt, zum Medium einer Botschaft, die zu weiterer Gewalttat, auch gegen Frauen, aufruft. Und Dina, die einzig namentlich bekannte Tochter Jakobs, dessen 12 Söhne immerhin an der Wurzel der 12 Stämme Israels stehen, gewinnt zwar das Herz des Vergewaltigers, aber Sprache wird auch dieser Frau nicht zugestanden.

Dabei ist es gerade die Stimme der Frau, die den Rechtstexten die Unterscheidung zwischen einem sexuellen Akt mit Zustimmung der Frau und einem sexuellen Gewaltakt ermöglicht. 5. Mose 22,23 -27 sucht nach objektiven Kriterien für diese Unterscheidung. Und - für heutiges Rechtsempfinden eigenartig - der Text findet im Ort des Geschehens eine Möglichkeit, zwischen

¹ Vgl. Bail, Ulrike, Gegen das Schweigen klagen. Ein intertextuelle Studie zu den Klagepsalmen Ps 6 und Ps 55 und der Erzählung von der Vergewaltigung Tamars, Gütersloh 1998,13-17 - *Teile des Textes sind an S. 9 in diesem Heft abgedruckt.*

Vergewaltigung und sexuellem Akt in beiderseitigem Einvernehmen zu differenzieren. In der Stadt hätten Schreie der jungen Frau gehört werden müssen. Daraus wird gefolgert, dass die Frau nicht um Hilfe gerufen, sie also zugestimmt hat. Auf dem freien Feld hingegen hätte die Frau schreien können, ohne dass sie jemand gehört hätte. Der Text geht daher davon aus, dass die Frau dem sexuellen Akt nicht zugestimmt hat, dass es also sexuelle Gewalt war. Die Stimme wird zum Ausdruck eines Kriteriums, dessen Zentralstellung auch in der feministischen Diskussion hervorgehoben wird: Sexuelle Gewalt geschieht „gegen den Willen“ (so der Titel der klassisch gewordenen Untersuchung von Susan Brownmiller) der Frau.

Die Bedeutung der Stimme, des Wortes, des Ausdrucks als Widerstandsform gegen sexuelle Gewalt zeigt auch das breite Spektrum dessen auf, was ich als Widerstand verstehe. M. E. ist es nicht sinnvoll, gelungenen Widerstand ausschließlich in der Gewaltsituation festzumachen, nämlich als Aktion, die den Täter an der Ausführung seines Vorhabens hindert. Dieser Bereich des Widerstands ist ohne Frage wichtig. Ich halte es aber für sinnvoll, den Begriff auszuweiten auf alle widerständigen Handlungsweisen. Das sind Handlungen, die der einzelnen Tat ebenso wie dem Phänomen sexuelle Gewalt und dem System, das immer noch Gewalt von Männern gegen Frauen und Mädchen hervorbringt und stützt, etwas entgegensetzen. Und da gehört die Stimme als Schreien gegen den Gewaltakt ebenso dazu wie das Wort, das das langjährige Schweigen eines Gewaltopfers bricht, und die Sprache, die versucht, sexuelle Gewalt im öffentlichen Raum zu thematisieren, um sie letztendlich zu überwinden.



Hände III

Sexuelle Gewalt und textuelle Gewalt

Oft genug ist gerade das Erste Testament Zielscheibe von Vorwürfen. Es zementiere die gewalttätige Gesellschaft; es verherrliche sogar

Krieg und Gewalt; nicht zuletzt sei der „alttestamentarische“ Gott ein gewalttätiger, der vom liebenden Gott Jesu Christi abzusetzen sei. Es steht außer Frage, dass Gewalt ein wichtiges Thema der ersttestamentlichen Schriften ist. Die Thematisierung gewalttätiger Vorgänge nimmt breiten Raum in den Schriften ein, vom ersten Mord im Streit zwischen Brüdern bis zu unzähligen Kriegen zwischen Völkern. Auch kann nur unter Verleugnung einiger biblischer Texte darauf bestanden werden, dass der biblische Gott nichts mit Gewalt zu tun habe. Aber das Pauschalurteil ist schlicht und ergreifend falsch. Es beruht zu einem guten Teil auf der Verwechslung von im Text dargestellter Gewalt und durch den Text legitimerter, sogar geforderter Gewalt. Nicht jeder Gewaltakt, den biblische Texte thematisieren, ist schon legi-

timiert. Insbesondere im Ersten Testament werden Gewaltakte gerade als solche kritisiert. Das gilt auch für Gewalt gegen Frauen. Das Hebräische kennt zwar keinen Begriff für Vergewaltigung, es stellt zur Benennung dieses Sachverhalts sowohl in Rechtstexten als auch in Erzählungen Worte, die Sexualität, und solche, die Gewalt konnotieren, zu einem Begriffsfeld zusammen. Die Benennung eines sexuellen Gewaltakts ist dann eindeutig gegeben und geht mit der Verurteilung als Verbrechen Hand in Hand.

Von Texten, die sexuelle Gewalt als solche benennen, sind solche zu unterscheiden, die als sexuelle Gewalt mit textuellen Mitteln gelesen werden können. Ein wichtiges Beispiel ist die bekannte Erzählung um Batseba, David und Urija

(2. Sam 11). In der Arbeit mit diesem Text kommt es immer wieder vor, dass Gruppen sich die Köpfe heiß reden an der Frage: War das nun sexuelle Gewalt oder nicht? Hat Batseba mit David schlafen wollen, vielleicht sogar schon aus politischem Kalkül heraus, oder nicht? Der Text gibt auf diese Frage keine Antwort. Im Gegenteil: er sperrt sich sogar dagegen, eine Antwort zu geben; in der Perspektive des Texts ist die Frage unzulässig. Denn diese Erzählung verwehrt der dargestellten Frau die Subjektposition, von Wollen oder Nicht-Wollen Batsebas ist nicht die Rede. Selbständiges Handeln Batsebas wird nur berichtet, wenn ihr ihre Schwangerschaft bewusst wird und sie zu David eine Botschaft diesen Inhalts schickt und wenn sie um ihren Mann Urija trauert (ein Akt, bei dem ihr die meisten Ausleger sowieso fehlende Authentizität unterstellen). Ihre Gefühle, ihre Perspektive kommen im Text gar nicht vor. Sie ist von Anfang an Objekt des Blicks Davids. Der biblische Text erlaubt dieser Frau keinen Zugang zum Privileg, Subjekt der Perspektive zu sein. Ihr Blick auf die Welt oder auch nur auf ihr Gegenüber David ist keine Möglichkeit, die diese Geschichte realisiert. Frauen, die diese Erzählung lesen, sind da ganz auf Spekulationen angewiesen. Die Rezeptionsgeschichte hat daraus einerseits eine theoretische Diskussion nach der „Mitschuld“ Batsebas werden lassen und andererseits eine Bildtradition geschaffen, in der Batseba die Frau ist, auf die sich der Blick des Betrachters ungestraft begehrlieh richten darf. Indem der betrachtende David in der Kunstgeschichte bis zu Rembrandt sukzessive fast völlig aus dem Bild verschwindet, gibt dieses Bildmotiv dem männlichen Betrachter die Möglichkeit, sich mit dem großen David im Begehren einig zu sein. Frauen wird ein doppelter Blick aufgenötigt. Einerseits sind sie als Betrachterin vor dem Bild mit dem männlichen David und dessen Begehren identifiziert. Andererseits gilt die Identifikation der Betrachterin der dargestellten Frau.

Die biblische Erzählung gibt ihre Hauptdarstellerin diesen Blicken preis. Insofern ist es angemessen, von sexueller Gewalt mit textuellen Mitteln zu sprechen. In der Lektüre von Gewalttexten ist es daher wichtig, aufmerksam und kritisch zu unterscheiden, ob der Text Gewalt darstellt, sie befürwortet, oder vielleicht sogar selbst ausübt. In einer Bewegung, die Beiträge zur Gewaltüberwindung leisten möchte, darf das aber nicht zu einer Hermeneutik führen, die nach dem Motto „die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen“ biblische Texte aussortiert. Die schon erwähnten Diskussionen um die Erzählung von

Batseba, David und Urija eröffnen eine immense Bandbreite von Auslegungen, die ihren Anhaltspunkt an unterschiedlichen Aspekten des Textes finden. Das befreiende Potential biblischer Texte entfaltet sich im Auslegungsprozess, in der Lektüre mit dem und gegen den Strich jedes einzelnen Textes. Viele Texte enthalten in sich anstößiges ebenso wie Perspektiven, die zur Hoffnung ermutigen.

Biblische Erzählungen bewahren die Gewalterfahrung vor dem Schweigen

Eine solche Hoffnungsperspektive ist die Tatsache, dass die Bibel Gewalt nicht übergeht, sondern mit zentralen Figuren ihrer heilsgeschichtlichen Darstellung verbindet. Die real existierende Gewalt wird nicht verschwiegen, sondern dargestellt.

Anknüpfend an die Erzählung 2. Sam 13 lässt sich sagen, dass die biblische Erzählung das Schweigegebot ihres eigenen Protagonisten, Absalom, übertritt. Darin stellt sich die Erzählung auf die Seite Tamars, die zwar innerhalb der Welt der Erzählung zum Schweigen gebracht wird, deren Klage und Anklage aber von der Erzählung aufbewahrt und immer wieder hörbar gemacht wird. Gerade diese Erzählung stellt die Frau als Repräsentantin der Klugheit und der Ethik Israels dar. Die Erzählung hält den Männern, die sie lesen, einen Spiegel vor, indem sie die Identifikation mit dem Gewalttäter Amnon fördert, sein Handeln aber gänzlich verurteilt.

Die Benennung sexueller Gewalt als solche widerspricht der gängigen Strategie von Verdrängung und Verharmlosung der Tat. Die biblischen Texte sehen darin gerade kein „Kavaliersdelikt“. Sie ordnen Gewalt gegen Frauen in gesellschaftliche und politische Zusammenhänge mit ein. So wird aufgezeigt, dass der Hass gegen Fremde seinen Ausdruck in Vergewaltigung finden kann (1. Mose 19 / Richter 19), dass der Machtkampf unter Männern Frauen zu Opfern macht (2. Sam 11-1. Kön 2) und dass in Kriegen die Männer am Schlachtfeld sterben, den Frauen aber sexuelle Gewalt („Frauenraub“) angetan wird (Richter 20). Dadurch wird Gewalt gegen Frauen gerade nicht als Sonderfall der Gesellschaftsform Patriarchat dargestellt, sondern die biblischen Texte zeigen auf, dass Gewalt gegen Frauen ins Zentrum dieser Gesellschaft gehört. Also kann auch

der Kampf gegen sexuelle Gewalt nicht in den Randbereichen gesellschaftlichen Handelns stattfinden.

Psalmen machen Gewalt sprechbar

Ins Zentrum sprachlichen Handelns der biblischen Schriften führt ein Ansatz, der Klagepsalmen mit den Gewalterfahrungen von Frauen in Zusammenhang stellt. Die Exegetin Ulrike Bail sieht die „wortlose Pause hinter dem Komma“², in der Tamar am Ende der Erzählung verschwindet, als Herausforderung, dieser biblischen Gestalt eine zweite Stimme zu verleihen, eine Stimme, die keiner mehr zum Schweigen bringen kann.

Insbesondere die kraftvollen poetischen Bilder der Klagepsalmen eröffnen einen Raum, in dem Schweigegebote nicht mehr greifen.

Sie widerstehen der Versuchung, Gewalterfahrungen stumm zu ertragen. Sie geben Worte, wo die eigene Ausdrucksfähigkeit zerbrochen ist. Die Bilder der Psalmen beschreiben die Enge, die körperlich spürbar auf eine Gewalterfahrung folgt (Ps 6,8; 7;5; 31,12: das Bild der Bedränger konnotiert Enge), die körperliche Starre (Ps 6,3.4), das Gefühl, nicht entrinnen zu können (Ps 55,7-9). Sie bieten Worte an, die einen Weg aus der selbst empfundenen Sprachlosigkeit eröffnen können und die die Beterin zugleich mit anderen Menschen verbinden, die seit Jahrtausenden vergleichbare Erfahrungen machen. Die Psalmen zeigen auf, dass es ein Gegenüber gibt, das sich der Klage, der Anklage und dem ohnmäch-

tigen Wünschen öffnet. Gott bleibt ansprechbar, auch für den Wunsch nach Vergeltung. Dieser so häufig angegriffene und als unchristlich verurteilte Impuls ist in den Psalmen eine Möglichkeit, Unrechtserfahrung zur Sprache zu bringen und zugleich den eigenen Wunsch nach Vergeltung Gott zu überantworten.

Biblische Texte sind nicht jenseits der Gewalt, sie konstruieren keine weltfremde Wirklichkeit.

Wohl können gegenwärtigen Christen und Christinnen mit den biblischen Texten hoffen auf eine Zeit, in der sich die großen Friedenshoffnungen erfüllen. Davor aber - und außerhalb der Momente, in denen schon ein Hauch davon spürbar ist - bieten die biblischen Schriften Worte an:



Hände IV

Geschichten, die Gewalterfahrungen von Frauen einbetten in die Welt des Erzählbaren; poetische Räume, in denen keine Verletzung ungesagt bleibt und in denen kein Protestgeschrei im Hals stecken bleiben muss.

Ilse Müllner lehrt an der Universität Essen das Fach „Altes Testament“ mit dem Schwerpunkt Judentumsstudien

² A.a.O., 23.

Gewalt an Kindern

Kinder als Opfer von Gewalt

Rainer Hartwig-Clasmeier

Kaum etwas macht Menschen so betroffen wie das Schicksal von Kindern. Kevin, Madeleine und viele andere Kindernamen, die mit schrecklichem oder ungewissem Schicksal verbunden sind, sind uns ein Begriff. Zu Recht sind wir entsetzt über Dinge, die Kindern angetan werden.

Uns beschäftigt die Frage: „Hat denn keiner was gemerkt? Hätte das nicht verhindert werden können?“

Verantwortlich für Kinder sind deren Eltern. Das maßgebliche Gesetz (SGB VIII) drückt es so aus: die „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“. Aber das Gesetz sieht auch die Mitmenschen, die Gesellschaft in einer Pflicht denn der nächste Satz lautet: „über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft“. Kinderschutz heißt daher in aller Regel: dafür sorgen, dass Eltern ihren Aufgaben nachkommen. Das tun glücklicherweise die aller-allermeisten Eltern aus eigenem Wunsch und Antrieb, aber trotzdem ist Kinderschutz ein aktuelles Thema. Erst 2005 wurde eine Gesetzesänderung zu geltendem Recht beschlossen, die den Schutz von Kindern verbessern soll. Dem Gesetzgeber erschien es wichtig, klare Vorgaben zu machen, wie der Schutz von Kindern gewährleistet werden soll.

An erster Stelle steht, wenn es um den Schutz von Kindern geht, das Jugendamt. Das Jugendamt vertritt das staatliche „Wächteramt“, was bedeutet, dass es bei Hinweisen auf Kindeswohlgefährdungen aktiv werden muss. MitarbeiterInnen des Jugendamtes prüfen in der Regel vor Ort, ob kindeswohlgefährdende Zustände festzustellen sind und greifen gegebenenfalls auch ein. So können sie Kinder, auch gegen den Willen der Sorgeberechtigten, in Obhut nehmen, wenn es die Situation erfordert.

Um den Schutz von Kindern sicher zu stellen, ist oft aber nicht die Trennung von Kindern und Eltern die angemessene Reaktion. Nicht selten ist eine Gefährdungssituation Ergebnis von Überforderungen oder Hilflosigkeit der Eltern. Dann bieten die MitarbeiterInnen des Jugendamtes Eltern Hilfen an, die die familiäre Situation verändern und die Situation der Kinder verbessern sollen.

Häufig werden die Dienste der Freien Träger wie der Diakonie eingeschaltet, die dann in den Familien tätig werden. Die Unterstützungen können sehr unterschiedlich sein.

In der Diakonie im Kirchenkreis Halle e.V. werden die Familien- und Erziehungsberatungsstelle, die Ambulanten Erziehungshilfen und die Familienpflege mit Aufgaben des Kinderschutzes betraut. Hilfe heißt dann, das Wohl des Kindes immer im Blick zu haben. Da oftmals aber auch die gefährdenden Menschen „Opfer“ sind, ist die Zuschreibung „böser“ Täter meist nur eine Sichtweise auf komplexe Problemsituationen. Es ist eine Herausforderung, trotz einer Kindeswohlgefährdung mit den Eltern Arbeitsbündnisse zu entwickeln und die vorhandenen Probleme und Schwierigkeiten mitgeteilt zu bekommen.

Kinderschutz ist allerdings nicht nur Sache des Jugendamtes und der von ihm beauftragten sozialen Dienste. Kinderschutz ist Aufgabe einer jeden Einrichtung der Jugendhilfe, vom Kindergarten bis zur Heimeinrichtung. Kinderschutz ist aber auch Aufgabe von Schule, Polizei, Ärzten, Kirchen, usw. Und die Wahrnehmung und Weitergabe von Hinweisen auf Kindeswohlgefährdung kann auch der einzelne Bürger nicht zur Seite schieben.

Auch er muss sich fragen, ob das Gebrüll aus Nachbars Wohnung dem Trotz eines Dreijährigen geschuldet ist, oder ob dort ein Kind geschlagen, eingesperrt, verbrüht etc. wird. Wenn sich einem solche Fragen stellen, gibt es überall Anlaufstellen, an die man sich wenden kann. Es gibt den Kinderschutzbund und das Kinderschutzzentrum, es gibt die Erziehungsberatungsstellen, die Familienzentren, das Jugendamt usw. Es müssen keine „Beweise“ vorliegen, wenn man den Verdacht auf die Gefährdung von Kindeswohl an eine dieser Stellen weitergibt.

Glücklicherweise steht nicht hinter jedem Hinweis ein misshandeltes Kind. Aber oft genug verbergen sich hinter der Hinweisen Nöte, nicht nur der Kinder. Deshalb haben sich in den letzten Jahrzehnten differenzierte Angebote entwickelt, wie Kindern und ihren Familien in schwierigen Situationen geholfen werden kann und muss.

Trotz aller Bemühungen ist jedoch eine hundertprozentige Verhinderung von Kindesmisshandlungen nicht erreichbar. Zu vielfältig sind die Hintergründe für diese Situationen. Umso wichtiger ist die rechtzeitige Wahrnehmung von Gefährdungen. Unter der Überschrift „Soziale Frühwarnsysteme“ entwickeln sich derzeit Angebote, die die frühest mögliche Wahrnehmung von Gefährdungen ermöglichen, Warnsignale weitergeben und so frühzeitiges Handeln ermöglichen. Bei dem Erkennen von möglichen Gefahren für Kinder ist die Vielfalt möglicher Ursachen zu berücksichtigen. Oftmals ist der Sachverhalt nicht eindeutig. Die Entscheidung, ob eine Vernachlässigung oder Verwahrlosung schon schädigend ist oder noch akzeptiert werden kann, ist häufig sehr schwierig. Daher werden solche Entscheidungen auch nie von einer Person alleine getroffen, sondern es müssen immer mindestens zwei fachlich geschulte MitarbeiterInnen solche weitreichenden Einschätzungen vornehmen. Auch körperliche und seelische Gewalt, sexueller Missbrauch, Autonomiekonflikte zwischen Eltern und Jugendlichen, sowie Konflikte auf der Elternebene lassen nicht immer auf Anheb eine Unterscheidung in „harmlos“ und „gefährlich“ zu. Arbeit im Bereich des Kinderschutzes ist immer eine Arbeit im Graubereich. Als Hilfestellung haben die verschiedenen Einrichtungen, die mit dieser Thematik beschäftigt sind, Hilfsmittel, so-

genannte Standards, entwickelt, die helfen Tatbestände und Situationen einzuschätzen und abzusichern.

Notwendig ist auch das reibungslose Ineinandergreifen unterschiedlicher Hilfesysteme, da Kinderschutz in der Regel nicht durch eine Institution alleine gesichert wird. Hierzu wurden und werden im Kreis Gütersloh verbindliche Leitlinien erarbeitet, die verhindern sollen, dass Kindesmisshandlung stattfindet, weil die Organisationen versagt haben.

Kindeswohlgefährdung macht betroffen. Sie löst starke Reaktionen aus, schürt Rachedenken usw. Die Nachrichten über Kindesmisshandlungen und -tötungen in den Medien zeigt allerdings immer nur die Spitze des Eisberges. Die Masse der Fälle wird nicht öffentlich, und das ist auch gut so, denn mit starker Empörung ist noch keine Verbesserung erreicht. Die Arbeit im Bereich Kinderschutz ist (leider) unabsehbar nötig. Sie stellt eine Herausforderung an die Gesellschaft und an die helfenden Institutionen dar. Immer wieder an sie zu erinnern, ist notwendig, denn ohne die Wahrnehmung der Gefährdung von Kindern wäre das Los vieler Kinder noch schwerer.



*Rainer Hartwig-Clasmeier,
Dipl.-Sozialpäd. tätig
in der Ambulanten Erziehungshilfe
der Diakonie im KK Halle e.V.*

Weißt du, was die Amsel für ein Vogel ist

Gewalt in der Familie und ihre Konsequenzen für die gemeindliche Arbeit mit Kindern

Annette von Bodecker

Vor mir auf dem Tisch liegt ein Papier, eine Rede der großen Kinderbuchautorin Astrid Lindgren.

„Niemals Gewalt“ hatte sie die Zuhörenden gemahnt, damals in Frankfurt am Main, im Oktober 1978, als sie den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels erhielt. Diese große Frau, Fürsprecherin der Würde des Kindes, erzählte damals eine Geschichte, die ich nicht vergessen will:

„Jenen aber, die jetzt so vernehmlich nach härterer Zucht und strafferen Zügeln rufen, möchte ich das erzählen, was mir einmal eine alte

Dame berichtet hat. Sie war eine junge Mutter zu der Zeit, als man noch an diesen Bibelspruch glaubte, dieses: ‚Wer die Rute schont, verdirbt den Knaben‘. Im Grunde ihres Herzens glaubte sie wohl gar nicht daran, aber eines Tages hatte ihr kleiner Sohn etwas getan, wofür er ihrer Meinung nach eine Tracht Prügel verdient hatte, die erste in seinem Leben. Sie trug ihm auf, in den Garten zu gehen und selber nach einem Stock zu suchen, den er ihr dann bringen sollte. Der kleine Junge ging und blieb lange fort. Schließ-

lich kam er weinend zurück und sagte: „Ich habe keinen Stock finden können, aber hier hast du einen Stein, den kannst du ja nach mir werfen...“ Da aber fing auch die Mutter an zu weinen, denn plötzlich sah sie alles mit den Augen des Kindes. Das Kind musste gedacht haben: „Meine Mutter will mir wirklich wehtun und das kann sie ja auch mit einem Stein.“ Sie nahm ihren kleinen Sohn in die Arme, und beide weinten eine Weile gemeinsam. Dann legte sie den Stein auf ein Bord in der Küche, und dort blieb er liegen als ständige Mahnung an das Versprechen, das sie sich in dieser Stunde selber gegeben hatte: Niemals Gewalt!“ Der Zorn eines erwachsenen Menschen ruft in ihm ab, was von einer Generation zur anderen geschleppt wird: Strafe muss sein! Strafe hat mit Schmerz zu tun. Schmerz, als gefühlte Erinnerung, soll verhindern, dass das Kind von der Norm abweicht, von dem Wertemaßstab einer Familie, von Regeln der Gesellschaft, jeweils in ihrer Zeit. Diese Geschichte habe ich schon oft Kindern erzählt. Sie ist in ihrer Bildhaftigkeit eindeutig. Zugleich hilft mir ihre Symbolik, tiefer und differenzierter zu schauen, in welcher Weise Frauen und Männer erlebten Schmerz, erlebte Gewalt in schmerzhaftem Handeln umwandeln müssen, als stünden sie blind unter einem Wiederholungszwang. Aus der Kindheit meiner Nachkriegsgeneration erinnere ich Sätze von Müttern: „Mir tut selber das Herz weh, wenn ich Dich so schlagen muss! Aber du siehst ja: es geht nicht anders!“ - und von Vätern: „Eine Tracht Prügel hat noch nie jemand geschadet! Ich wäre nicht der, der ich heute bin, wenn nicht.“ ... Wenn nicht die erlebte Härte mich hart gemacht hätte? ... Wenn nicht das eigene Empfinden so erschüttert worden wäre?

Die Schweizer Psychoanalytikerin Dr. Alice Miller beschreibt in ihrem Buch „Am Anfang war Erziehung“ den verhängnisvollen Zusammenhang von erlittener Würdelosigkeit, Gewalt und Erniedrigung von Mädchen und Jungen in ihren Familien und der zum Teil unbewussten Umwandlung dieser traumatisierenden Ängste in eine zunehmende Gewaltbereitschaft, oder auch in eine Sehnsucht nach Macht und Kontrolle über andere, im Verlauf des Erwachsenwerdens und Erwachsenenenseins.

Wie kommen wir aus diesem Teufelskreis, dem Wiederholungszwang heraus? Alice Miller ermutigt Frauen und Männer dazu, sich zu erinnern. Das Kind anzuschauen, das in ihnen versteckt ist; zu fühlen, wie verletzt es ist; zu fragen, was es braucht, um vertrauen zu können; und endlich

glauben zu können, dass das geschenkte Leben eine wunderbar große und gute Herausforderung sein möchte.

Ich erlebe in der familientherapeutischen Beratung und Begleitung immer wieder, dass dieser Weg nach innen sich lohnt, dass er im tiefsten Sinn Friedensarbeit ist. Tränen werden so zu weichem Wasser, das den Stein bricht.

Der Stein auf dem Küchenbord als Mahnung: „Niemals Gewalt“ will vielschichtig erschlossen werden: So zerlege ich das Wort Gewalt in seine einzelnen Buchstaben, um näher an Ursachen heranzukommen im Blick auf das Zusammenleben von Erwachsenen und Kindern in Familien und Wohngemeinschaften.

G wie **geheim halten** von Gefühlen und Bedürfnissen
E wie entwerten und **entwürdigen**
W wie **wehren** gegen andere Lebensvorstellungen
A wie **anklagen**, ohne nachzufragen
L wie **Leiden** verursachen oder verdrängen
T wie **Teilnahmslosigkeit**.

Mädchen und Jungen erleben im Kontakt mit ihren Bezugspersonen versteckte Formen von Gewalt. Erwachsenen selber bleibt manches unentdeckt. Sie ahnen: Zu hart wäre solches Erkennen!

Ich erzähle von Situationen aus dem Leben von Kindern. Kinder zeigen ihr Leid und ihre Stärke:

Geheimhalten

Theresa, zwei Jahre alt, wird mir vorgestellt als „überaus, trotziges, unzufriedenes Kind“. Die Mutter zählt auf, welche Mühe sie sich gibt im Umgang mit ihrer Tochter. „Ich beherrsche mich sehr, zeige meinen Ärger nicht!“, vermittelt sie mir. Wir kommen ins Gespräch über die Ursachen ihres eigenen Ärgers. Es wird deutlich, dass Theresa übernimmt, was ihre Mutter nicht akzeptieren kann, so tobt und weint und schreit sie verstärkt dann, wenn es der Mutter schlecht geht. Während diese Mutter Stunde um Stunde an ihren eigenen Schmerz herangeführt wird, wirkt Theresa immer erlöster.

Entwerten

Paul, acht Jahre alt „klaut und lügt“. Beide Eltern sind in Sorge. „Paul ist wirklich schwierig. Was er in die Hände nimmt, wird krumm oder geht kaputt.“ Paul hat einen älteren Bruder. „Der ist geschickt. Er versteht Zusammenhänge sehr schnell. Auf ihn kann man sich richtig verlassen“ sagt Pauls Vater. Was liebt ihr an Paul?, will ich von den Eltern wissen. Nur ganz mühsam kommen Worte der Freude, der Liebe ins Nachdenken über den Zweitgeborenen. Aber - mit seinen Spinnengeschichten, seiner ewigen Clowns-natur kann er in dieser Gesellschaft nichts werden! Wir haben Angst, dass er versagt. Deshalb wollen wir diese Seite in ihm so klein wie möglich halten.“ Zwei Fragen wirken wie Schlüssel zur Tür, die zu Paul führt: Wenn die Gesellschaft Euch keine Angst machen würde, was würdet ihr an diesem Jungen bewundern? „Seine Lust auf Leben.“ „Was würde aus Paul werden, wenn ihr ihm alle Würde geben könntet?“ „Er soll Paul werden“, sagt die Mutter. Dabei weint sie.

Wehren

Wehren gegen andere Lebensvorstellungen: Silke ist in Kürze volljährig. Sie wohnt noch zu Hause. Sie hat Geschwister, Mutter und Vater. Silke hat Mühe mit dem Abitur. „Ich kann mich nicht mehr konzentrieren. Ich habe Angst“. Wovor? „Ich verliere entweder meinen Vater oder meinen Freund“. Silkes Freund ist türkischer Herkunft. Ihr Vater lehnt jeden Kontakt ab. „Wir handeln uns in unserer Familie nicht solchen Ärger ein!“ Das „WIR“ ist schwer zu ertragen. Es gibt keinen Ansatz von gegenseitiger Offenheit. Silke will das Abitur schaffen, um sehr bald selbständig zu werden. Sie entscheidet sich für ihren Weg der Liebe und sie träumt davon, dass eines Tages ihr Vater ohne Angst und Abwehr ihnen beiden begegnen kann. Wie verhält sich deine Mutter?, frage ich: „Die hat Angst, zu meinem Wunsch zu stehen, damit der Hausseggen nicht schief hängt. So will ich niemals mit meinen Kindern sein.“ Wir reden über Segen. Den, so begreift Silke, gibt es wirklich.

Anklagen

„Wegen Dir kommen wir immer zu spät!“ „Du hast zwei linke Hände.“ „Was du mit deinen Händen aufbaust, wirfst du mit dem Hintern wieder um!“

„Du bist zu blöd, das Saftglas zu halten, ohne zu kleckern!“ „Sag bloß keinem, dass du mein Sohn bist, ich muss mich ja schämen!“ Peter wird von seiner Mutter begleitet. Sie bittet mich dringend, ihrem Mann nichts davon zu sagen. „Vielleicht kann Peter mit Ihrer Hilfe aufhören, Bettnässer zu sein: Es ist doch peinlich. Er ist doch schon 12 Jahre alt.“ Peter sagt: „Mein Vater findet solche Berufe (wie ich ihn habe) ziemlich beschissen.“ Peter geht es schon ein wenig besser.

Leiden

Leiden verdrängen: Sebastian sucht unruhig mit den Händen am Körper herum. „Seit Wochen träumt er am Tage, ist oft geistesabwesend und weint, wenn er sich unbeobachtet fühlt. Was kann das denn sein?“ Sebastian hatte zum 6. Geburtstag einen Zwerghasen geschenkt bekommen. „Wenn du ihn nicht gut versorgst, geht er ein!“ sagte seine Mutter begleitend zum Geschenk. Wenn du nicht, dann ...! –Sebastian hat einige Wochen durchgehalten, dann übernahm die Mutter, hin und wieder auch der Großvater, die Sorge um das Tier. Als Sebastian aus den Ferien mit seiner Schulklasse zurückkam, war der Hase nicht mehr da. „Wo ist er, Mama?!“ Das Tier war krank und musste getötet werden, riet der Tierarzt. Sebastian konnte nichts mehr finden. Nicht den Stall, nicht das Spielzeug, nicht den Futternapf. Keine Spur mehr. „Wo ist mein Hase?“ „Wir wissen es nicht“, sagte Sebastians Mutter. Sie wusste es wirklich nicht. Kein Ort zum Traurigkeit, kein kleiner Platz für den Abschied. Kein Gespräch über Schuldgefühle. Sebastian malt Bilder. „Ein Grab für Zocke“, „Zocke hat Flügel“. Der kleine Hase bekommt einen Ort in Sebastians Seele.

Teilnahmslosigkeit

Das kleine Mädchen wird geboren. Die Frau denkt: „Ich will eine liebevolle Mutter sein! Mein Mann soll keine Mühe haben mit diesem Kind. Er hat ja nachgegeben. Ich schaff das schon!“ Der Vater des kleinen Mädchens kommt ein einziges Mal in die Klinik. Er besucht seine Frau. „Du siehst endlich nicht mehr so schwanger aus. Bloß gut, dass das Kind gesund ist!“ Während das Mädchen heranwächst und sich zeigen will in der Vielfalt von Lebensfreude, nimmt seine Mutter immer mehr den Platz der Vermittlerin ein. Nur im Gespräch mit seiner Frau erfährt der Vater des Kindes ausgewählte Geschichten und

Botschaften. Zwischen Vater und Kind entsteht keine Sprache. Als das Mädchen vierzehn Jahre alt ist, schauen sich beide nicht einmal mehr an. Die Ehefrau nimmt ihre Mutterrolle immer ernster, immer schwerer. In den letzten Jahren bekam sie eine starke Rückgratverspannung. Als die sechzehnjährige Tochter das Elternhaus verlässt, um in einer Wohngemeinschaft zu leben, sagt der enttäuschte Vater zu seiner weinenden Frau. „Es gibt nicht nur verlorene Söhne. Auch verlorene Töchter.“ Ich möchte dem Mädchen zurufen: Es gibt auch verlorene Väter und verlorene Mütter. Könnte es eine Heimkehr geben?

Was meint dieser Jesus von Nazareth, wenn er Erwachsene, Mündige, dazu auffordert, genau hinzufühlen, wenn es um das Kindsein geht?

„Wenn Ihr nicht werdet wie diese, werdet ihr nicht das Himmelreich erlangen.“

Meint er die Macht der Liebe? - des Vertrauens? Meint er die großzügige Unfertigkeit von Kindern?

Ihre Spielfreude, ihre Lust auf Leben? - ihren Ernst?

Im Umgang mit Kindern habe ich erfahren, wie liebes - stark sie sind. Wie viel sie innen verstehen wollen, was außen so schwer zu entschlüsseln ist. Vielleicht ist es besonders das, was Jesus meint.

Ich glaube, dass wir, die wir dieser Christusbotschaft nachfolgen wollen, im Dienst in den Gemeinden, als Mütter, Väter, Paten, als Freunde von Kindern nichts sinnvoller tun können, als hinzuschauen, hinzufühlen und aufzunehmen, was Mädchen und Jungen von sich zeigen. Je verborgener sie es tun, desto behutsamer werden wir sein.

Bin ich noch mit mir selber unterwegs? - Dann bin ich eine glaubhafte Erzählerin von Weg-Geschichten.

Kenne ich Angst? Vertraue ich mich mit dieser Angst noch an? - Dann verstehe ich die inneren Kämpfe von Kindern, wenn sie ihre Angst bedrohlich fühlen müssen.

Erwarte ich noch etwas von meinem Leben? Diese Energie steckt andere an.

Kann ich noch - oder wieder - im Leben, trotz aller Niederlagen, das ‚Dennoch‘ wagen? - Dann bin ich eine ermutigende Herausforderung.

Kann ich schweigen, weil ich ernst nehme, worum ein anderer mich bittet? Dann könnte ein

Kind von mir sagen: Der / dem hab ich vertraut!

Wenn ich mich frage, was mir das Wertvollste ist im Blick auf meinen Verkündigungsauftrag, dann wohl die Sehnsucht, miteinander Leben zu buchstabieren. Gewalt in all seinen sichtbaren und unsichtbaren Ausprägungen behindert oder verhindert Leben. Daran zu arbeiten - zuerst bei mir - lockt auch immer wieder hervor aus Löchern oder Resignation. In der seelsorgerlichen Begleitung von Kindern sehe ich eine unaufgebbar große Chance. Im Kontakt mit dem Kind wird ablesbar, welche Würdigung ich ihm und - seiner Familie entgegen bringe. Woher aber nehmen wir Begleiterinnen und Begleiter von Kindern in den Gemeinden den Mut? Ich wünsche mir vertrauenswürdige Seelsorge auch unter uns Erwachsenen. Das ist oft noch ein Brachland.

Das Ziel des Unterwegsseins als Gemeinde Jesu Christi könnte sein, miteinander mündiger zu werden. Nicht machtvoller und sicherheitsbetonter. Nur mündiger. Aus solcher Mündigkeit soll Weinen und Lachen kommen, wie Regen und Sonne - für Kinder.

Neben den Stein auf dem Küchenbord lege ich zwei Zettel mit etwas Beschriebenem. Einen ermutigenden und einen provokanten Satz:

**Weißt du, was eine Amsel ist?
Eine Amsel ist ein Vogel,
der die anderen vor der Gefahr warnt.**

Ich will eine Amsel sein.

**„Ein einziges Mal
singe ich von dem Vogel,
den es nicht gibt.
Von der Friedenstaube!“**

*Annette von Bodecker,
freischaffende Therapeutin in Berlin,
aus einem Gespräch mit dem Liedermacher,
Ziegenhirt und Sänger El Cabrero*

(aus: „Weißt Du, was die Amsel für ein Vogel ist?“,
Gewalt in der Familie und ihre Konsequenzen
für die gemeindliche Arbeit mit Kindern und Familien,
in: Christenlehre-Religionsunterricht-Praxis,
54 Jg., 2001, H.3, S. 12-14)

Welche Macht hat ein Trauma?

Ein Vater berichtet aus dem Leben mit seinen traumatisierten Pflegekindern

Gefühlte Zeit und tatsächliche Zeit.

Wie lange dauert eine Vergewaltigung in der Ehe?

Wie lange dauert es, nach Strich und Faden verprügelt zu werden, bis der Zorn und der Hass des Gegenübers wieder das Maß erreicht hat, dass es ablassen kann von seinem Opfer?

Sind es 10 Minuten?

Dagegen steht die Angst, das Wissen, dass es wiederkommt. Es ist die Zeit des Aushaltens und Wartens auf die nächste Situation, in der die Gewalt wieder die Grenzen überschreitet.

Vielleicht 23 Stunden und 50 Minuten?

Ich weiß weder, was es bedeutet, solche Gewalt zu erfahren, in dem Augenblick, in dem sie passiert, noch weiß ich, was es bedeutet, den Rest des Tages auszuhalten.

Ein Trauma kann in einer einzigen Situation entstehen oder über Jahre. Und es ist mit dem Ende der Situation nicht zu Ende. In manchem Leben ist es erst der Anfang.

Ich weiß auch nicht, was es bedeutet, als traumatisierter Mensch zu leben.

Aber ich habe gelernt, was es bedeutet, mit traumatisierten Menschen zu leben.

Meine Kinder betrachten sich nicht als traumatisiert. Sie finden, sie seien ganz normale Jugendliche. Gott sei Dank.

Ihre Marter dauerte acht Jahre. Zu vermuten ist, dass sie nie eine glückliche Familiensituation erlebt haben. Etwas wie Urvertrauen scheinen sie nicht zu kennen. Die körperliche Vernachlässigung und die psychischen Spuren von erlebter und beobachteter Gewalt über Jahre waren deutlich. Als sie in die Jugendschutzstelle kamen, hatten sie zumindest überlebt, die Mutter nicht. Heute leben sie genauso lange nicht mehr in ihrer Herkunftsfamilie, wie sie in ihr gelebt haben. Seit etwas mehr als sieben Jahren leben sie in unserer Familie als Pflegekinder, ca. zwei Jahre waren sie in der Obhut der besten Diakonin und Wohngruppenleiterin, die zu Gottes Bodenpersonal gehört. Diese Frau hat die Kinder psychisch gerettet.

Das große Finale der Gewalt, die Nacht, in der sie in die Jugendschutzstelle kamen, spüren wir

jedes Jahr wieder. Der Herbst naht, und die Aggressivität und Streitfrequenz innerhalb der Familie steigt. Fragen wir unsere Kinder, hat das nichts mit genau jener Nacht zu tun, aber sie können auch nicht erklären, was mit ihnen los ist. Dann flaut es wieder etwas ab, es kommt die Adventszeit; die ist häufig noch mal unruhig (darf denn das Leben schön sein, nachdem das alles passiert ist?) und mit dem Beginn der Weihnachtstage wird es wieder ruhiger, entspannter.

Als meine Tochter zu uns kam, wurde kurz darauf bei uns eingebrochen. Meine Frau sagte, jeder solle mal nachgucken, ob das Wertvollste, was er hat, noch da ist. Meine Tochter sah in den Kühlschrank.

Als mein Sohn zu uns kam, traf er zwei Aussagen:

1. Du kannst mir nicht vertrauen.
2. Wenn ich groß bin, möchte ich fernsehen, Computer spielen und sonst gar nichts.

Etwas wie zielgerichtetes, planvolles Handeln, strategisch, hat sich ansatzweise nach Jahren eingestellt, ist aber brüchig. Zur Not opfert er das Ziel, das verhindert sein Scheitern. Aber so wie ursprünglich getroffen und im Alltag auch bewiesen, bleibt diese Aussage nicht mehr stehen. Er blickt nach vorne.

Der Aussage, du kannst mir nicht vertrauen, kann ich vertrauen. Aber könnte er mein Vertrauen zulassen? Er hat doch das Schreckliche auch nicht verhindern können. Also möchte er, dass ihm niemand vertraut. Er verhindert, dass man ihm vertraut, weil er sich nicht vertraut. Ist er aber unzuverlässig und man kann ihm nicht vertrauen, dann ist er ja nicht verantwortlich, wenn es wieder in einer Familie schief geht. Und es muss ja wieder schief gehen; Männer sind gewalttätig.

Der Täter war in erster Linie der leibliche Vater. Noch über Jahre hatten beide Kinder Angst vor ihm. Bei der ersten Gelegenheit haben sie unseren Familiennamen angenommen. Klar wollten sie damit auch deutlich machen, dass sie zu uns gehören, es ging aber auch darum, nicht mehr den Peiniger so nah zu spüren, immer wieder durch den Namen an ihn erinnert zu werden. Heute

haben sie keine Angst mehr vor ihm, denke ich, aber begegnen wollen sie ihm noch nicht. Doch damit sind wir bei einer wichtigen Frage: Ist Blut dicker als Wasser?

Als unser Sohn ein Selbstporträt in der 7. Klasse malen sollte, hat er seinen Vater gemalt.

Er hat sich gefragt: Was habe ich von ihm? Bin ich wie er? Wird eines Tages von mir soviel Gewalttätigkeit ausgehen wie von meinem Vater? Gibt es eine Chance, dass ich anders werde? Gibt es eine Chance, dass ich ihn loswerde? Schon im Spiegel werde ich an ihn erinnert – ist sein Weg nicht zwangsläufig meiner? Also durchaus mehr als: Werde ich ihm eines Tages wieder ausgesetzt sein?

Aber das Bild seines neuen Vaters – wollte er denn wie dieser sein? Zum einen ist das Familienbild, dass sich auch diese Familie in Gewalt auflösen wird. Und solange diese Familie gut klappt, beweist sie doch nur, dass die alte nicht geklappt hat. Alles Schöne, was die beiden mit der neuen Familie erleben, hätten sie doch lieber mit der alten Familie erlebt.

Und das ist Liebe, sie ist glücklicherweise nicht erloschen. Ich denke, dass sie Basis ist für alles Vertrauen, was sich entwickeln konnte.

Mein Sohn ist anders als meine Tochter. Im Streit agiert er aus, ist kaum zu beruhigen und eskaliert maßlos. Wenn der Tod unausweichlich scheint, soll der Gegner wenigstens wissen, dass man ihn seelisch nicht unterkriegen konnte. Als wir den Film „300“ über die Spartaner im Kino sahen, wurde das Motto des Films eine Zeitlang sein Credo: Der Gegner muss es wert sein, dass ich von ihm getötet werde. Meine Tochter dagegen wird still, als wäre sie nicht da. Eigentlich wollen beide nur raus aus der Situation. Nur wenn meine Tochter den Eindruck hatte, sie müsse ihren Bruder beschützen,

in den ersten Jahren, hat sie Blitzableiterfunktion übernommen.

Eines Nachts haben meine Frau und ich gestritten. Von unserem Wortgefecht wurde unsere Tochter wach. Sie kam zu uns ins Schlafzimmer. Da hat sie zum ersten Mal in ihrem Leben die Erfahrung gemacht, dass ein Wortgefecht zwischen Erwachsenen nicht zu körperlicher Gewalt wird, und mehr: dass sie den Streit nur durch ihr Auftauchen beruhigen konnte.

Erst nach über einem Jahr ist es uns gelungen, morgens unsere Kinder zu wecken. Erst mit der Zeit haben sie Schwäche zeigen können, aufgegeben, ihre Körpertemperatur zu regeln, also Fieber haben zu dürfen, die Kontrolle im Haus aufzugeben und zuzulassen, dass sie die Kinder

sind und wir Eltern diejenigen, die die Kontrolle wahrnehmen und ihnen nicht schaden.

Gerade als Vater aber bin ich Opfer zahlreicher Übertragungen, die eigentlich auf den leiblichen Vater zielen. Bei jeder Begrenzung etwa, gerade wenn sie zur Auseinandersetzung

wird. Dann kommt die Wut, die Ohnmacht wieder: Nie bin ich der Sieger, nie kann ich bestimmen. Mit mir wird verfahren, ich bin und bleibe das Opfer. Den Eltern vertrauen? Da kann man nur verlieren. Die verstehen mich ja doch nicht, haben nicht einmal einen Funken Interesse an mir. Jonglieren mit Feuer? Das werden sie nie erlauben, die sind so sicherheitsfanatisch, ich muss ja sogar Fahrrad mit Helm fahren. Also mache ich es lieber heimlich, bei Freunden im Wald.

Jonglieren mit Feuer. Mit dem Feuer spielen. Grenzen überschreiten. Wo beginnt die Angst? Mein Sohn hat keine Angst. Vor kurzem ist er überfallen worden. Er sollte sein Geld und sein Handy an zwei Jugendliche abgeben, die ihn getreten haben und zumindest zeitweise so taten, als hielten sie ein Messer an seinen Bauch. Er



Hände V

hat sich schlicht geweigert, etwas abzugeben. Angst? Das war nicht gefährlich. Das war fast lächerlich. Wer Gefahr kennt, weiß, wann man Angst haben muss. Diese Situation, die für andere traumatisch wäre, hat ihn jedenfalls nicht traumatisiert.

Wirklich gefährlich ist es, ungeschützt zu sein. Beziehungen sind gefährlich. Zusammenleben ist gefährlich. Jemanden zu lieben ist gefährlich, man könnte den Anderen verlieren. Geliebt zu werden ist gefährlich, der andere könnte seine Position ausnutzen. Man wird abhängig und wieder Opfer von Gewalt. Und die nicht erloschene Liebe ist es, die einen in Gefahr bringt, der Mensch sucht nach Liebe und Beziehung.

Aber Liebe und Beziehung muss man auch aushalten können. Wie das, wenn man sie nicht kontrollieren kann? Wenn sie sich immer wieder von hinten anschleicht und einen überumpelt. Viele halten uns für leiblichen Sohn und leiblichen Vater. Wir betonen Worte und Sätze gleich, haben die gleiche Körperhaltung, ich bin, wie mein Sohn, auch eher explosiv im Streit. Ich liebe ihn. Er liebt mich. Ein Spiel, in dem Nähe und Distanz gleichermaßen nötig sind und sich immer wieder austarieren müssen. Mit meiner Tochter ist es nicht so symbiotisch. Aber genauso widersprüchlich.

Als unsere beiden leiblichen Kinder geboren wurden, geriet das Gefüge auseinander. Erste Frage: Haben die uns jetzt noch lieb? Müssen wir gehen? Zweite Frage: Als wir hilflose Geschöpfe waren, sind wir Opfer geworden. Wiederholt sich das jetzt? Müssen wir den Kleinen beschützen? Dann wurde unser leiblicher Sohn zur Konkur-

renz, an dem man auch noch sehen konnte, wie geschmust wird, wie es ist, lieb gehabt zu werden, da kriegen die Eltern diesen Gesichtsausdruck... Als unsere Tochter geboren wurde, haben sie diese Ängste nicht mehr gebraucht. Diese haben sie vorbehaltlos geliebt und sich ihren Geschwisterteil abgeholt. Bereits eine halbe Stunde nach der Hausgeburt haben zuerst meine Tochter und dann mein Sohn das Baby in den Arm genommen.

Dieses Schöne muss man in Frage stellen, denn es könnte jederzeit zu Ende gehen. Also zwischendurch mal provozieren, lügen, betrügen. Die Nähe wieder etwas auflösen, nur um zu hören: Bleibe bei mir. Aber auch: Stress zu machen, damit man vom Jugendamt aus bleiben darf. Es könnte ja gesagt werden, das läuft so gut, die brauchen keine Pflegefamilie mehr.

Man kommt in Phasen, da weiß man nicht, weder Eltern noch Kinder, ob es noch weitergehen kann. Einmal half ein Aufenthalt in der Psychiatrie, mal ein Urlaub ohne Kinder, dass man spürt, wo die anderen fehlen, die man doch gerade noch auf den Mond schießen wollte. Oder die

angedrohte Entscheidung, dann musst du gehen, nicht umsetzen zu können. Die Liebe.

Ich liebe meine Kinder. Und ich bin froh, dass ich nicht der Richter über den Vater sein muss. Meine Gerechtigkeit würde ihm keine Gnade bringen. Dabei bin ich nicht mal sein Opfer. Aber sehen zu müssen, wo die beiden es schwerer haben und um ihr Glück kämpfen müssen, lässt mich nicht kalt. Den Vater hab ich schon manches Mal bei mir selbst Gott überantwortet.

Was meine Kinder mit ihm vorhaben, innerlich wie äußerlich, ist noch im Prozess. Und wird es wohl ein Leben lang bleiben.

(Name der Redaktion bekannt)



Hände VI

Gewalt in der Pflege

Gewalt in der häuslichen Krankenpflege

Kirsten Potz

Der ausgewählte Bibeltext lässt nach Gewaltanwendung im Bereich der Pflege fragen. Und zwar richtet er den Blick nicht auf die Übergriffe von Pflegepersonal und Angehörigen gegenüber Kranken, Alten und Behinderten – lange Zeit ein Tabuthema, das endlich in die öffentliche Diskussion gekommen ist. Vielmehr geht es im Gespräch mit der Leiterin einer Diakoniestation um die Ausnutzung von Zuwendung und Hilfsbereitschaft. Dass der vermeintlich Schwache sich als Aggressor entpuppen kann, wie Tamar es erleben musste, ist leider kein Einzelfall.

Kommt es in der häuslichen Pflege überhaupt zu gewaltsamen Übergriffen?

Handgreifliche Gewalt durch Pflegebedürftige begegnet in der Arbeit der Diakoniestation verständlicherweise sehr selten. Anders ist es mit verbalen Attacken. Es gibt Androhung von Gewalt als Ausdruck des sich Wehrens gegen verordnete Pflegemaßnahmen („Wenn du das Gitter hoch machst, knall ich dir eine!“); weit häufiger ist aggressives Verhalten als Folge von Demenz und Senilität. Frühere Opfer von Gewalt, wie die Tochter, die als Kind auf der Flucht die Vergewaltigung ihrer Mutter durch Soldaten miterleben musste, reagieren selbst aggressiv. Da hilft nur liebevolle Zuwendung, nicht energisches Durchsetzen. Erstaunlich häufig, aber in der Regel ein Tabuthema, ist sexuelle Gewalt. Körperpflege geht nun einmal mit Berührungen einher und ist immer ein Eingriff in die Intimsphäre. Das verleitet manchen Patienten, seinerseits die Intimsphäre der Pflegekraft zu verletzen.

Wie erfahren Sie davon, wenn es doch ein Tabuthema ist?

Unsere Mitarbeiterinnen können über ihre Erlebnisse bei der Dienstbesprechung reden. Sie wissen, dass ich hier sehr sensibel reagiere und offen für das Thema bin. Meist aber macht das jede mit sich aus. Ich war selbst überrascht, welche Dimension das Thema hat, als ich mei-

ne Mitarbeiterinnen zu diesem Thema bei der Vorbereitung auf dieses Gespräch gezielt darauf ansprach.

Wie gehen die Pflegekräfte mit solchen Gewaltverfahrungen um?

In der Regel gehen die Mitarbeiterinnen vordergründig darüber hinweg, weil die Pflegebedürftigen ihnen ja nicht wirklich etwas tun können. Wegen ihrer Schwäche und Immobilität fällt der Faktor Angst weg, der sonst ja bei solchen Attacken eine große Rolle spielt. Trotzdem bleiben die Pflegekräfte nicht unberührt: Es kotzt einen manchmal regelrecht an.

Wer ist am meisten betroffen?

Es trifft vor allem die Schüchternen; darunter sind ganz sicher auch Frauen, die in ihrer Vergangenheit bereits Opfer von Missbrauch geworden sind und diese Erlebnisse nicht völlig aufarbeiten konnten. Selbstbewusste, gestandene Frauen, die Nähe und Distanz durch ihr Auftreten und ihre Sprache gut kontrollieren können, werden seltener Opfer von Aufforderungen zu sexuellen Handlungen oder anzüglichen Sprüchen.

Wie helfen Sie Ihren Mitarbeiterinnen?

Alles, was uns in unserer Arbeit belastet, kann in den Dienstbesprechungen und im persönlichen Gespräch zur Sprache gebracht werden. Ich mache deutlich, dass auch bei sprachlichen Ausfällen und Anzüglichkeiten schon klare Grenzen gesetzt werden müssen. Dabei darf man nicht nur an die Mitarbeiterinnen in der Pflege denken, sondern muss auch die Ehefrauen im Blick haben. Die stehen ja meist in der Nähe und hören die Fantasien ihrer Männer. Die ‚dummen Sprüche‘ sind auch ein Hinweis darauf, welche Stellung die Partnerin in der Beziehung hat. Eine Abgrenzung durch die Pflegeperson kann der Ehefrau Hinweise geben, dass und wie sie

selbst ihre eigenen Rechte und ihre Würde wahren kann.

Gewalt in der Pflege – dabei denkt man heute eher an Übergriffe gegenüber den Pflegebedürftigen. Welche Rolle spielt dieses Thema im Alltag der Mitarbeiterin eines häuslichen Pflegedienstes?

Eine große Rolle. Das Arbeiten unter Zeitdruck, mit dem Zwang zur Dokumentation jedes Handgriffs, läuft der Absicht zuwider, jedem Menschen die größtmögliche Zuwendung zu geben. Alles muss schnell und routiniert gehen. Zur Pflege gehören viele unappetitliche Aufgaben. Da kann man schon mal in Versuchung kommen, rauer zuzufassen als nötig oder Klagen nicht ernst genug zu nehmen. Es ist wichtig, dass darüber öffentlich gesprochen wird.

Auch die Angehörigen sind mit der Pflege oft überfordert. Es kommt vor, dass man ausrastet – oder unter der Belastung selbst psychisch oder körperlich krank wird. In den letzten Jahren sehen wir in der täglichen Arbeit glücklicherweise nicht

mehr so oft Patienten mit blauen Flecken. Kurse für pflegende Angehörige, Gespräche mit den Pflegekräften, Selbsthilfegruppen und die öffentliche Diskussion über die Belastungen, die die Pflege mit sich bringen kann, haben Entlastung geschaffen. Diese Erkenntnis hat dazu geführt, dass wir in unserer Stadt jetzt ein neues Angebotspaket speziell für Angehörige von Demenzkranken geschnürt haben: ein Kurs für pflegende Angehörige, dazu das Angebot von Betreuungsnachmittagen für Demenzkranke, die davon noch profitieren können (wodurch auch die Angehörigen für ein paar Stunden entlastet werden), und eine Selbsthilfegruppe für die Angehörigen. Das alles soll spürbare Entlastung bewirken, hilfreiche Kenntnisse vermitteln und das Gefühl, mit den Problemen nicht allein gelassen zu sein.



Kirsten Potz im Gespräch mit der Leiterin der Diakonie-Station

Eltern pflegen – beide Seiten sehen

Mary Pipher

Aus Lizenzgründen ist dieser Text von Mary Pipher nur in der gedruckten Version des Gottesdienstmaterials enthalten. Diese kann bei der MÖWe bestellt werden.

Gottesdienstentwurf

Begrüßung

„Herzlich willkommen“ zum Gottesdienst. Dieser Gottesdienst wird von gestaltet und im Rahmen der „Ökumenischen Dekade gegen Gewalt 2001-2010“ gefeiert. **„Öffne deine Augen, öffne deine Ohren, öffne deinen Mund!“** – so lautet das Motto dieses Gottesdienstes, mit dem wir den Themenkreis der „häuslichen Gewalt“ in den Kirchen nicht länger verschweigen wollen. Wir wollen ihm eine Sprache geben, wollen zum Sehen, Hören und Reden anregen. Ausgangs- und Mittelpunkt bildet die biblische Geschichte der jungen Tamar, der Tochter des Königs Davids aus dem 2. Samuelbuch.

Votum

Wir feiern unseren Gottesdienst
im Namen Gottes:
Gott, Quelle und Ziel allen Lebens,
Jesus Christus, Hoffnung aller Leidenden,
Heilige Geistkraft, Stärkung und Mut
für unser Leben.
Amen.

oder

Schwestern und Brüder, steht auf.
Steht auf und erhebt eure Herzen.
Steht auf und erhebt eure Augen.
Steht auf und erhebt eure Stimmen.
Gott ist das Leben.
Gottes Geist ist lebendig
und hat uns zusammengerufen
zum Zeugnis,
zur Feier,
zum Aufbruch.
Wendet euch einander zu,
denn Gott wendet sich an uns.

*Pfarrer Winfried Stanzick, Biblis-Nordheim
(aus: Du Gott, Freundin der Menschen, a.a.O., S. 12)*

Mit Psalmen beten

Psalm 55, 1-24

Klagepsalm einer Frau - zu sprechen gegen das Schweigen

- ¹ Dem Chorleiter, mit Saitenspiel, ein Weisheitslied von David.
- ² Vernimm, Gott, mein Gebet,
und verbirg dich nicht vor meinem Flehen.
- ³ Merke auf mich und antworte mir.
Ich irre umher in meiner Verzweiflung
und bin verwirrt.
- ⁴ wegen des Geschreis des Feindes,
wegen der Bedrängnis seitens des Frevlers.
Sie lassen Unheil herabfallen auf mich,
und im Zorn beschuldigen sie mich.
- ⁵ Mein Herz bebet in meiner Mitte,
und Todesschrecken fallen auf mich.
- ⁶ Furcht und Zittern kommen zu mir,
und mich bedecken Schrecken.
- ⁷ So sprach ich:
Hätte ich Flügel gleich der Taube -
fliegen wollte ich und mich niederlassen.
- ⁸ Siehe, ich möchte in die Ferne flüchten,
in der Wüste übernachten,
⁹ zu meinem Zufluchtsort eilen
fort vom reißenden Wind, vom Sturm.
- ¹⁰ Verwirre, mein Herr,
spalte ihre Zunge.
Ja, ich sehe Gewalttat und Streit in der Stadt.
- ¹¹ Sie umkreisen sie tags und nachts
auf ihren Mauern,
und Unheil und Mühsal wohnt in ihrer Mitte.
- ¹² Verderben wohnt in ihrer Mitte,
und von ihrem Markt weichen Berückung
und Trug nicht.
- ¹³ Ja, wenn ein Feind mich schmähete,
so wollte ich's tragen.
Wenn mein Hasser über mich groß getan hätte,
so wollte ich mich verbergen vor ihm.
- ¹⁴ Du aber: ein Mensch meinesgleichen,
mein Vertrauter, mein Bekannter,
¹⁵ die wir miteinander süße
Gemeinschaft pflegten,
im Hause Gottes wandelten in der Menge.
- ¹⁶ Der Tod soll über sie herfallen,
sie sollen lebendig zur Scheol
(ins Totenreich) hinabfahren,
denn wo sie wohnen, ist Bosheit in ihrer Mitte.
- ¹⁷ Ich, zu Gott rufe ich,

und GOTT wird mich retten.

¹⁸ Abends und morgens und mittags klage
und stöhne ich,

und (er) Gott wird meine Stimme hören.

¹⁹ Er wird retten zum Heil mein Leben
aus dem Streit wider mich,
denn zu vielen sind sie um mich.

²⁰ Gott wird hören und sie demütigen,
er, der thront seit der Urzeit,
denn sie kennen keine Verpflichtung
und fürchten Gott nicht.

²¹ Er erhebt seine Hände
gegen seinen wohlgesinnten,
er entweiht seinen Bund;

²² glatter als Butter schmeichelt sein Mund,
aber Streit liegt ihm am Herzen;
weicher als Öl fließen seine Worte,
aber sie sind Dolche (gezückte Schwerter).

²³ Wirf auf Gott dein Begehren,
und er, er wird dich aufrecht halten,
er lässt es auf ewig nicht zu,
dass der Gerechte/die Gerechte wankt.

²⁴ Du aber, Gott, möchtest du sie fahren lassen
in die tiefste Grube,
die Männer des Blutes und des Truges
mögen nicht erreichen die Hälfte ihrer Tage.
Ich aber, ich vertraue auf dich.

*(Ulrike Bail, in: Claudia Janssen/Beate Wehn (Hg.),
Wie Freiheit entsteht. Sozialgeschichtliche Bibelauslegungen,
Gütersloh 1999, S. 164 f)*

Psalm 121

in einer Übertragung von Peter Spangenberg

In allen Gefahren bin ich behütet.

Ich suche den Himmel ab,

ich richte meine Augen nach oben,

ich blicke um mich her. -

Woher kommt mir Hilfe?

Mir ist klar, Gott,

helfen kannst nur du;

du hast den Himmel und die Erde geschaffen.

Du bist groß.

Du wirst mich nicht ausgleiten lassen.

Du hältst mich fest und hältst Wacht über mir.

Seht doch: Mein Gott vergisst mich nicht.

Er nimmt mich in Obhut und begleitet mich

auf Schritt und Tritt wie mein eigener Schatten.

So kann mir der Tag nichts anhaben

und auch nichts die Nacht.

In allen Gefahren bin ich behütet.

Gott, bewache mein Leben vor allem Bösen;

pass gut auf meine Seele auf.

Beschütze mich, wenn ich komme und gehe,

unterwegs und überall und ohne Ende.

Peter Spangenberg

*(aus: Peter Spangenberg, Höre meine Stimme. Die 150 Psalmen
der Bibel übertragen in die Sprache unserer Zeit,
©Agentur des Rauhen Hauses Hamburg, 1995,
Beim Brüderhof 8, 22844 Norderstedt)*



Figuren „Nicht sehen, nicht hören, nicht reden“ - Die Vorbereitungsgruppe fand diese Figuren in Deko-Abteilungen von Kaufhäusern.

Bekenntnis der Schuld

(unter Einbeziehung von drei Figuren wie den abgebildeten, siehe S. 39)

Gott, immer wieder verschließe ich meine Ohren,
höre weg, weil es bequemer ist.

(Stille - währenddessen die Figur „nicht hören“ auf den Altar stellen...)

Immer wieder verschließe ich meine Augen,
sehe weg, weil ich den Anblick der Not nicht aushalte.

(Stille - währenddessen die Figur „nicht sehen“ auf den Altar stellen...)

Immer wieder halte ich den Mund,
schweige still,
weil ich keine Schwierigkeiten bekommen möchte.

(Stille - währenddessen die Figur „nicht reden“ auf den Altar stellen...)

Doch nun, vor dir, Gott,
öffne ich meine Ohren, meine Augen und meinen Mund,
weil ich mich ändern lassen will von dir.
Christus, erbarme dich.

(aus: Du Gott, Freundin der Menschen, S.59)

oder

Psalm und Sündenbekenntnis

Psalm 34, 2 - 11 (eg 717.1)

Sündenbekenntnis:

Wir möchten deine Stimme hören, Gott,
und unsere Ohren sind taub
im Lärm des Alltags.

Wir möchten deinen Weg des Friedens
und der Gerechtigkeit gehen
und unsere Füße rühren sich nicht.

Wir möchten lieben
und unser Herz bleibt kalt.

Wir möchten helfen,
und unsere Hände rühren sich nicht.
Gott, erbarme dich unser!

*Aus einem Gottesdienst von Volker Rotthauwe,
Leiter der Ev. Jugendbildungsstätte Nordwalde
(Bestandteil des Materials zur Ausstellung Rosenstraße 76)*

Zuspruch

Nicht immer, aber manchmal erleben wir:
Gewalt kann beendet werden.
Versteinertes kann aufbrechen.
Wir sind nicht allein,
mit uns mühen sich viele
um eine gerechte Welt.
Weil wir erfahren, dass Gott
uns Mut und Kraft schenkt,
singen wir: Ehre sei Gott in der Höhe! ...

(aus: Du Gott, Freundin der Menschen, S.75)

Kollektengebet

Öffne uns die Augen,
die Wirklichkeit so zu sehen, wie sie ist,
und stärke uns, der Wahrheit
ins Auge sehen zu können.

Öffne unsere Ohren,
dass wir den Schrei der anderen hören.

Öffne uns den Mund,
dass wir den Mut und die Kraft haben,
uns zu wehren und uns nicht mehr
verletzen zu lassen
an Körper und Seele.

Öffne unsere Sinne,
damit wir unsere Körper
als Geschenke Gottes erleben
und erfahren, dass Zärtlichkeit und Sexualität
uns zum Segen mitgegeben ist -
zum Aufbau und zur Festigung
menschlicher Beziehungen.

Öffne unsere Herzen,
damit wir einander wahrnehmen,
achten und wertschätzen
und mit Freude leben können.

(Quelle unbekannt)

Lesung

aus 2. Samuel 13,1-22: Amnons Schandtät an Absaloms Schwester in einer der drei von uns vorgeschlagenen Versionen oder mit verteilten Rollen gelesen (dann sollten die Sprecherinnen DIN A3-Schilder tragen mit den Namen derer, die sie jeweils darstellen): Erzählerin, Jonadab, Amnon, Bote des Königs David, Tamar, Absalom.

gerechte gemeinschaft von männern und frauen

Diese in Rollen verteilte Lesung kann auch als Grundlage eine andere Übersetzung, die näher an menschlicher Wirklichkeit ist, wie z.B. die Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache - siehe Seite 5 - verwenden.

Erzählerin:

Und es begab sich danach: Absalom, der Sohn Davids, hatte eine schöne Schwester, die Tamar hieß; und Amnon, der Sohn Davids, gewann sie lieb. Und Amnon grämte sich, so dass er fast krank wurde, um seiner Schwester Tamar willen; denn sie war eine Jungfrau, und es schien Amnon unmöglich zu sein, ihr etwas anzutun. Amnon aber hatte einen Freund, der hieß Jonadab, ein Sohn von Davids Bruder Schamma, und dieser Jonadab war ein sehr erfahrener Mann. Der sprach zu ihm:

Jonadab:

Warum wirst du so mager von Tag zu Tag, du Königssohn? Willst du mir's nicht sagen?

Erzählerin:

(Da sprach Amnon zu ihm:)

Amnon:

Ich habe Tamar, die Schwester meines Bruders Absalom, lieb gewonnen.

Erzählerin:

(Jonadab sprach zu ihm:)

Jonadab:

Lege dich auf dein Bett und stelle dich krank. Wenn dann dein Vater kommt, dich zu besuchen, so sprich zu ihm: Lass doch meine Schwester Tamar kommen, damit sie mir Krankenkost gebe und vor meinen Augen das Essen bereite, dass ich zusehe und von ihrer Hand nehme und esse.

Erzählerin:

So legte sich Amnon hin und stellte sich krank. Als nun der König kam, ihn zu besuchen, sprach Amnon zum König:

Amnon:

Lass doch meine Schwester Tamar kommen, dass sie vor meinen Augen einen Kuchen oder zwei mache und ich von ihrer Hand nehme und esse.

Erzählerin:

Da sandte David einen Boten zu Tamar ins Haus und ließ ihr sagen:

Bote Davids:

Geh hin ins Haus deines Bruders Amnon und mache ihm eine Krankenspeise.

Erzählerin:

Tamar ging hin ins Haus ihres Bruders Amnon; er aber lag zu Bett. Und sie nahm den Teig und knetete ihn und bereitete ihn vor seinen Augen und backte die Kuchen. Und sie nahm die Pfanne und schüttete sie vor ihm aus; aber er weigerte sich zu essen. Und Amnon sprach:

Amnon:

Lasst jedermann von mir hinausgehen.

Erzählerin:

Und es ging jedermann von ihm hinaus. Da sprach Amnon zu Tamar:

Amnon:

Bringe die Krankenspeise in die Kammer, damit ich von deiner Hand nehme und esse.

Erzählerin:

Da nahm Tamar die Kuchen, die sie gemacht hatte, und brachte sie zu Amnon, ihrem Bruder, in die Kammer. Und als sie diese zu ihm brachte, damit er esse, ergriff er Tamar und sprach zu ihr:

Amnon:

Komm, meine Schwester, lege dich zu mir!

Erzählerin:

(Sie aber sprach zu ihm:)

Tamar:

Nicht doch, mein Bruder, schände mich nicht; denn so tut man nicht in Israel. Tu nicht solch eine Schandtät! Wo soll ich mit meiner Schande hin? Und du wirst in Israel sein, wie ein Ruchloser. Rede aber mit dem König, der wird mich dir nicht versagen.

Erzählerin:

Aber er wollte nicht auf sie hören und ergriff sie und überwältigte sie und wohnte bei ihr. Und Amnon wurde ihrer überdrüssig, so dass sein Widerwille größer war, als vorher seine Liebe. Und Amnon sprach zu ihr:

Amnon:

Auf, geh deiner Wege!

Erzählerin:

(Sie aber sprach zu ihm:)

Tamar:

Dass du mich von dir stößt, dies Unrecht ist größer als das andere, das du mir angetan hast.

Erzählerin:

Aber er wollte nicht auf sie hören, sondern rief seinen Diener, der ihm aufwartete und sprach:

Amnon:

Treibe diese von mir hinaus und schließ die Tür hinter ihr zu!

Erzählerin:

Und sie hatte ein Ärmelkleid an; denn solche Kleider trugen des Königs Töchter, solange sie Jungfrauen waren. Und als sein Diener sie hinausgetrieben und die Tür hinter ihr zugeschlossen hatte, warf Tamar Asche auf ihr Haupt und zerriss das Ärmelkleid, das sie anhatte, und legte ihre Hand auf das Haupt und ging laut schreiend davon. Und ihr Bruder Absalom sprach zu ihr:

Absalom:

Ist dein Bruder bei dir gewesen? Nun, meine Schwester, schweig still; es ist dein Bruder, nimm dir die Sache nicht so zu Herzen.

Erzählerin:

So blieb Tamar einsam im Hause ihres Bruders Absalom. Und als der König David dies alles hörte, wurde er sehr zornig. Aber er tat seinem Sohn Amnon nichts zuleide, denn er liebte ihn, weil er sein Erstgeborener war. Doch Absalom redete nicht mit Amnon, weder Böses noch Gutes. Denn Absalom hasste Amnon, weil er seine Schwester Tamar geschändet hatte.

**Die Fortsetzung aus 2. Samuel 13 –
Das Ende der biblischen Geschichte
in Kurzfassung:****Erzählerin:**

Zwei Jahre später hatte Absalom Schafschur bei Ephraim. Nach einigem Zögern willigte der König ein, dass alle Königssöhne mit ihm ziehen sollten, auch Amnon. Absalom aber hatte Böses im Sinn mit seinem Halbbruder Amnon, seitdem Tag, an dem Amnon seiner Schwester Gewalt angetan hatte, und er befahl seinen Leuten:

Absalom:

Wenn Absalom guter Dinge ist vom Wein und ich

euch den Befehl gebe, dann schlagt ihn nieder und tötet ihn.

Erzählerin:

So geschah es auch und der König trauerte sehr um seinen Sohn Amnon. Über den Groll des Vaters floh Absalom nach Geschur für drei Jahre. Er kam erst zurück, als der König sich getröstet hatte über den Tod seines Sohnes....

*(nach der Übersetzung von Martin Luther 1984,
zusammengestellt von Christiane Karp-Langejürgen)*

Glaubensbekenntnis

EG 813 (*D. Bonhoeffer*)

oder

EG 818 (*United Church of Christ - USA*)

oder

Leiden tragen wie Jesus

Die ganze Welt,
auch mein Leben,
kommt von Gott.

Ich vertraue darauf,
dass ich jeden Tag
das Glück habe,
mich freuen zu können.

Leid kommt aber
durch Menschen,
auch durch mich,
in die Welt.

Ich vertraue darauf,
dass ich leben kann,
auch wenn es schwer wird,
dass ich Mut kriege,
Dinge zu ändern,
an denen ich
und andere leiden.

Ich träume davon,
so mit anderen zu leben,
wie Jesus
es uns gezeigt hat.
Amen.

*(Quelle: Liturgie im Kindergottesdienst, Materialheft
45, Beratungsstelle für Gestaltung von Gottesdiensten,
Frankfurt 1985, S. 170 (vergriffen))*

Fürbitten

1. Für Betroffene

Gott, schenke den von häuslicher Gewalt betroffenen Menschen gute Begegnungen. Schenke ihnen Menschen, zu denen sie Vertrauen haben können. Schenke ihnen Mut, über ihr Leid zu sprechen und es zu beklagen. Gott, hilf ihnen, Wege zur Verarbeitung ihrer Verletzungen zu finden. Gott, gib ihnen Kraft, wieder Lebensmut zu schöpfen und einen Neubeginn zu wagen.



Liedruf:

Du Gott stützt mich

Du Gott stützt mich, du Gott stärkst mich,
du Gott machst mir Mut.

Kanon: Dorle Schönhals-Schlaudt
(Rechte bei der Autorin)

(aus: *Du Gott, Freundin der Menschen*, a.a.O., S.41)

2. Für Täter/Angehörige

Wenn ein Mensch sexuell missbraucht wird, sind immer andere Menschen beteiligt:

- Menschen, die wie Amnon anderen Gewalt antun.
- Menschen, die wie Jonadab vorschnelle Lösungen bieten.
- Menschen, die wie Absalom schweigen und zum Schweigen zwingen.
- Menschen, die wie David das vermeintliche Familienglück über alles stellen.

Gott, steh diesen Menschen bei und hilf ihnen, ihre Schuld zu erkennen und mit sich selbst ins Reine zu kommen.



Liedruf: s.o.

3. Für Mitarbeitende

Gott, Freund und Freundin - hilf allen Helfenden. Begleite und stärke all die, die sich für seelisch verletzte Menschen, für Opfer von Gewalt und für Mitbetroffene einsetzen. Schenke ihnen weiterhin viel Ausdauer, Energie, Einfühlungsvermögen und Bereitschaft, ihre Zeit und ihre Kraft einzusetzen.

gerechte gemeinschaft von männern und frauen

Lass sie erkennen, wie wichtig und notwendig ihr Bemühen ist.



Liedruf: s.o.

4. Für uns

Schenk uns offene Augen, damit wir die Nöte anderer Menschen wahrnehmen können, ihnen hilfreiche Wege aufzeigen oder ihnen offene Ohren und Zeit schenken, damit Betroffene wieder Vertrauen finden und Kraft zum Weiterleben bekommen. Und öffne unseren Mund, damit wir Unrecht und Gewalt beim Namen nennen, anprangern oder anzeigen. Gott, wenn du uns brauchen kannst, dann hilf uns zum richtigen Wort und zur richtigen Tat.



Liedruf: s.o.

Und alles, was uns sonst noch bewegt, nehmen wir mit hinein in die Worte, die schon Jesus vor 2000 Jahren mit seinem engsten Kreis gebetet hat:

Vater unser im Himmel.
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib und heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen.

Oder:

Gott, du Brunnen,
aus dem wir unser Leben schöpfen,
manchmal fühlen wir uns weggeworfen
und kleingemacht wie Tamar.
Manchmal scheint es für uns auf dieser Welt
keinen Platz zu geben,
wo wir in Würde leben können.
Wenn wir die Zeitung aufschlagen
oder die Nachrichten einschalten,
begegnen uns unzählige Menschen,

gottesdienst 2008

Materialien für den Gottesdienst

denen ihre Würde und Gerechtigkeit vorenthalten werden.

Es gibt genug Grund, zu resignieren angesichts der Strukturen dieser Welt.

Aber wir wollen uns und die anderen nicht aufgeben.

Du Gott, kannst der Brunnen sein, aus dem wir immer wieder Kraft, Phantasie und Ausdauer schöpfen.

Mit dir können wir an einer gerechteren Welt arbeiten, in der alle Menschen in Würde arbeiten und spielen können.

Unsere Gedanken gehen zurück zu dem Leben, das Jesus uns vorgelebt hat, und wir beten gemeinsam, wie Jesus auch gebetet hat:

Vater unser...

(aus: Du Gott, Freundin der Menschen, a.a.O., S.119)

Segen

Führe uns von der Verzweiflung zu Hoffnung, von Angst zu Trost.
Lass Frieden erfüllen unsere Herzen,

unsere Erde,
unsere Welt.
Lass uns zusammen träumen,
zusammen beten,
zusammen arbeiten
an der einen Welt
des Friedens, der Gerechtigkeit und
des Heils für alle.
Amen.

(aus: Du Gott, Freundin der Menschen, S. 137, Text 2)

Oder:

Gott, segne uns mit Liebe zum Leben,
wie sie die Frauen am Gab erfahren haben.
Gott, behüte unsere Wachsamkeit,
bewahre unseren Sinn für Gerechtigkeit,
und schenke uns die Hoffnung,
dass wir vom Tode auferstehen.
Geht hin mit Maria -
Der Morgen erwacht.
Eure Verzweiflung wird sich wandeln
in Verstehn
eure Traurigkeit in Mut
und eure Angst in Liebe.
Amen.

(aus: Du Gott, Freundin der Menschen, S.136)

Anregungen zur Gottesdienstgestaltung

- Drei Figuren Nicht-Sehen / Nicht-Hören / Nicht-Reden einsetzen
- eine 10 - 30 Meter lange rote Stoffbahn (160 cm Breite teilen) vom Eingang bis zum Altar(kreuz) drapieren, mit Teelichtern in schlichten Gläsern darauf und Kieselsteinen zum Mitnehmen (Mahnung gegen Gewalt), dazu alle 2 - 5 Meter einen aktuellen Zeitungsartikel zum Thema „Häusliche Gewalt“ (vergrößert und laminiert - DIN A 3) auf der roten Stoffbahn auslegen – als Verbindung: Leiden und Gewalt in unserer Welt als Hinweis auf Jesu Leiden am Kreuz ...
- Nach der Lesung aus 2. Sam 13 und nach einzelnen Predigtabschnitten meditative Musik spielen
- eins der Bilder mit den drei Figuren auf einer Leinwand zeigen, während meditative Musik erklingt

Vorschlag für den Ablauf des Gottesdienstes:

Orgelvorspiel / Musik zu Beginn

Begrüßung - Abkündigungen - Kollektenansage (Tamar-Projekt)




Lied: EG 432
Gott gab uns Atem

Votum

gerechte gemeinschaft von männern und frauen

Psalm 55 oder 121


 **Lied:** EG 591
Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

Schuldbekennnis mit Kyrie EG 178.9

Zuspruch


Kollektengebet


Lesung
2.Sam 13,1-22(ff) mit verteilten Rollen

 **Lied:** EG 577,1.2.4-6
Kommt herbei, singt...


Predigt
zu 2. Sam 13 mit 5 Sprecher/inne/n und Musik

Glaubensbekenntnis

 **Lied:** EG 656
Fürchte dich nicht

 **Fürbitten mit Liedruf**
„Du, Gott, stützt mich...“

Vaterunser

 **Lied:** EG 171,1-4
Bewahre uns, Gott...

Segen

Orgelnachspiel

anschließend:

Gelegenheit zu Begegnungen und Nachgesprächen bei Tee, Kaffee und Keksen

Bausteine für den Gottesdienst

Textbausteine

Aus Lizenzgründen ist das Gedicht von Erich Fried
nur in der gedruckten Version
des Gottesdienstmaterials enthalten.
Diese kann bei der MÖWe bestellt werden.

Gebetsruf

Christus,
immer wieder verschließe ich meine Ohren,
höre weg, weil es bequemer ist.
Immer wieder verschließe ich meine Augen,
sehe weg,
weil ich den Anblick der Not nicht aushalte.
Immer wieder halte ich den Mund,
halte still,
weil ich keine Schwierigkeiten
bekommen möchte.

Doch nun, vor dir,
mache ich meine Ohren,
meine Augen
und meinen Mund
weit auf, weil ich mich ändern lassen will
von dir.
Christus, erbarme dich.

(aus: Du Gott, Freundin der Menschen, S. 59)

Augen – Eine Meditation

Die Augen sind
das Spiegelbild der Seele,
abgründig tief
oder offen und weit,
unwiderstehlich, vorsichtig
und unausweichlich nah,
verschlossen oder direkt,

hell und sanft,
dunkel und undurchdringlich.
Schaue ich hin
oder wende ich meinen Blick ab?
Schaue ich genauer hin
und begegne ich
dem anderen Menschen
und seinen Gefühlen?
Wohin schaue ich?
Was will ich sehen?
Was kann ich sehen?
Auf welchem Auge
bin ich blind?
Welche Masken setze ich auf?

Die Augen der Opfer
sind ängstlich geworden,
der Glanz und das Funkeln
ihrer lebendigen Augen verloschen,
die Lebendigkeit erstarrt.
Die Augen des Tages
werden zu Augen der Nacht.
Der Schrecken des Albtraums
rückt an die Stelle
ihrer Sehnsucht nach Glück.
Der vorsichtige neue Blick
im Verborgenen mag zaghaft sein
und nur schwer zu sehen.

Wen erreichen diese Augen?
Schauen wir hin!

Antje Lewitz-Danguillier

*(aus: Schau mir in die Augen Kleines, Ideen zur Gestaltung eines
Gottesdienstes gegen die Sexuelle Ausbeutung von Kindern,
zu beziehen beim Amt für MÖWe der EKvW)*

Musikalische Gestaltung

Liedvorschläge

EG 432

Gott gab uns Atem

EG 591

Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

EG 178.9

Kyrie eleison

EG 600

Meine engen Grenzen

EG 577,1.2.4-6

Kommt herbei, singt...

EG 656

Fürchte dich nicht

EG 171,1-4

Bewahre uns, Gott,...

Du bist meine Hoffnung, du bist meine...

Wortlaute Nr. 83

Einen Schritt weiter

Wortlaute Nr. 86

Suchen und fragen

Wortlaute Nr. 90

Wo Menschen sich vergessen

Wortlaute Nr. 118

Und ein neuer Morgen

Tu deinen Mund auf für die Stummen

Strophen
(G) C D⁷ G

1. Tu dei-nen Mund auf für die Stum-men,
 2. Tu dei-nen Mund auf für die Schwa-chen,
 3. Tu dei-nen Mund auf, brich das Schwei-gen,
 4. Zün-de ein Licht an in dem Dun- kel,
 5. Tu dei-nen Mund auf für die Stum-men,

C D⁷ Em⁷

1 für al-le, die ver-las-sen sind
 2 für al-le, die ver-ges-sen sind _
 3 für al-le, die ver-zwei-felt sind _
 4 für al-le, die ver-lo-ren sind _
 5 für al-le, die ver-las-sen sind...

Refran Am⁷9 H⁷ Em⁷

1.-5. Off-ne ein Fens-ter zum Him-mel,
 ver-leih der Hoff-nung Flu-gel, sei ihr Wind

Am GH C A⁷ C⁹ D

Quelle: Text: Hans-Jürgen Netz 2006

Musik: Reinhard Horn 2006

© Kontakte Musikverlag, Lippstadt

Alle Rechte im Kontakte Musikverlag, 59557 Lippstadt

Da wohnt ein Sehnen tief in uns

Aus Lizenzgründen ist das Lied Nr. 85 aus „Wortlaute“ nur in der gedruckten Version des Gottesdienstmaterials enthalten. Diese kann bei der MÖWE bestellt werden.

Wer macht uns Hoffnung

Dm Dm/C Gm/B⁹ Dm/A A⁷

1.-3. Wer macht uns Hoff-nung, wer baut uns Brü-cken?
 1.-3. Who shall we turn to, who shall we turn to?

Dm Gm F/A C

Wer spricht das Wort, das er-löst und be-freit?
 Who has the words of e-ter-nal life?

Gm Dm A⁷ 1. Dm 2. Dm

1. Sprich zu uns, Gott, ein Wort, das be-wegt. wegt.
 2. Schen-ke uns, Gott, die Hoff-nung, die trägt. trägt.
 3. Hal-te uns, Gott, sei du un-ser Weg. Weg.
 1. Tur-ning to Je-sus we'll find the word. word.

2. Who shall we turn to ...
 Turning to Jesus we'll find our hope.

3. Who shall we turn to ...
 Lift me, o Jesus, comfort my soul.

Quelle: Text und Musik: Pekka Simojoki

Übersetzung: Thomas Laubach, aus: Ruhama-Liederbuch, erweiterte Auflage, 1995, Text- und Musikrechte: beim Autor, Rechte für die Übersetzung: tvd-Verlag, Düsseldorf

Lied(rufe) in einer Psalm-Entfaltung/einem Gebet:

Gott, du hast uns Augen gegeben

Vorsänger
Dm Am B F
Gott, du hast uns Au - gen ge - ge - ben:
Alle
B Dm A Vorsänger Dm Am
laß uns den an - dern se - hen! Gott, du hast uns
Alle
B F B Dm A
Oh - ren ge - ge - ben: laß uns den an - dern hö - ren!
Vorsänger
Dm Am B F
Gott, du hast uns Hän - de ge - ge - ben:
Alle
B Dm A Dm B A
laß uns den an - dern hel - fen! A - - - men.

Worte: Horst Wicking / Weise: Klaus Theyßen
© Bonifacius-Druckerei, Paderborn

(aus: Seht, das große Sonnenlicht)

Musik-Titel zum Einspielen im Gottesdienst:

Bettina Wegener: Kinder/Sind so kleine Hände (www.suzannevega.com)
Pur: Kinder sind TABU (<http://www.pur.de>)
Suzanne Vega: My name is Luca (<http://bettina-wegener.de>)

Die Lieder werden nicht in dieses Gottesdienstmaterial hereinkopiert, da jede Anfrage nach Urheberrechten weitere Kosten verursacht, und wir Kosten sparen wollen.

Meditative Musik, Orgelimprovisationen

Jede Gemeinde hat ihren eigenen Schatz an musikalischen Elementen, die auch das Leben der Gemeinde selber widerspiegeln. Hier könnte jede Gemeinde selbst überlegen, was zu dem Text der Tamar aus dem eigenen musikalischen Leben der Gemeinde passt.

Predigt 2. Sam 13,1-22

Tamar – Skandal im Königshaus Davids

1. Sprecher/in:

Liebe Gemeinde, Zeitungen sind voll von Schlagzeilen und Berichterstattungen über Gewalterfahrungen:

- 14- und 15-Jähriger vergewaltigen 12-jähriges Mädchen im Hallenbad ...
- Eltern prügeln Kind in der eigenen Wohnung zu Tode ...
- Sexskandal bei VW-Managern ...
- Mann prügelt seine Frau krankenhaureif ...
- Stiefvater missbraucht seine 13-jährige Tochter in 106 Fällen ...

Solche und andere Meldungen kennen wir und können sie fast schon nicht mehr ertragen. Zeitungsmeldungen haben zwar oft eine gewisse Distanz zu uns, die Personen bleiben meist anonym. Was aber, wenn uns häusliche Gewalt in unserer nahen Umgebung, im Bekanntenkreis,

in der Nachbarschaft oder in der Verwandtschaft begegnet? Sehen und hören wir weg, schweigen still, weil es bequemer ist und uns eigentlich nichts angeht? Dieses Verhalten ist in unserer Gesellschaft weit verbreitet.

Auf der anderen Seite: Dort, wo häusliche Gewalt vorkommt, wird sie – gerade auch im Familien- oder Freundeskreis – vertuscht und verschwiegen. Die Angst, nach einer solchen Äußerung nicht mehr akzeptiert, sogar gemieden zu werden, ist auf Seiten Betroffener sehr groß.

Zahlen sprechen für sich:

- Neben der hohen Zahl der Frauen, die schon in Kindheit und Jugend von sexueller Gewalt betroffen sind, muss mit einer noch höheren Dunkelziffer gerechnet werden.
Die offizielle Zahl: Es gibt pro Jahr 200.000 - 300.000 Fälle, die bekannt werden.

- 90 - 95% auf der Täterseite brutaler häuslicher Gewalt sind Männer, d.h. Frauen sind mehrheitlich auf der Seite der Opfer zu finden.

Die meisten Frauen und ebenso betroffene Männer tragen diese traumatische Erfahrung ihr Leben lang als gutgehütetes Geheimnis mit sich herum. Darüber hinweg kommt niemand wirklich, die Erinnerung daran tut immer weh.

Dieses Thema war und ist in der Kirche mit einem starken Tabu belegt. Aber wenn der Gottesdienst der Ort ist, an dem auf dem Hintergrund des Leidens Jesu Leidens- und Gewalterfahrungen der Menschen zur Sprache gebracht werden, dann ist dieses Thema hier gut aufgehoben. Denn wer einmal von häuslicher oder sexueller Gewalt getroffen wurde, trägt nicht nur körperliche Verletzungen davon, sondern auch gravierende seelische. Tröstlich und möglicherweise erleichternd, dass auch die Bibel diese Form der Gewalt anspricht und die Leidensgeschichten betroffener Frauen und Mädchen erzählt. **Eine dieser Geschichten haben wir eben mit verteilten Rollen aus dem 2. Sam 13 gelesen.**

Musik / Orgel improvisation

Hören Sie nun einige Kommentare zum Skandal im Königshaus Davids:

2. Sprecher/in:

Das ist ja unglaublich, was der Königssohn Amnon sich da herausgenommen hat. Zuerst sah es so aus, als hätte Amnon sich Hals über Kopf in die junge Tamar verliebt. Der als weise geltende Freund und Ratgeber Ammons, Jonadab, schmiedet einen unheilvollen Plan, damit Ammons sexuelle Begierde erfüllt werden kann – egal wie.

David ist bereit, seinem angeblich kranken Sohn Amnon alle Wünsche zu erfüllen und die schöne, ihren Bruder fürsorglich pflegende Tamar, seine eigene Tochter, muss dafür herhalten.

Ich muss wissen, wie Tamar diese schlimme Tat erlebt hat und was in ihr vorging...

3. Sprecherin - Tamar:

Mein Vater bat mich, meinen angeblich so kranken Bruder Amnon zu pflegen. Ich ging also zu ihm und bereitete vor seinen Augen das Essen, knetete Teig und machte Kuchen daraus (manche sprechen auch von Herzkuchen), nahm die Pfanne und schüttete sie vor ihm aus. Dabei spürte ich, wie Amnon mit seinen Augen jede

meiner Bewegungen mit gierigem Blick verfolgte. Er ließ kein Auge von mir!

Als die Diener weggeschickt wurden und ich mit Amnon ganz allein war, habe ich mir nichts dabei gedacht. Ich sah auch keine Gefahr, als ich ihm die Kuchen in die Kammer bringen sollte. Doch die Situation spitzte sich zu. Ich appellierte an das Herz meines Bruders: „Mein Bruder, schände mich nicht, das ist nicht Sitte in Israel ...“ Ich führte meinem Bruder die katastrophalen sozialen Auswirkungen einer Vergewaltigung vor Augen: Amnon würde sich selbst durch seine Gewalt zum Verbrecher machen und ich würde unverschuldet von aller Öffentlichkeit verachtet werden, weil er – mein eigener Bruder – mir meine Jungfrauenschaft brutal genommen hat.

Aber Amnon wollte einfach nicht auf mich hören, hat mich mit Gewalt ergriffen und vergewaltigt. Doch das war noch nicht genug. Seine angebliche Liebe schlug um in Widerwillen, sogar in Hass. Zuletzt warf er mich aus dem Haus. Ich war total geschockt, außer mir, warf Asche auf meinen Körper, zerriss mein Kleid, beklagte das jähe Ende meiner Jungfrauenschaft; schrie meine Klage hinaus. Mein Bruder Absalom spürte, was passiert war, nahm mich in seinem Haus auf und befahl mir, darüber zu schweigen! Er sagte: Ich solle mir die Sache nicht so sehr zu Herzen nehmen.

Wie es tief drinnen in meiner Seele aussah, was ich durchmachte, interessierte ihn nicht.

Als mein Vater davon erfuhr, war er wütend auf Amnon, aber er strafte ihn nicht, weil er doch sein Erstgeborener war, den er über alles liebte. Ich begriff, wie sehr ich – als Frau – der Hierarchie eines männlichen Machtstrebens und Machterhalts unterlegen war. Mein eigener Vater deckte die schreckliche Gewalttat seines eigenen Sohnes, eines Königssohnes...

Nur Absalom hasste Amnon, weil er mir das angetan hatte. Dieser Hass führte Absalom dazu, seinen Halbbruder Amnon zwei Jahre nach der Tat umbringen zu lassen. Hier endet die biblische Erzählung über mich ...

Das schlimmste für mich war, dass ich mit niemandem darüber sprechen durfte; dass alle wegesehen haben und niemand mir geholfen hat - nicht einmal mein Vater.

(Nach dem Tod meines Bruders brauchte ich wenigstens keine Angst mehr vor einem solchen weiteren schlimmen Übergriff zu haben.)

Musik / Orgel improvisation

4. Sprecher/in:

Mir ist aufgefallen, dass Gott in dieser Geschichte, wie in anderen Geschichten zu diesem Thema, gar nicht vorkommt. Tamar erlebt, dass ausgerechnet die Menschen, die ihr Schutz und Sicherheit bieten müssten (wie z.B. ihr Vater, der Bruder Absalom oder das Personal im Königshaus), ihre Vertrauenspersonen, wegsehen, weghören, nichts sagen ... Es ist schlimm, dass auch Tamar zum Schweigen gebracht wird und mit ihren Gewalterfahrungen alleingelassen wird. Mit dieser Erfahrung teilt Tamar den Leidensweg vieler Frauen und Mädchen über Jahrhunderte und länger. Denn auch heute noch werden Frauen und Mädchen zum Schweigen gebracht

Es ist ja dein Vater, dein Bruder, dein Onkel, dein Cousin, (dein Chef,) ... !!!

So bleiben die von Gewalt Betroffenen beschädigt und verletzt für den Rest ihres Lebens, auch wenn sie ihr Leben weiter meistern – irgendwie durchhalten!

Mit der Erinnerung an Tamar wollen wir dem Nicht-Sehen, Nicht-Hören, Nicht-Reden entgegen treten. Es muss möglich sein, im Angesicht des Kreuzes Christi vom Leiden Tamars und anderer biblischen Frauen zu sprechen. Es muss möglich sein, das Tabu zu brechen und Möglichkeiten zur Klage zu eröffnen. Was Tamar verschweigen musste, soll gelesen, weitererzählt und gehört werden.

Wir tun gut daran, wenn bei uns allen eine Offenheit geschaffen werden könnte, in der niemand mehr allein bleiben muss in geheim gehaltenem Schmerz, mit tiefen Wunden, verzweifelter Seele, geweinten Tränen, allem erlittenen Unrecht, unterlassener Hilfeleistung und ausbleibender Zivilcourage.

Möge die Geschichte Tamars uns das Motto des Gottesdienstes mit auf den Weg geben: Öffne deine Augen, öffne deine Ohren, öffne deinen Mund!



3 Figuren Nicht-Sehen, Nicht-Hören, Nicht-Reden vor dem Bild „König David“ der Bielefelder Künstlerin Wilma Wiegmann. Das Bild kann in Farbe von der Homepage der MÖWe heruntergeladen werden.

5. Sprecherin:

Wir laden Sie am Ende der Predigt zum Gebet ein, das Tamar mit vielen Frauen heute beten könnte:

Mein Gott, ich habe immer darauf vertraut, dass du mich bewahrst und beschützt, aber es kam alles ganz anders.

Mein Gott, ich war immer davon überzeugt, dass ich in deinem Namen anderen in Krankheit und Not zur Seite stehe, aber meine Bereitschaft wurde skrupellos ausgenutzt.

Mein Gott, ich werde zerrissen, weil sie Pläne gegen mich schmiedeten,

gerechte gemeinschaft von männern und frauen

um mich einfach zu benutzen und die Diener in meines Vaters Haus sehen einfach weg.

(Figur ‚Nicht-Sehen‘ auf den Altar stellen - für Jonadab oder einen Diener Davids)

Mein Gott, niemand hört mich an, niemand hat ein Ohr für meine Klage, nicht einmal mein eigener Vater will sich eingestehen, was passiert ist, weil er die Taten meines Bruders Amnon schon immer mit dem Mantel der Liebe verhüllt hat. Warum hört mich denn niemand!?

(Figur ‚Nicht-Hören‘ auf den Altar stellen - für David oder Amnon)

Mein Gott, niemand wollte, dass darüber geredet wird, nicht einmal mein eigener Bruder, Absalom. Er hat mich in jeder Situation verstanden. Wir waren ein Herz und eine Seele. Warum befiehlt er mir, zu schweigen, warum schweigt auch er über diese Tat!?

(Figur ‚Nicht-Reden‘ auf den Altar stellen - für Absalom oder Tamar)

Warum hat meine Geschichte so nachhaltige Folgen
- für meine Brüder in der biblischen Geschichte und

- für Frauen und Mädchen - Jahrhunderte, Jahrtausende?

Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen?

Lass mich glauben, dass meine Geschichte die Welt

eines Tages verändern wird.

Lass mich glauben, dass Männer und Frauen eines Tages – als deine Ebenbilder – Verantwortung füreinander übernehmen!!!

Amen.



Musik / Orgel improvisation

Der Gottesdienst wurde als Eröffnungsgottesdienst im Zusammenhang der Ausstellung und Dokumentation „Öffne die Augen“ – Ein Trilog über sexuelle Gewalt in der Kindheit“ von Beate Assmann, Iserlohn, und Ellen Rachut, Preußisch Oldendorf, in der St. Petri-Kirche in Versmold, gefeiert. Die Elemente zur Gottesdienstgestaltung wurden ergänzt. Die Predigt wurde neu für diese Arbeitshilfe konzipiert.

*Verantwortlich: Liturgie: Ausschuss für Frauenarbeit im Kirchenkreis Halle/Westfalen,
Predigt: Pfarrerin und Frauenbeauftragte
Christiane Karp-Langejürgen*

Kollektenankündigung

Tamar sagt „Nein!“ – 2. Samuel 13 Vers 12 Frauen in Afrika sagen „Nein!“

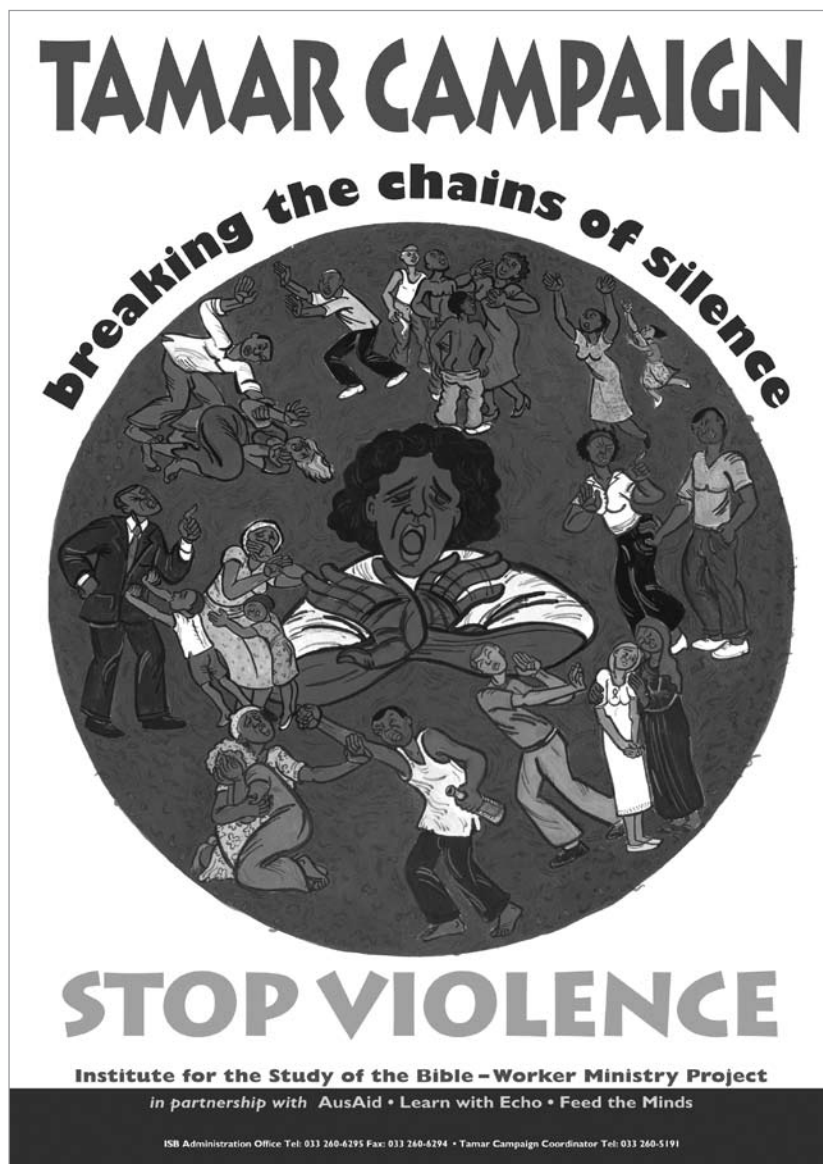
Mit diesem Titel wird in Afrika die Tamar-Kampagne überschrieben. Diese Kampagne begann mit kontextuellen Bibelarbeiten an der Universität von Petermaritzburg und darüber hinaus in vielen Gruppen, Kirchen und Initiativen. Hintergrund ist die Situation von Frauen und Mädchen im südlichen Afrika, die oft nur schwer Worte für das finden, was sie erlebt und erlitten

gerechte gemeinschaft von männern und frauen

haben: Vergewaltigung, häusliche Gewalt, sexuelle Übergriffe.

Statistiken sagen, dass jede dritte Frau in Südafrika einmal in Ihrem Leben einen sexuellen Übergriff erlebt, der bis hin zur Vergewaltigung gehen kann, oder gar tödlich enden kann. Wie kann eine Gesellschaft darauf reagieren, wie

gottesdienst 2008



diesen Gefühlen zu stehen, und auch nein zu sagen.

Die Hoffnung ist, dass dieses NEIN in Südafrika, in Kenia, in Indien und all den anderen Ländern, wo mittlerweile die Tamar - Campaign Fuß gefasst hat - auch wirklich ein NEIN bedeutet, und nicht wie in der Geschichte über das NEIN der Tamar hinweggegangen wird.

Diese Arbeit der Tamar - Campaign, diese Arbeit der kontextuellen Bibelauslegung muss verbreitet werden, braucht Orte der Realisierung, braucht aber auch Tagungen, auf denen wiederum die Methoden reflektiert werden, neue Ansätze entwickelt werden.

Daher schlägt die Vorbereitungsgruppe des Kirchenkreises Halle vor, die Kollekte an die Tamar - Campaign nach Petermaritzburg zu senden, wo dort die Kampagne entwickelt wird und Reflexion geschieht und auch immer wieder Menschen in Formen dieser kontextuellen Bibelarbeit geschult werden.

Für weitere Informationen:

<http://www.sorat.ukzn.ac.za/ujamaa/resources.htm> und einen englischen Flyer zur Tamar - Kampagne steht auf der Homepage der MÖWe.

kann das Sprachlose sprachfähig gemacht werden?

Biblische Geschichten bieten den Hintergrund und die Chance die Gegenwart mit dem biblischen Text zu konfrontieren, und im biblischen Text neue Sprache für die Wirklichkeit zu finden. Genau das hat die Tamar - Kampagne in Südafrika versucht. Sie wird von vielen Christen und Christinnen innerhalb des südafrikanischen Kirchenrates, auch von Gemeinden, von Frauengruppen und vielen anderen getragen.

Ob in Grundschulen, oder in Erwachsenengruppen, mit der Tamargeschichte kann sexualisierte, sexuelle Gewalt aufgearbeitet und bearbeitet werden. Ganz ähnlich wie in Deutschland damit auch Kinder lernen ja und Nein zu sagen, gute und schlechte Gefühle zu unterscheiden und diese auch zu äußern. Frauen, Kinder, Jugendliche können Frauen gestärkt werden, selbst auch zu

Die Bankverbindung:

Kassengemeinschaft Haus Villigst
Kontonummer: 2000 3000 23
BLZ: 350 601 90 - KD-Bank eG
Verwendungszweck:
330/3800/11/2200 Tamar-Kampagne

Wir werden diese Kollekte einsammeln bis zum Ende des Jahres, da sie dann eine Basis bildet für die Weiterarbeit in dem Projekt mit Beginn nächsten Jahres.

Materialien

Die Ausstellung „Rosenstraße 76“



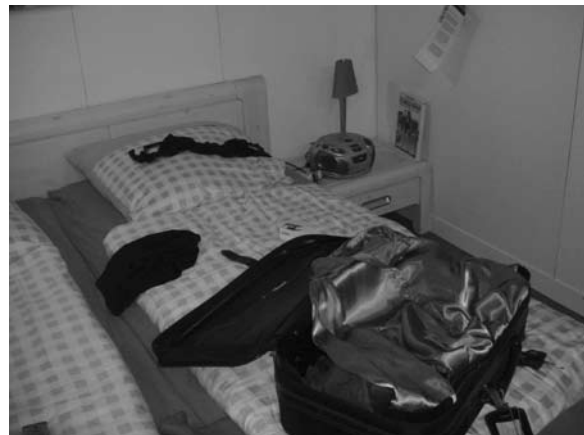
Gewalt in der Familie ist eine der größten Bedrohungen für die Sicherheit von Frauen und Kindern. Die interaktive Ausstellung „Rosenstraße 76“ wendet sich gegen die Tabuisierung dieses Themas – und zeigt Strategien gegen häusliche Gewalt auf.

Vor der Tür gepflegte Blumenbeete, auf dem Schuhabstreifer Willkommensgrüße – die „Rosenstraße 76“ ist eine ganz normale Dreizimmer-Wohnung. Und dabei eine außergewöhnliche Ausstellung: Besucherinnen und Besucher können die Räume wie Entdeckungsreisende durchstreifen und hinter die schöne Fassade schauen.



täglichen Gegenständen die versteckten Spuren solcher Misshandlungen.

Besucherinnen und Besucher erfahren, mit welchen Vorurteilen betroffene Frauen kämpfen, wie sich Gewalt auf Kinder auswirkt, welche Rolle Alkohol dabei spielt oder ob häusliche Gewalt auch Männer trifft. Die Ausstellung stellt das komplexe Thema plakativ und einfach dar – ohne einfache Antworten zu geben. Häusliche Gewalt ist nicht nur das persönliche Problem Einzelner, sondern Ausdruck einer Gewaltkultur, die in der Gesellschaft viel zu häufig schweigend geduldet wird.



Aus der Sicht einer Ausstellungsbesucherin



Denn die „Rosenstraße 76“ steht exemplarisch für Orte, an denen Menschen psychisch und sexuell erniedrigt, geschlagen, vergewaltigt und manchmal sogar getötet werden.

Die wenigsten Menschen kennen das Ausmaß häuslicher Gewalt. Nach den Ergebnissen einer repräsentativen Studie hat in Deutschland jede vierte Frau zwischen 16 und 80 Jahren körperliche und sexuelle Gewalt erlebt. Wer sich auf die „Rosenstraße 76“ einlässt und die Wohnung mit offenen Augen betrachtet, entdeckt hinter all-

Die „Rosenstraße 76“ hilft, dieses Schweigen zu brechen.

Die Ausstellung „Rosenstraße 76“ wurde ursprünglich von BROT für die Welt und vom Diakonischen Werk entwickelt.

<http://www.brot-fuer-die-welt.de/rosenstrasse>

Schirmherren des Projektes innerhalb der EKvW sind Präses Alfred Buß (EKvW) und Familienminister Armin Laschet (NRW).

Strafgesetzbuch VIII §8a - Kindeswohlgefährdung

(1) Werden dem Jugendamt wichtige Anhaltspunkte für die Gefährdung des Wohls eines Kindes oder Jugendlichen bekannt, so hat es das Gefährdungsrisiko im Zusammenwirken mehrerer Fachkräfte abzuschätzen. Dabei sind die Personensorgeberechtigten sowie das Kind oder der Jugendliche einzubeziehen, soweit hierdurch der wirksame Schutz des Kindes oder des Jugendlichen nicht in Frage gestellt wird. Hält das Jugendamt zur Abwendung der Gefährdung die Gewährung von Hilfen für geeignet und notwendig, so hat es diese den Personensorgeberechtigten oder den Erziehungsberechtigten anzubieten.

(2) In Vereinbarungen mit den Trägern von Einrichtungen und Diensten, die Leistungen nach diesem Buch erbringen, ist sicherzustellen, dass deren Fachkräfte den Schutzauftrag nach Absatz 1 in entsprechender Weise wahrnehmen und bei der Abschätzung des Gefährdungsrisikos eine insoweit erfahrene Fachkraft hinzuziehen. Insbesondere ist die Verpflichtung aufzunehmen, dass die Fachkräfte bei den Personensorgeberechtigten oder den Erziehungsberechtigten auf die Inanspruchnahme von Hilfen hinwirken, wenn sie diese für erforderlich halten, und das Jugendamt informieren, falls die angenommenen Hilfen nicht ausreichen, um die Gefährdung abzuwenden.

(3) Hält das Jugendamt das Tätigwerden des Familiengerichts für erforderlich, so hat es das Gericht anzurufen; dies gilt auch, wenn die Personensorgeberechtigten oder die Erziehungsberechtigten nicht bereit oder in der Lage sind, bei der Abschätzung des Gefährdungsrisikos mitzuwirken. Besteht eine dringende Gefahr und kann die Entscheidung des Gerichts nicht abgewartet werden, so ist das Jugendamt verpflichtet, das Kind oder den Jugendlichen in Obhut zu nehmen.

(4) Soweit zur Abwendung der Gefährdung das Tätigwerden anderer Leistungsträger, der Einrichtungen der Gesundheitshilfe oder der Polizei notwendig ist, hat das Jugendamt auf die Inanspruchnahme durch die Personensorgeberechtigten oder die Erziehungsberechtigten hinzuwirken. Ist ein sofortiges Tätigwerden erforderlich und wirken die Personensorgeberechtigten oder die Erziehungsberechtigten nicht mit, so schaltet das Jugendamt die anderen zur Abwendung der Gefährdung zuständigen Stellen selbst ein.

UN - Kinderrechtskonvention

Das Übereinkommen über die Rechte des Kindes, kurz Kinderrechtskonvention, (engl. Convention on the Rights of the Child, CRC) wurde am 20. November 1989 von der UN-Generalversammlung angenommen und trat am 20. September 1990, dreißig Tage nach der 20. Ratifizierung durch ein Mitgliedsland, in Kraft. Beim Weltkindergipfel im selben Jahr verpflichteten sich die Regierungsvertreter aus der ganzen Welt zur Anerkennung der Konvention.

Die Kinderrechtskonvention hat die größte Akzeptanz aller UN-Konventionen. Mit Ausnahme von zwei Staaten (USA und Somalia) haben weltweit alle Länder dieser Erde die Kinderrechtskonvention

ratifiziert (193 mit Stand 6. Dezember 2006). (In den USA gab es bis 2004 die Todesstrafe auch für Kinder, was im Widerspruch zur Konvention steht. 2005 entschied der US Supreme Court, dass die Todesstrafe für Kinder verfassungswidrig ist.) Allerdings bedeutet die Tatsache der Ratifizierung nicht, dass es in den unterzeichnenden Staaten nicht noch immer massive Verletzungen der Kinderrechte gäbe.

Die Konvention (Übereinkunft) definiert Kinder als Menschen, die das 18. Lebensjahr noch nicht abgeschlossen haben. Dabei geht die Kinderrechtskonvention nicht genauer darauf ein, ab wann sie für das einzelne Individuum Geltung be-

kommt: Sei dies ab der Geburt, erst später oder schon vorher.

Sie legt wesentliche Standards zum Schutz der Kinder weltweit fest und stellt die Wichtigkeit von deren Wert und Wohlbefinden heraus. Die vier elementaren Grundsätze, auf denen die Konvention beruht, beinhalten das Überleben und die

Entwicklung, die Nichtdiskriminierung, die Wahrung der Interessen der Kinder sowie deren Beteiligung.

Die UN-Kinderrechtskonvention findet man im Wortlaut unter <http://aufenthaltstitel.de/unkinderrechtskonvention.html>

(Quelle: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie, www.wikipedia.org)

Wo kann ich bei Häuslicher Gewalt Hilfe finden?

- Familien- und Erziehungsberatungsstellen
- Jugendämter
- Ambulante Erziehungshilfen
- Nächste Polizeidienststelle, Opferschutzbeauftragte der Polizei
- Regionale Arbeitskreise zu Häuslicher Gewalt oder Sexuellem Missbrauch
- Frauenhäuser
- Vertrauenspersonen in Schulen, Tageseinrichtungen für Kinder, Freizeiteinrichtungen, Pfarrerinnen und Pfarrer
- Telefonseelsorge (bundesweit): 0800 - 111 0 111
- Die Nummer gegen Kummer (bundesweit):
 - Kinder- und Jugendtelefon 0800 - 111 0 333 (Mo. - Fr. 15.00 - 19.00 Uhr)
 - Elterntelefon 0800 - 111 0 550 (Mo. und Mi. 9.00 - 11.00 Uhr, Di. und Do. 17.00 - 19.00 Uhr)



In jedem Kirchenkreis gibt es Ansprechpersonen zu sexueller Gewalt und Belästigung.

Die Liste der jeweiligen Ansprechperson ist einsehbar auf der Homepage des Frauenreferates der EKvW: www.FrauenreferatEKvW.de

Links

Hilfreiche Links

www.frauenhilfe-westfalen.de/rosenstrasse76/

www.frauenreferatekvw.de/

www.ekvw.de/HaeslicheGewalt.551.0.html#c1343

www.gewaltakademie.de

www.tabuzone-trier.de

www.frauennotrufe.de/links/

www.frauenhauskoordinierung.de

www.frauen-info-netz.de

www.gewaltakademie.de/gaeste/html/handbuch.html

www.sos-rassismus-nrw.de/html/edition_zebra.html

www.kircheundgesellschaft.de/maennerarbeit

www.wikipedia.de -> Häusliche Gewalt

www.zeit.de/online/2007/46/

[lindgren-friedenspreis](#)

<http://aufenthaltstitel.de/>

[unkinderrechtskonvention.html](#)

Literatur

Bail, Ulrike: Gegen das Schweigen klagen. Eine intertextuelle Studie zu den Klagepsalmen Ps 6 und Ps 55 und der Erzählung von der Vergewaltigung der Tamar, Gütersloh 1998

Bail, Ulrike: Die Klage einer Frau. Zu sprechen gegen das Schweigen. Psalm 55, in: Claudia Jansen / Beate Wehn (Hgg.), Wie Freiheit entsteht. Sozialgeschichtliche Bibelauslegungen, Gütersloh 1999, 164-168

Bundesministerium der Justiz und Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Mehr Schutz bei häuslicher Gewalt. Informationen zum Gewaltschutzgesetz, (ohne Jahresangabe). Kann unter www.bmfsfj.de kostenlos heruntergeladen werden

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.): Empfehlungen der Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Häusliche Gewalt“, Reihe: Materialien zur Gleichstellungspolitik Prävention von häuslicher Gewalt im schulischen Bereich, Nr. 105/2007. Kann unter www.bmfsfj.de kostenlos heruntergeladen werden

Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche von Westfalen (Hg.): „... sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Beiträge der Diakonie zur De-

kade GEWALT ÜBERWINDEN – 2001 – 2010, Münster 2003

Handbuch Gewaltprävention: Für die Grundschule und die Arbeit mit Kindern. Grundlagen - Lernfelder - Handlungsmöglichkeiten. Tübingen 2008, 536 Seiten, 16 x 24 cm, vierfarbig, gebunden ISBN 978-3-932444-22-7

Kirchenamt der EKD (Hg.): Gewalt gegen Frauen als Thema der Kirche. Ein Bericht in zwei Teilen (im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland), Gütersloh 2000

Müllner, Ilse: Die Samuelbücher. Frauen im Zentrum der Geschichte Israels, in: Luise Schottroff/ Marie-Theres Wacker (Hgg.), Kompendium Feministische Bibelauslegung, Gütersloh, 1998, 114-129

Müllner, Ilse: Gewalt im Hause Davids. Die Erzählung von Tamar und Amnon (2. Sam 13, 1-22), Freiburg 1997

Müllner, Ilse: Erzählen gegen die Gewalt. Das Schweigegebot als Strategie sexueller Gewalt, in: Klara Butting / Gerard Minnard / Thomas Nauerth / Christian Reiser (Hgg.), Träume einer gewaltfreien Welt. Bibel – Koran – praktische Schritte, Wittingen 2001

gerechte gemeinschaft von männern und frauen

Pipher, Mary: Das Land des Alterns. Ein Wegweiser für die Verständigung mit den Eltern, Frankfurt 2003

Pipher, Mary: Das Land des Alterns. Ein Wegweiser für die Verständigung mit den Eltern, Frankfurt 2003

Rosenstock, Heidi / Köhler, Hanne: Du Gott, Freundin der Menschen. Neue Texte und Lieder für Andacht und Gottesdienst, Stuttgart 1991

Spangenberg, Peter: Höre meine Stimme, Hamburg 1995

Wortlaute, Liederheft zum Evangelischen Gesangbuch, Gütersloh u.a. 2007

Zebra-Materialien zur Gewaltprävention und zur Deeskalation von Gewalt und Rassismus zu bekommen beim: Amt für Jugendarbeit der EKvW, Tel.: 02304/755-190, E-Mail: gudrun.kirchhoff@afj-ekvw.de

Bild- und Quellennachweise

Bildnachweise:

Bild Seite 53: privat.

Bild Seite 10, 13, 25, 27, 34 und 35: Annika Potz.

Bild Seite 16: Terre des femmes.

Bild Seite 2, 3, 39 und 50: Kirsten Potz.

Bilder Seite 55: Sabine Panneke

Text Seite 6: Die Schrift, Martin Buber, © by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Text Seite 7 aus: Ilse Müllner, Die Samuelbücher. Frauen im Zentrum der Geschichte Israels, in: Luise Schottroff / Marie-Theres Wacker (Hgg.), Kompendium feministische Bibelauslegung, Gütersloh 1998, S. 121f

Text Seite 8 aus: Kirchenamt der EKD (Hg.), Gewalt gegen Frauen als Thema der Kirche. Ein Bericht in zwei Teilen (im Auftrag des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland), Gütersloh 2006, S. 127f

Text Seite 9: Ulrike Bail, Gegen das Schweigen klagen. Eine intertextuelle Studie zu den Klagepsalmen Ps 6 und Ps 55 und der Erzählung von der Vergewaltigung Tamars, Gütersloh 1998, bes. 160ff

Text Seite 16 aus: epd, 26.11.2007

Text Seite 24 aus: Ilse Müllner, Erzählen gegen die Gewalt ... (s. Literaturliste), S. 127 - 133

Text Seite 37: Mary Pipher, Das Land des Alterns: Ein Wegweiser für die Verständigung mit den Eltern, Frankfurt 2003, S. 161 f, erschienen als Taschenbuch bei Fischer

Quellennachweise:

Text Seite 5: Bibel in Gerechter Sprache, Rainer Kessler/Uta Schmid. 2 Sam 13, 1-22,. Über die Zeit Samuels: Zweite Buch, Übersetzt von Rainer Kessler und Uta Schmidt, Entn. aus „Bibel in Gerechter Sprache. Hrsg. von Ulrike Bail, Frank Crüsemann, Marlene Crüsemann, Erhard Dörmay, Jürgen Ebachh, Claudia Janssen, Hanne Köhler, Helga Kuhlmann, Martin Leutzsch und Luise Schottroff. © by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München, 2006

Impressum

Materialien
für den Gottesdienst

Gerechte Gemeinschaft
von Frauen und Männern
14. Sonntag nach Trinitatis, 24. August 2008

Öffne Deine Augen, öffne Deine Ohren,
öffne Deinen Mund
Häusliche Gewalt wahrnehmen und überwinden

Herausgeber:



Amt für Mission - Ökumene - Kirchliche Weltverantwortung (MÖWe)
der Evangelischen Kirche von Westfalen:
Ute Hedrich

Layout:

Gisela Lieberknecht-Krinke

Redaktionelle Betreuung:

Marlies Kaminiarz, Ute Hedrich

Kontakt:

Pfarrerin Kirsten Potz
Beauftragte für Öffentlichkeitsarbeit im Kirchenkreis Halle
Zeisigstr. 14
33775 Versmold
Tel.: 05423/931883
E-Mail: oeffentlichkeit@kirchenkreis-halle.de
www.kirchenkreis-halle.de

Für Fragen zum Gottesdienst:

Pfarrerin Christiane Karp-Langejürgen
Frauenbeauftragte des Kirchenkreises Halle
Vorsitzende d. Bezirksverbandes d. Frauenhilfe
Kästnerstr. 12
33803 Steinhagen
Tel.: 05204/4403
E-Mail: karp-langejuergen@bitel.net

Bezug kostenlos innerhalb der EKvW bei:

Amt für MÖWe
Olpe 35
44135 Dortmund
Tel.: 0231-5409-75
Fax: 0231-5409-21
E-Mail: marlies.kaminiarz@moewe-westfalen.de

Für die private Nutzung kann eine elektronische Fassung des Materialheftes in Auszügen (pdf-Datei) auf der Homepage der MÖWe heruntergeladen werden:
www.moewe-westfalen.de

Evangelische Kirche
von Westfalen



Amt für Mission, Ökumene
und kirchliche Weltverantwortung
der Evang. Kirche von Westfalen
Olpe 35, 44135 Dortmund
Postfach 10 10 51, 44010 Dortmund
Telefon 02 31. 54 09 70
Telefax 02 31. 54 09 21
E-mail info@moewe-westfalen.de
Internet www.moewe-westfalen.de